Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiundzwanzigster Jahrgang

Nr. 7 Marburg i. H., den 13. Februar **1908**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Lebendiges Wasser — Psychologie und Religionswissenschaft. Schluß — Religion und Kirche auf Island. 6. Hallgrim Pjetursson — Lesen die Protestanten die Bibel? — Die politische Seite der preußischen Wahlrechtsreform — Verschiedenes: Die jüngste Besetzung von theologischen Lehrstühlen; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Beiblatt: Der Syllabus vom 3. Juli 1907 und die Enzyklika vom 8. September 1907 verdeutscht und kurz erläutert. Erste Hälfte

Lebendiges Wasser

Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. Joh. 4, 14.

Lebendiges Wasser, Quellwasser ist gemeint — im Gegensatz zu stehendem Gewässer, — als das für jegliches Leben unentbehrlichste Mittel.

Kein Volk weiß das besser als die Morgenländer: wo kein Wasser ist, ist die Erde unfruchtbar und tot. Aber auch wir Andern wissen es, was uns mit dem Wasser fehlt, die Landbewohner in dürren Zeiten, die Bewohner der Städte, die mit Riesenkosten der wachsenden Bevölkerung dieses Lebenselement verschaffen.

Also Wasser: das unerläßliche Erfordernis für Leben und Gedeihen!

Und das Gleiche bedeutet Jesus für unser Seelenleben; ohne ihn ein Dahinschmachten, ein großes Sterben!

Ist das wahr? Sind nicht Tausende wohl, froh und selig ohne ihn? sind nicht Tausende, die auf seinen Namen getauft sind, sein Wort gehört haben, totunglückliche Menschen? Klingt es nicht wie Hohn und Spott: unser modernes Leben tot ohne Jesus?

Es kommt nicht auf Name, Ding und Sache an; nicht, ob einer Jesus beiseite legt, ob einer getauft ist oder seine Worte hersagt, — nein, es heißt: lebendiges Wasser, das ist leben, fließen, strömen, fluten. . . .

Mit Jesus ist ein ganz neuer Strom sittlich-religiösen Lebens gegraben worden, der sich mit seinem Leben und Sterben in die Welt ergossen, der durch die Menschheitsgeschichte nun fast zwei Jahrtausende geflossen ist und sie befruchtet hat. Unsre Schule, Gesellschaft, Familie und unser Staat sind durchsetzt von christlichen Gedanken und Idealen, Keiner kann sich ohne weiteres davon emanzipieren. Das ist über uns gekommen, stärker als wir; wir können es wohl mißachten, aber ganz entziehen können wir uns dem nicht. Haben wir nicht recht: Jesus, — sein Geist und seine Persönlichkeit — unentbehrlich für unser inneres Leben, wie Wasser für den Lebensunterhalt! Noch einmal: lebendiges Wasser, ohne Bild: persönliches Leben; nicht Zeremonie, christliche Gebräuche, Sakramente, sondern ein vom großen Strom immer wieder befruchtetes eigenartiges Leben! Versenkung in das Personenleben Jesu, in die von christlichen Ideen getragene Seelenkultur! Nicht die ewigen Werte für etwas „Unberührbares" „annehmen", sondern in bohrendem Zweifel sich einzwängen und die Schalen brechen, daß wir dem Kern des Lebens nahe kommen. Nicht schöne Gebete zur Erbauung lesen, — sondern unmittelbar im ringenden Gebet sein kleines Ich vor das ewige Du stellen; trachten aufwärts zu steigen, um Gott zu schauen in heiliger Stunde, die wir dann als Geschenk verstehen lernen! Keinen Beichtspiegel vornehmen, sondern im Gewissen das Gericht Gottes über unsere Sünde erfahren und erschüttert werden von dem Gegensatz des Heiligen und unserer Sünde!

Das sind dann in uns „Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillet." H P

Psychologie und Religionswissenschaft

2

Nun bin ich heilfroh, das ungewohnte Katheder der theoretischen Theologie verlassen zu dürfen und mich auf das mir etwas vertrautere Gebiet der Praxis begeben zu können. Daß ich mir hier von der Psychologie die allerbedeutsamsten Anregungen erwarte, brauche ich kaum mehr eigens zu versichern. Ganz kann ich der Versuchung nicht widerstehen, hier auch das meines Erachtens noch unglaublich vernachlässigte Gebiet der religiösen Pädagogik zu streifen. Gerne würde ich z. B., wenn ich die Zeit dazu fände, eine Arbeit versuchen über die Beobachtung, die ich als Familienvater gemacht zu haben glaube, daß sich in der Freude am Licht zuerst etwas wie eine Ahnung höherer Welten, etwas wie eine anbetende und ehrfurchtsvolle Stimmung in dem Kinderherzen zu regen scheint, wie von hier aus zum Gottesglauben emporzuführen ist, wie sich dies religiöse Element von Anfang an für das ethische Leben des Kindes fruchtbar machen läßt. Oder man denke an die wohl auch in Deutschland genügend bekannten, Aufsehen erregenden Tabellen Starbucks über das Alter, in dem „Bekehrungen" allermeist stattfinden, und seinen zwingenden statistischen Nachweis, daß das Pubertätsalter für die religiöse Einwirkung die günstigsten Bedingungen bietet, daß eine selbständige Aneignung der Religion bei den Allermeisten erst von da an stattfindet: muß eine solche Erkenntnis nicht, wie Vorbrodt mit Recht ausgesprochen hat, auf die Behandlung des dritten Glaubensartikels vor, während und nach dieser Zeit einen Einfluß äußern?

Aber vielleicht sind solche einzelnen Beispiele doch zu willkürlich aus der Fülle herausgegriffen und in ihrer Isolierung anfechtbarer, als es die Hauptthese, die sie bewähren sollen, selbst ist. Dennoch will ich nicht unterlassen, auch aus dem Gebiet der Seelsorge wenigstens ein Beispiel anzuführen, das mir selbst als charakteristisch für die Bedeutung der Psychologie erschienen ist. In einer Predigt hatte ich einmal erwähnt, im Anschluß an ein Wort Platos, daß ein Leben in wirklicher Gottesfreude etwas von Musik an sich habe, und, wie etwa bei Franz von Assisi, auf Andre den Eindruck machen könne, als hörten sie einem wundervollen Gesang zu. Nach der Predigt erhielt ich zwei Briefe von gebildeten Männern, die sich beide gerade über diese Ausführung so lebhaft aussprachen, als sei damit für ihr Leben das erlösende Wort gefunden. Zu gleicher

Zeit versicherte mir ein geistig ebenso hochstehender junger Freund, es sei schade gewesen, daß der Schluß der Predigt so wirkungslos gewesen sei. Der Zufall fügte es, daß ich in denselben Tagen gerade jene hochinteressante Partie in Höffdings Religionsphilosophie las über die religiösen Typen. Da hörte ich denn u. A. von dem Gegensatz zwischen dem reflektiven und dem intuitiven Typus, und innerhalb des letzteren wieder von den Unterschieden zwischen den Visuellen, wie Johannes, den Motorikern, wie Paulus, und den Auditiven, wie manche der alten Propheten. Mit etwas unbehaglichen Gefühlen ging mir jetzt ein Licht darüber auf, warum manche Prediger, darunter auch ich, so gern die Worte „strahlen", „glänzen", „leuchten" gebrauchen. Dann aber erschlossen sich mir ganz neue Probleme der Seelsorge. Ich werde Keinem mehr Kierkegaard empfehlen, der Trine nötig hat, und Keinem mehr Robertson, der Bitzius braucht. Und in wie vielen hundert andern Fällen werde ich mich in der Seelsorge der Lehre, die ich empfangen habe, erinnern!

Doch es drängt mich, vor allem über die Bedeutung der aufsteigenden psychologischen Wissenschaft für die Predigt noch ein ausführlicheres Wort zu sagen. Mir scheint, daß zu den Gründen, warum so viele unsern Predigten aus dem Wege gehen, nicht zum wenigsten auch dies gehört, daß wir in unsern Predigten — unbewußt und unbeabsichtigt — die Seelen der Menschen fortwährend aufs schmählichste mißhandeln. Die Seele ist ein wunderbar feines und edles Instrument, wir aber verstehen die Kunst, auf diesem herrlichsten Instrument zu spielen, größtenteils so meisterhaft, daß Alles die Flucht ergreift, statt daß wir Töne aus dem Instrument zu locken verstehen, von denen dieses selbst noch keine Ahnung gehabt hat, und die nun fortan sein unvergeßliches Eigentum werden. Wenn ich ehrlich sein will, muß ich gestehen, daß ich seit Jahrzehnten selten aus einer Predigt anders hinweggehe als mit einem physischen Unwohlsein. Warum? Der Inhalt war oft recht gut, aber der Prediger hatte meine arme Seele, ohne es zu wissen und zu wollen, psychologisch auf eine Folter nach der andern gespannt. Da hatte er schon in der Einleitung einen Sonnenstrahl gefunden, der mein Innerstes aufgetaut hatte, aber, o weh, nun sandte er Heere von wohlgerüsteten Perioden aus, die Alles, was da drin werden wollte, bis auf den letzten Stumpf und Stiel unerbittlich niedertrampelten. Da hatte er alle möglichen Gedanken angeregt und angetippt, aber Nichts zu Ende geführt, und es war mir zu Mute gewesen, wie bei jenen Führungen durch die Wartburg, wo man überall stehen und staunen möchte, aber unbarmherzig wird man weitergerissen an allen Herrlichkeiten — *vorbei*. Oder der Prediger hatte eben warm und mit Erfolg an unser Gemüt sich gewendet, richtig, nun kommt ein fein ausgearbeiteter, logisch tadelloser „Uebergang" zum zweiten Teil, und in die zarte Welt der Poesie blickt auf einmal der Verstand mit seinem greisenhaften Antlitz. Oder der Prediger hatte mit ein paar sehr energischen „So laßt uns denn!" packend zu schließen versucht, nur leider war es mir zu Mute wie einem Brunnen, an dem man nach Wasser pumpt, während er schlechterdings nach allen Regeln der Naturgesetze nichts hergeben kann, weil nichts da ist. Man hatte Willensentschlüsse von mir verlangt, ohne mir die dazu notwendigen Wertgefühle geweckt zu haben, statt umgekehrt, wie Antonius in Shakespeares Cäsar, sich mit der Schaffung oder Umlagerung der Wertgefühle zu begnügen, und dem Zuhörer den Schein zu lassen, als ob er selbst den letzten Schritt zur Tat tue. Oder: es war Alles vorbereitet zu einem letzten Aufstieg; dort hinter dieser letzten Höhe winkte der große freie Blick über die Welt, aber nein, rettungslos und erbarmungslos zerrt uns „der Predigt dritter Teil" von der Höhe herunter in die Tiefebene; man sieht es plötzlich vor sich, wie der Prediger am Samstagabend bei seiner Lampe sitzt, um noch ein paar Gedanken für den „dritten Teil" zu finden; die Lampe wird düsterer, das Haupt schwerer, die Zeit später, die Assoziationen erschreckend schwerfällig und in einem matten Schlüßchen versandet der ganze hinreißende Strom der Begeisterung vom Vormittag.

Um deutlich zu sein: ich meine nicht, daß der Prediger aus lauter psychologischen Gesetzen seine Predigt zusammensetzen soll, wie aus Bausteinen — der Himmel bewahre uns davor,

daß wir psychologisch „behandelt" werden; das würde die schlimmste Mißhandlung werden —, aber ich behaupte, daß der Prediger bis in die letzte Faser seines Empfindungslebens erfüllt sein soll mit psychologischem Feingefühl, wie es sich eben nur durch Schulung und Erziehung erwirbt, — und dann soll er ganz die *Sache* zu bringen suchen, die ihm am Herzen liegt! . . .

Niebergalls Buch „Wie predigen wir dem modernen Menschen?" ist ein sehr erfreulicher Anfang, um den Wert der Psychologie für die Praxis einzuprägen, aber naturgemäß nur ein Anfang; es enthält mehr die klugen Bemerkungen eines sehr feingebildeten und aufmerksamen Beobachters, als das Resultat gesicherter Forschungen und Experimente. Wären nicht die Predigerseminare der natürliche Ort, wo unter Leitung eines psychologisch geübten Führers die jungen Theologen u. A. auch zur methodischen Behandlung derartiger Aufgaben, die für ihren Beruf solche Bedeutung haben, angeregt werden könnten? Wir haben in Nürnberg in kleinem Kreise etliche Naumannsche Andachten in der Weise zur Grundlage von Forschungen gemacht, daß nach der Lektüre von einem der Teilnehmer einige bestimmte, vorher wohl überlegte, den Andern völlig unerwartete Fragen vorgelegt wurden, wie z. B.: Welches waren die stärksten Eindrücke, die Sie empfangen haben? Welche Bilder sind während der Lektüre durch Ihren Geist gegangen? wodurch waren sie angeregt? wie sahen sie aus? Welche Willensregungen haben sich in Ihnen ausgelöst und wodurch? Wie hieß der Satz, der von den Pharisäern handelte? Welcher Nebenvorstellungen haben Sie sich bei der Lektüre erwehren müssen? Was haben Sie bei dem Wort „Gott" gedacht? empfunden? vorgestellt? Welches ist der Eindruck, der Sie beherrscht am Schluß der Lektüre? Haben Sie an irgend einem Wort oder Bild Anstoß genommen und warum? Wo hat sich das Gelesene direkt zu Ihrem Leben in Beziehung gesetzt? und dergleichen mehr. Was wir dabei gelernt haben, will ich vorläufig nicht verraten. Ich hoffe noch immer, daß der junge Freund, der die Fragen stellte, diese Versuche einmal in größerem Umfang und in der Beschränkung auf bestimmte Einzelprobleme, mit vorsichtiger methodischer Ausschaltung aller Fehlerquellen durchführt und der Oeffentlichkeit zugänglich macht. Nur soviel darf ich sagen: wir haben die überraschendsten Blicke getan in ganz neue Länder, die zu erobern sind, und haben das Gefühl gehabt, daß wir „Besserungstechniker", wie Vischer uns Theologen mit einem nicht gerade gutmütigen Spott genannt hat, noch ganz unmögliche Stümper sind.

Die nichttheologischen Leser mögen den folgenden kleinen Abschnitt überschlagen; aber ich kann unmöglich ein paar Bitten an die jungen Theologen unterdrücken, die sich mir längst in der Praxis aufgedrängt haben. Wer schenkt uns eine gründliche psychologische Studie über die Gesetze der Aufmerksamkeit, die u. A. auf Külpe und Lambek („Zur Harmonie der Seele") fußend für uns Praktiker alles Wichtige darbietet? — Wer klärt uns einmal ernstlich auf über die Eigenschaften der Gefühle, z. B. das, was Höffding die Expansion des Gefühls nennt, die Neigung jedes starken Gefühls, sich allmählich über das ganze Bewußtseinsleben zu verbreiten, ein Gesetz, gegen das wir so oft, namentlich im Tempo unsrer Gedankenführung, sündigen? Schlagen wir nicht so und so oft, ein Wort Hebbels zu gebrauchen, mit der Rose die Lilie tot, häufen Eindrücke auf Eindrücke, sodaß schließlich statt des einen einheitlichen großen Erlebnisses nur das unbehagliche Gefühl der Ermattung bleibt? — Wer studiert, etwa auf Grund der Predigtliteratur das Thema: Bild und Anwendung? Behalten unsre Zuhörer nicht häufig genug das Bild allein? Wie schützt man sich vor Hypertrophie des Bildes? Wann geht das Bild dem Gedanken, und wann der Gedanke dem Bild wirksam voraus? — Inwiefern ist in dem Wort Goethes: Ein gutes Drama wirkt zuerst auf den Verstand, in der Mitte aufs Gefühl und zum Schluß auf den Willen, auch ein wichtiges Gesetz für die Predigt enthalten? — Worin besteht das Geheimnis volkstümlicher Predigt? Inwiefern gehört dazu z. B. die Bildung kleinerer oder größerer psychologischer Einheiten statt des logischen Gedankenfortschritts? — Welche Folgerungen ergeben sich aus einem

genaueren Studium der Assoziationsgesetze für die wirkungsvolle Gestaltung der Predigt? — Welches sind die Gesetze der Spannung? Hängt sie z. B. ganz wesentlich mit den Erwartungsvorstellungen zusammen, die der Prediger, ganz ähnlich dem spannenden Romanschriftsteller, vorauszuerwecken versteht? — Schwerere Untersuchungen wären dann: Nach welchen Gesetzen kann das Erinnerungsleben des Hörers mobil gemacht, ja vielleicht im Interesse einer neuen Wahrheit umgestaltet werden? Auf welchem Wege ist am leichtesten der ersehnte Uebergang von der Passivität des Hörens zur Aktivität des Wollens und Handelns zu erreichen? Wie bilden sich und erlangen Kraft die neuen Bewußtseinszentren, an deren Schaffung unsre ganze Tätigkeit arbeitet? u. s. f. u. s. f.

Mit dem Allen glaube ich genügend gezeigt zu haben, welche Fülle von Aufgaben sich aus dem Zusammenstoß von Theologie und Psychologie ergeben wird, und welche Wahrscheinlichkeit es für sich hat, daß wir nach dem historischen Zeitalter einem psychologischen Zeitalter der Theologie entgegengehen. Selbstverständlich nicht in dem Sinn, als ob je alle Theologie sich in Psychologie auflöste, wie wohl behauptet worden ist, aber in dem Sinn, wie wir es auch im „historischen Zeitalter" erlebt haben, daß jüngere strebsame Kräfte sich mit Vorliebe psychologischen Arbeiten zuwenden, und daß der Theologie von da her die reichsten und fruchtbarsten Anregungen zuströmen werden.

Der Weg ins Neuland ist jungen Theologen heute leicht zu zeigen: man studiere ein Lehrbuch der Psychologie (etwa Jodl), dann die Religionsphilosophie Höffdings, besonders in ihrem psychologischen Teil, dann James „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit", und versuche von da aus Fühlung mit der amerikanischen Arbeit zu gewinnen, wie sie in dem American Journal of Religious Psychology and Education vorliegt, — und man müßte schon den schwarzen Star haben, wenn man nicht das ganze große Berührungsgebiet zwischen Psychologie und Theologie sich ausbreiten und zur Arbeit einladen sähe.

Eine Ehrenpflicht ist es, in diesem Zusammenhang den Namen Vorbrodts zu erwähnen, dem trotz allem, was man gegen seine Arbeiten einwenden mag, die Nachwelt das Verdienst nicht aberkennen wird, zuerst in Deutschland die neue Zeit geahnt zu haben und jahrelang fast ihr einziger Vorkämpfer gewesen zu sein. Hüten wir uns, daß auf dem neuen Gebiet die Amerikaner, die ja äußerlich so wesentlich günstigere Bedingungen haben, ihren Vorsprung vor der deutschen Wissenschaft nicht allzusehr vergrößern. Jedenfalls ist es sehr bedauerlich, daß die „Zeitschrift für Religionspsychologie", die in erster Linie berufen gewesen wäre, die neue Zeit vorzubereiten, einen gründlich geschulten, der Aufgabe voll gewachsenen, wissenschaftlich vorsichtigen und gewissenhaften, und doch weit und frei in die Zukunft blickenden Theologen als Mitherausgeber nicht gefunden hat.

Daß das für die nächsten Jahrzehnte zu erwartende Eindringen der Psychologie in die Religionswissenschaft auch seine großen Gefahren mit sich bringt, darf man sich nicht verhehlen. Ich rechne dazu, außer den unvermeidlichen Einseitigkeiten und Grenzüberschreitungen, außer der Verstärkung der skeptischen Neigungen, die bei allen mechanisierenden und relativierenden Bestrebungen droht, vor allem die Gefährdung des religiösen Schamgefühls, die Entheiligung des menschlichen Innersten, die durch solche neugierigen Beobachtungen und Untersuchungen fast mit Notwendigkeit gegeben ist. Aber „Gefahren" haben noch niemals eine aufsteigende Wissenschaft aufgehalten, auch die historische nicht. Und schließlich führt gerade bei der Wissenschaft derselbe Prozeß, der die Krankheit hervorrief, auch die Heilung herbei.

Jedenfalls stehen dem Risiko überaus hohe Gewinnposten gegenüber. Wer vermöchte darüber heute anders als in Andeutungen und Ahnungen zu reden? Aber das dürfen wir wohl erwarten, daß gerade durch die psychologische Durchdringung der Theologie der Zusammenhang der Theologie mit den andern Wissenschaften, insbesondere auch mit der Naturwissenschaft, dessen wir notwendigst bedürfen, zu beiderseitigem Nutzen aufs lebhafteste gefördert und befestigt wird. Das dürfen wir hoffen, daß durch die Uebung in psychologischer Betrachtung sich der Wirklichkeitssinn unsrer Theologen gewaltig stärken wird, was uns wiederum höchst heilsam und für alle Beziehungen des Lebens höchst wohltätig wäre. Das dürfen wir hoffen, daß gerade durch die Psychologie die Herrschaft des einseitigen Intellektualismus endgiltig gebrochen und die Religion in ihrem selbständigen Reich besser erkannt und anerkannt wird. Und ist es zu viel gehofft, wenn wir meinen, daß gerade die psychologische Arbeit uns nicht nur dem Verständnis vergangener und außerchristlicher Formen der Religiosität wesentlich näher führen, sondern auch die Spannung unter den verschiedenen theologischen Richtungen teils vielleicht durch die gemeinsame Arbeit, noch mehr aber durch einfache Aufdeckung gewisser psychologischer Tatsachen vermindern wird? Ist es zu viel gehofft, daß ein neues engeres Verhältnis zwischen theologischer Theorie und Praxis sich gerade durch die wissenschaftliche Psychologie anbahnen wird? Wo große Hoffnungen sind, da allein ist das Leben lebenswert, auch in der Wissenschaft. So grüße ich als Einer, dem es ganz und gar um die religiösen Tatsachen zu tun ist, und der sich persönlich dem Erleben und Schaffen religiöser Wirklichkeiten mehr und mehr entschlossen zuwenden wird, die Forscher und Denker des aufsteigenden Zeitalters der Religionspsychologie.

Friedrich Rittelmeyer

Religion und Kirche auf Island

6. Hallgrim Pjetursson

Der Grund zu Hallgrim Pjetursſons Größe liegt einzig und allein in seinen religiösen Dichtungen. Sie waren das Einzige, was das isländische Volk während seiner allerunglücklichsten Zeit — im ganzen achtzehnten Jahrhundert — aufrecht erhalten hat. Man denke z. B. an den Ausbruch des Hekla im Jahre 1693, der so gewaltig war, daß der Aschenregen bis nach Norwegen flog; beim Ausbruch im Jahre 1766 stand die Aschensäule 15000 Ellen über der Spitze des Berges; diese Ausbrüche führten jedesmal das entsetzlichste Unglück für Volk und Land mit sich. Man erinnere sich ferner des größten vulkanischen Ausbruchs auf Island in historischer Zeit, des Ausbruchs der Lakis Kraterkette bei Skafta im Sommer 1783. Die Folgen des Ausbruchs waren furchtbar: ungefähr $^2/_3$ des Viehstandes des ganzen Landes kam um, 92 Höfe wurden vollständig zerstört, 372 Höfe und 11 Kirchen furchtbar beschädigt. In den darauffolgenden zwei Jahren kamen 9300 Menschen, ungefähr $^1/_5$ der damaligen Bevölkerung auf Island, durch Hunger und Krankheit um. Und weiter! Zu derselben Zeit wurde das verarmte Volk von den geradezu niederträchtigen, Alle und Alles lähmenden Uebergriffen des dänischen Handelsmonopols gequält und gepeinigt.

Welch erquickender Trost muß es da gewesen sein, sich in die ärmlichen Hütten zurückziehen zu können, um den geliebten Hallgrim hervorzuholen. Seine Bedeutung für Land und Volk war geradezu unendlich groß. Der kleine Obelisk mit der Leier am Eingange der Domkirche zu Reykjavik, der zu seinem Gedächtnis errichtet wurde, ist wohl verdient.

Ich habe schon früher gesagt, daß die Religion eigentlich nie eine herrschende Stellung in Island eingenommen hat. Nichts aber zeigt besser meine Berechtigung, ein besonderes Gewicht auf die verschämt zurückhaltende religiöse Unterströmung zu legen, als grade ihr Zustand zur Zeit der allergrößten Not des Volkes; denn da war es in Wahrheit diese und nur diese, die das Volk vor dem Untergang rettete. Das Beste, Feinste und Tiefste darin hatte persönliche Gestalt in Hallgrim Pjetursſon gewonnen.

Ein ganz kurzer Blick auf das charakteristische und typische Leben des würdigen Mannes wird diese Ansicht bestätigen. Hallgrim Pjetursſon wurde 1614 als Sohn des Küsters auf dem alten Bischofssitz Holar geboren. Als zwölfjähriger Schüler dichtete er schon Spottgedichte über die Frauen am Hofe des Bischofs, und deshalb wurde er nach Glückstadt in Holstein ge-

schickt, das seit vier Jahren ein Stapelplatz für isländische Waren war. Hier kam er in strengen Dienst zu einem Wollhändler, lief aber nach drei Jahren fort nach Kopenhagen, wo er sich seinen Lebensunterhalt durch strenge Arbeit bei einem Goldschmied verdiente. Glücklicherweise verhalf ihm der isländische Kandidat (später Bischof) Brynjolf Sveinsson zur Aufnahme in die Liebfrauenschule 1631—36. Hier erhielt der zwanzigjährige Schüler eine merkwürdige Aufgabe. Es kamen im Jahre 1636 Isländer nach Kopenhagen. Sie waren vor neun Jahren in die Gefangenschaft türkischer Seeräuber geraten, die einen Ueberfall auf die kleine zu Island gehörige Inselgruppe, die Vestmannaeyjar, gemacht hatten. Sie waren in Algier losgekauft worden. Diesen sollte Hallgrim nun in isländischer Sprache predigen und ihre traurig geschwächten Religionskenntnisse auffrischen. Der heißblütige Prediger verliebte sich in eine der verheirateten Frauen, obgleich sie sechzehn Jahre älter war und nicht wußte, ob ihr Mann auf Island noch lebte oder tot war. Im folgenden Jahre folgte er ihr dorthin und kurz nach der Ankunft dort gebar sie ihm ein Kind — Niemand weiß, wie es gegangen wäre, wenn sie ihren Mann noch unter den Lebenden getroffen hätte, denn beide, Hallgrim und sie, waren heftige, trotzige und stolze Naturen. Hallgrim heiratete seine Gudrid und mußte nun arbeiten. Als gewöhnlicher Lastträger und Taglöhner mußte er mit der äußersten Armut kämpfen, um seiner Familie Leben zu erhalten. 1640 wurde er endlich in der armen, vernachlässigten Gemeinde Hvalsnaesset als Pfarrer angestellt, wo er sich in ökonomischer Beziehung elend und geknechtet sieben Jahre lang durchschlug. 1651 wurde er nach Saurboe im Borgarfjord versetzt, wo er bessere Tage sah. Hier entwickelte sich sein rauhes, ungeschliffenes Wesen frei. Sein Ruf als Redner und Meister der zu jener Zeit beliebten metrischen Kunststücke vergrößerte sich. Es zeigte sich bei mancher Gelegenheit, daß im Inneren dieses ungeschliffenen Pastors ein tief religiöser Untergrund sich regte. Als ihn das entsetzliche Unglück traf, daß er aussätzig wurde, da sprudelte eine Dichtung hervor, so fein und tief ergreifend, daß man sie in Island nie vergessen wird. Die entsetzliche Krankheit nahm überhand — — — er mußte seine Stellung als Pastor aufgeben und als armer Witwer, blind und allein, starb der unglückliche Dichter am 27. Oktober 1674 auf dem Hofe Terstikla.

Ich gebe hier eine — wenn auch kleine — Probe von Hallgrims religiöser Dichtung und ich wähle absichtlich seinen Schwanengesang: Gud kome sjalfur nú med nád. (Jetzt komme Gott selbst mit Gnade.) Der alte, blinde Mann schrieb dieses Gedicht auf seinem Sterbebette aus seiner eigenen persönlichen Situation heraus, sodaß man hier seines Herzens innerste Gedanken erkennen kann. Von den 49 vierzeiligen Strophen gebe ich hier einzelne wieder: Vers 1. Komm jetzt, Gott und sieh in Gnaden nieder auf mein elendes Lager! Jesu, jetzt bedarf ich Deiner, sei Du mein Trost in der Welt. Vers 5—6. Es sank schon ein Schleier über meine Augen, und bald ist die Oeffnung meines Ohres geschlossen; meine Hand sinkt ermattet herab auf meine Knie und mein Fuß wankt. Meinen Körper verheeren Krankheit und Wunden, meine letzte Kraft wird von Schmerzen verzehrt; schwer und mühsam kann ich nur atmen, meine Ruhestunde muß nahe sein. Vers 12—14. Du hast früher für mich gestritten und mir Dein Siegesbanner gereicht! Jesu, denke an Deine Ehre und steh mir bei in der Todesangst. Gib mir einen zuversichtlichen Glauben und sei meiner Zuversicht Burg, lieber Herrgott. Laß mich bald in Frieden durch des Todes grimmige Pforte schreiten. Nimm Du Alles, was Dein ist; nimm meine Seele, die Du mir gegeben hast; scheide sie sanft von dem Fleische und laß dieses sanft in der Erde ruhen. Vers 18—20. Du zogst mich sanft aus dem Dunkel des Mutterleibes zum Sonnenlichte empor; löse jetzt meinen Geist von den Banden des Körpers und erhebe ihn zu Deinen himmlischen Wohnungen. Vers 19. Du öffnetest mir Sinn und Gemüt, als ich in die Welt trat, und erquicktest oft das Auge meines Leibes mild mit dem Lichte des Himmels. Vers 20. Laß deshalb bald, Herr, meine Seele Dich mit dem klaren Auge des Glaubens sehen. Sei Du meine

Lichtmutter,*) nimm mich auf den Arm, lege mich neugeboren an Deine Brust.

Nach einem warmen Bekenntnis seines festen Glaubens an Gottes Gnade und an Christi Liebe („Ihm hab ich mich ergeben" V. 38) drückt er die Gewißheit seiner Erlösung in folgenden kräftigen, siegesgewissen Worten aus: Vers 42. „Im Herrn will ich sanft schlafen; die Gewissensqualen sind zu Ende und geheilt; an meinen König will ich mich klammern im Todeskampfe .... nun tagt mir das ewige Leben." Dann wenden sich seine Gedanken den Mitmenschen zu; er grüßt sie herzlich und bittet Jeden, den er gekränkt hat um Verzeihung, befiehlt seine Lieben in Gottes Hand und hofft, sie im Jenseits wiederzusehen. Schließlich übergibt er seine Seele Gott und schließt mit zwei Versen, in denen er die Hoffnung durchklingen läßt, seine Dichtkunst möge sich in den himmlischen Wohnungen herrlicher entfalten als hier auf Erden. Vers 48. „O Herr, laß mich Dir lobsingen! Schenke mir Ruhe; laß mich nur Licht in Deinem Lichte sehen und von Qual und Schmerz zu Lobgesang erwachen. Vers 49. Ja, laß mich vor Allem solche Lieder singen, wie sie Dir zukommen, Dir zur Ehre gereichen und Deiner Hoheit angemessen sind in alle Ewigkeit. Amen."

Von Hallgrims einfachen geistlichen Liedern nenne ich nur: Allt eins og blomstrid eina. Es steht gekürzt im Anhang des dänischen Gesangbuches und wird seit mehr als zweihundert Jahren bei jeder isländischen Beerdigung gesungen.

Großen Trost hat sein armes Volk in den schweren Zeiten der Not in seinem „Tröstesang" (Trostlied) gefunden, das er schrieb, als sein Pfarrhaus in Saurboe abbrannte und dem Dichter Alles genommen wurde, was er besaß, und er zurück in die tiefste Armut geworfen wurde, in der er so viele Jahre gelebt hatte. Auf der öden Brandstätte singt er: „Gott ist mein Gott, mag auch die größte Not über mich kommen. Nur Mut! Wohl habe ich Viel verloren; doch der Herr der Macht schläft nicht. Im Glauben und in heiligem Verlangen werde ich mein Gebet vor ihn bringen; Gott wird meine Sorgen leichter machen; er sei gepriesen in alle Ewigkeit." Die letzten Worte wiederholen sich als Refrain in den folgenden Strophen, worin der Dichter sagt, daß es ja Gott sei, der ihm Alles gegeben habe, also auch das Seinige wieder nehmen könne, wenn er es wünsche. Kein Teufel und kein Zauberer habe ihm das Unglück geschickt, sondern Gott selbst, und deshalb wolle er freudig sein und beten, daß, wenn Gott ihm alles Gute in der Welt nehmen wolle, Jesus seine Seele bewachen und einst zu sich nehmen möge.

Am deutlichsten erkennen wir Hallgrims wahres Christentum in seinen fünfzig Passionsliedern mit demselben Motto wie Paul Gerhardts: Was trauerst du doch, Gott lebt noch! Diese wundervollen Lieder, die ein zusammenhängendes Epos über die Leiden Christi bilden, wurden auf Island „selbst bei denen, die weder lesen noch schreiben konnten," so bekannt wie das Vaterunser. Sie wurden in jedem Heim zur Fastenzeit gesungen. Im Jahre 1897 wurden sie zum einundvierzigsten Male neu herausgegeben.

Ich füge zu dieser kurzen Abhandlung über Hallgrim Pjetursson hinzu was Séra (spr. Sjera) Jon Helgason, Islands bedeutendster Theologe der Jetztzeit, über seine Passionslieder sagt: „Durch seine herrlichen Passionslieder hat Hallgrim Pjetursson größeren Einfluß auf das religiöse Leben seines Volkes gehabt als irgend ein Anderer seit der Reformationszeit. Geschlecht nach Geschlecht hat durch diese einfachen, gewaltigen Glaubenslieder Nahrung für das geistige Leben empfangen, Trost in den ernsten Stunden des Lebens, Trost und Stärkung beim Herannahen des Todes. Solange es isländische Seelen gibt, die in demütiger Anbetung ihre Kniee vor dem Gekreuzigten beugen, so lange wird Hallgrim Pjetursson vom Volke gekannt und geliebt werden, für das er

mit dem Tode im Herzen
in Tagen der Schmerzen
die Herrlichkeit Gottes besang."

O P Monrad

*) Ein tiefsinniger Vergleich zwischen der Geburt zur Welt und der zum ewigen Leben. Die Hebamme heißt auf isländisch „Lichtmutter".

Lesen die Protestanten die Bibel?

Lesen die Protestanten die Bibel? Schon lange drängt es mich, hierzu ein ganz offenes Wort zu sagen. Zwar scheint die Frage überflüssig zu sein, denn es gehört ja zu den Dingen, die uns Protestanten am offenkundigsten von den Katholiken unterscheiden, daß wir die Bibel ohne jede Einschränkung nicht nur lesen dürfen, sondern lesen und in ihr forschen sollen, sie, die unsere Reformatoren als einzigen Grund und einzige Richtschnur des Glaubens bekannten und die auch heute noch unsere evangelischen Kirchen wenn nicht als einzige, so doch als wesentlichste Quelle der Gottesoffenbarung betrachten. Demgemäß rühmt man sich namentlich in Zeitschriften, Predigten und Vorträgen, die gegen Rom polemisieren, gern des herrlichen, lebenspendenden Schatzes, den wir am Worte Gottes haben, während jene darben müssen, und ins hellste Licht tritt der Gegensatz in den Berichten derer, die in der Diaspora, besonders auch in der Los-von-Rom-Bewegung wirken und kaum Worte genug zu finden wissen, um die Beglückung und seelische Bereicherung zu schildern, die den Neu-Evangelischen durch die Bekanntschaft mit der heiligen Schrift widerfährt. Es sollte sich also wohl von selbst verstehen, daß die, denen der Quell stets zugänglich war, ihren Durst an seinen Wassern löschen. Wie könnten auch sonst dergleichen begeisterte Worte beständig wiederholt werden? Indessen: es ist keineswegs ganz selbstverständlich, daß von einer Erlaubnis auch Gebrauch gemacht wird, zumal wenn sie von Jugend auf mit einer teils unmittelbaren, teils moralischen Nötigung verbunden war und ist, die, wie jeder Zwang, auf die Neigung lähmend einzuwirken geeignet ist. Deshalb wiederhole ich die Frage: Lesen die Protestanten die Bibel?

Es erhellt sofort, daß ein Einzelner die Frage nicht vorbehaltlos beantworten kann, weil er die Protestanten nicht kennt. Neubekehrte z. B. kenne ich überhaupt nicht, nehme aber, der Natur der Dinge gemäß, an, daß sie meist fleißige Bibelleser sind. Dasselbe dürfte von allen den Protestanten gelten, die einer Sekte angehören oder ihr nahestehen. Wie es die übrigen, die ganz gewöhnlichen Wald- und Wiesen-Protestanten halten, das dürfte ebenfalls wieder nach Ländern und Bezirken, Berufen und Individualitäten sehr verschieden sein; jedoch — um endlich einmal aus all den Vorbehalten herauszukommen zu dem Einzigen, worauf sich der einzelne Beurteiler hierin berufen kann, seiner Erfahrung: ich habe in meinem ganzen Leben, das in ausschließlich altprotestantischem Lande und altprotestantischen Kreisen verlaufen ist, nicht eine einzige Familie kennen gelernt, von der ich wüßte, daß man in ihr regelmäßig oder doch häufiger in der Bibel liest, wohl aber eine ganz beträchtliche Anzahl, von denen ich das Gegenteil mit Bestimmtheit weiß. Ich denke dabei an den ungewöhnlich großen Kreis meiner Verwandten, an deren Familienleben ich teilweise als Hausgenosse Wochen und Jahre lang teilgenommen habe, an die Familien meiner ehemaligen Mitschüler, meiner Freunde, meiner Berufsgenossen und sonstiger Bekannten. Es handelt sich dabei weder um ganze Schichten, noch um Persönlichkeiten, die dem Christentum grundsätzlich feindlich gesinnt wären. Alle Fakultäten außer der medizinischen sind vertreten, akademisch und seminaristisch gebildete Lehrer, Oberförster und Künstler, Kaufleute, Landwirte und Handwerker, von einigen Berufen mehrere Vertreter, von anderen nur einer. Den Sonntagsgottesdienst besuchen Manche von Zeit zu Zeit, Einige gehen auch zum Abendmahl; aber ich glaube bestimmt dafür bürgen zu können, daß weder ein Einziger von ihnen mit seiner Familie die Bibel liest, noch daß sie die einzelnen Familienglieder für sich lesen. Daß das Erstere auch von Pastorenfamilien gilt, mag am Ende nicht besonders befremdlich erscheinen, da hier durch den Beruf des Familienhauptes und die regelmäßige Teilnahme an allen kirchlichen Veranstaltungen sich eine stets wachsende Vertrautheit mit der Bibel von selbst ergibt, sodaß hier eine rege private Beschäftigung mit ihr sich am ehesten erübrigt. Von diesen Familien abgesehen, ist aber in der Tat in den genannten Kreisen die Bibelkenntnis überaus gering. Vom Alten Testament weiß man nur das Allerdürftigste, ein paar farblose Erinnerungen aus dem Schulunterricht sind wohl meist der ganze Besitz; doch

da hierauf seltener die Rede kommt, ist nicht leicht Genaueres zu sehen. Vom Neuen Testament beschränkt sich im allgemeinen das Wissen auf den Lebensgang Jesu, Bergpredigt, Gleichnisse, kurz, den Hauptinhalt der Evangelien. Apostelgeschichte, Offenbarung Johannis und sämtliche Briefe ohne jede Ausnahme haben die Meisten seit der Schulzeit nie wieder angesehen und daher jede einigermaßen deutliche Vorstellung von ihrem Inhalte verloren, wenn sie sie überhaupt je gehabt hatten. Wer z. B. Paulus war und was er geleistet und bedeutet hat, darüber würden wohl nur die Allerwenigsten eine leidlich zutreffende Auskunft geben können, abgesehen von denen, die sich für Berufszwecke damit abgeben mußten, also vor allem Lehrer. Aehnlich wie mit dem Bibeltexte verhält es sich auch mit den Hauptstücken außer Vaterunser und Geboten, und mit den konfessionellen Unterscheidungslehren.

Diese Tatsachen schließen aber gar nicht aus, daß die Betreffenden sich wenigstens zum Teil sehr entschieden als Protestanten empfinden und für religiös-kirchliche Dinge Teilnahme haben, dem Evangelischen Bunde oder den Freunden der Christlichen Welt angehören, die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins und der Inneren Mission schätzen und fördern, eine kirchliche Zeitschrift zwar nicht halten, aber doch mitlesen. Alles dies tun sie — aber die Bibel lesen sie nicht. Ich will zum Schluß bekennen, daß ich auch zu ihnen gehöre und daß Vieles von dem oben Gesagten auch für mich gilt. Einer Erklärung der mitgeteilten Tatsachen enthalte ich mich zunächst; sollte sie gewünscht werden, so müßte ich versuchen, sie zu geben. Vielleicht geben erst andere protestantische Laien ihre mit den meinigen übereinstimmenden oder von ihnen abweichenden Erfahrungen kund.

F F

Die politische Seite der preußischen Wahlrechtsreform

Es ist richtig, daß die Frage des preußischen Wahlrechts „nicht nur eine im engeren Sinne politische, sondern eine ganz verwickelte und darum der Klärung höchst werte ethische Frage" ist (vgl. Spalte 93). Und eine darüber in der Christlichen Welt zu führende Diskussion wird gerade der ethischen Seite der Sache gelten, die Freunde werden sich darüber aussprechen, auf welchen Wegen sie von dem Allen gemeinsamen evangelischen Christentum und seinen sittlichen Forderungen aus zu ihrer tatsächlich sehr verschiedenen Beurteilung dieser für Kirchen-, Schul- und Sozialpolitik so wichtigen Reform kommen. Aber um dieses zu erwartenden grundsätzlichen, idealistischen Charakters einer Diskussion in unserem Kreise willen wird es gut sein, daß man sich zunächst einmal die konstante Formel der politischen Machtverhältnisse, um die bei der Reform gestritten wird, recht deutlich einprägt. Sie bleibt in allen sonst noch so verschiedenen Berechnungen und Erwägungen dieselbe; wer sie nicht festhält, redet ins Blaue hinein.

1

Das preußische Abgeordnetenhaus hat unter seinen 433 Mitgliedern eine klerikal-konservative Mehrheit von etwa 256. Sie besteht aus über 140 Konservativen, etwa 100 Zentrumsleuten; den Rest bilden wesentlich die Polen, die in Schul- und Kirchenfragen doch meist mit dem Zentrum zusammengehen. Aber auch ohne sie wäre die Mehrheit da, die alle Reformen namentlich im Schulwesen hemmen kann und oft genug gehemmt hat. Als Bülow im Reiche versuchte, ohne und gegen das Zentrum zu regieren und sich auf Konservative und Liberale zu stützen, war klar: dies konnte auf die Dauer nur gehen, wenn die Parteien, die im Reiche zusammenarbeiten sollten, nicht in Preußen einander in Hauptfragen bekämpften. Also auch in Preußen konservativ-liberale Paarung. Für die Konservativen in dem Landtag, der so viel Kirchen- und Schulfragen verhandelt, eine harte Sache. Sie müssen nach ihren ganzen Traditionen immer wieder das Bündnis mit dem Zentrum vorziehen; um des Gewissens willen. Man mache sich nur klar, wie

Durant und Andere immer wieder die Unterwerfung unter die Autorität des Bekenntnisses als das Heil für Kirche und Schule verkündet haben, mache sich diese ganze uns so katholisch erscheinende Art ihrer Frömmigkeit klar — sie muß diese evangelischen Adligen immer wieder in die Gemeinschaft mit den Ultramontanen bringen, die Bismarck 1892 bitter Rheinbundsverhältnis genannt hat. So lange die Konservativen die Möglichkeit haben, mit dem Zentrum eine Mehrheit zu bilden, wird diese Möglichkeit sicher zeitweise wieder Wirklichkeit. Und so lange ist Nichts zu machen. Gar Nichts? Man wird einwenden, das Schulunterhaltungsgesetz sei doch zu Stande gekommen, indem Konservative mit Freikonservativen und Nationalliberalen zusammengingen. Aber seine Väter werden selbst wissen, wie schwer es sein wird, die Konservativen für weitergehende Reformen im Schulwesen zu gewinnen. Und es war doch nur eine Abschlagszahlung. Gründliche Hilfe gegen die ungeheure Not des preußischen Volksschulwesens, freiheitlichere Verwaltung unseres Kirchenwesens, diese Dinge sind nicht zu erreichen, so lange die jetzigen Mehrheitsverhältnisse des preußischen Landtags bleiben, und nicht bloß diese Dinge nicht: die ganze zentrumsfreie Reichspolitik, die ganze Politik besonnener Reformen, die sich aus einer wirklichen konservativ-liberalen Paarung verheißungsvoll zu ergeben schien, ist so lange ständig aufs schwerste gefährdet.

2

Diese Mehrheitsverhältnisse sind aber nicht ein zufälliges Produkt der letzten Wahlen, sondern sie bestehen seit zwanzig Jahren. Was danach schon wahrscheinlich ist, daß sie nämlich unter dem jetzigen Wahlrecht überhaupt kaum zu beseitigen sind, wird zur Gewißheit, wenn man sich die Lage im einzelnen überlegt. Da für absehbare Zeit keine Aussicht ist, das Zentrum erheblich zu schwächen, müßte sich der Kampf wesentlich gegen die Konservativen richten. Daß hierbei die Freikonservativen ernstlich mitmachen, ist ausgeschlossen. Daß ferner Nationalliberale und Freisinnige überall zusammengehen und dieses liberale Kartell überall sozialdemokratische Unterstützung erhielte, ist, wie die Dinge jetzt liegen, ebenfalls nicht zu erwarten. Unter diesen Umständen werden auch die größten Optimisten die Zahl der Sitze, die den Konservativen abgenommen werden könnten, auf nicht höher als zwanzig schätzen. Auch wenn man den kleinen Gewinn hinzurechnet, den die Liberalen von der Teilung einiger übervölkerter Wahlkreise haben dürften, ergibt das keine Aussicht, die klerikal-konservative Mehrheit in eine Minderheit zu verwandeln. Die Verschiebung müßte nicht zwanzig, sondern vierzig bis fünfzig Sitze betragen. Dies zusammengenommen mit dem Obigen ergibt: sichere Fortführung der zentrumsfreien Reichspolitik, gründliche Schulreform und freiheitlichere Kirchenpolitik in Preußen sind nur möglich, wenn das Landtagswahlrecht so geändert wird, daß den Konservativen mindestens rund fünfzig Sitze genommen werden.

Daß sie sich dagegen aufs äußerste sträuben, ist selbstverständlich. Aber man sage nicht: der Versuch einer solchen Reform würde den sogenannten Block sprengen, während er doch die Blockpolitik fortführen helfen solle, und würde die Konservativen endgiltig auf die Seite des Zentrums treiben. Mit dem sich zu verbünden, hat für sie nur so lange Wert, als sie mit ihm zusammen Etwas ausrichten, den preußischen Landtag beherrschen können. Ist das vorbei, so werden sie von selbst lieber mit den Nationalliberalen usw. zusammenarbeiten, als sich in machtlose Opposition begeben.

3

Mit dem Allen ist natürlich über die Gestaltung der Reform noch Nichts gesagt. Man kann eine derartige Schwächung der Konservativen schon von einer Neueinteilung der Wahlkreise unter wesentlicher Beibehaltung des Dreiklassenwahlrechts erwarten (so sehr begünstigt die jetzige, veraltete Wahlkreiseinteilung die Konservativen!), man kann sich für ein Pluralwahlrecht erwärmen oder das Reichstagswahlrecht verlangen. Darauf haben wir uns hier nicht einzulassen. Nur Ein Punkt muß noch beleuchtet werden. Die etwaige Verschiebung der Machtverhältnisse interessiert uns besonders auch wegen ihrer Wirkung auf die preußische Kirchenpolitik. Und mit im Hinblick hierauf haben sonst sehr reformfreundlich gesinnte Leute ein schweres Bedenken gegen die Forderung des Reichstagswahlrechts für Preußen. Sie geben durchaus zu, daß diese Forderung die klarste und populärste ist, und daß man mit verzwickten Reformprogrammen und vorsichtig verklausulierten Vorschlägen keine Volksbewegung machen oder zusammenhalten kann. Aber sie sagen: Wird das Reichstagswahlrecht eingeführt, so bekommt der preußische Landtag eine schwarz-rote Mehrheit.

Darauf ist zu erwidern: Erstens ist es nicht so. Das Zentrum wird, wie leicht im einzelnen nachgewiesen werden kann, bei jeder Wahlrechtsänderung weder erheblich gewinnen, noch erheblich verlieren. Es bleibt ungefähr auf hundert. Auch wenn man die Polen hinzunimmt, müßte also, damit die schwarz-rote Mehrheit herauskäme, ins Abgeordnetenhaus eine sozialdemokratische Fraktion von sogleich über hundert Köpfen einziehen. Wer glaubt das?

Selbst wenn es später einmal dahin käme — und dies ist das Zweite — wäre das so schlimm? Im Reichstag wurde die schwarz-rote Mehrheit unerträglich, als sie Forderungen nationaler Wehrkraft ablehnte. Aber die kommen vor den Landtag überhaupt nicht. Worüber berät und streitet er? Kanal und Volksschule sind die großen Streitpunkte der letzten zwölf Jahre gewesen. In der Verkehrspolitik würden die Sozialdemokraten einfach mit den Liberalen zusammengehen, in der Schulpolitik deren Forderungen höchstens zu übertrumpfen suchen, aber ihre etwaigen Radikalismen würden am Widerstand aller andern Parteien scheitern. Bleiben von wichtigeren Dingen Kirchenfragen, Polenfrage und Sozialpolitik, soweit sie vor den Landtag gehört (Berggesetz), nebst Steuerfragen. Sollten nun ja einmal Schwarz und Rot zusammen eine Forderung für die evangelische Kirche ablehnen, so brauchten nur die Freunde der evangelischen Kirche bei nächster Gelegenheit mit den Roten zusammen den Katholiken Gleiches zu erweisen, und man wäre vor Wiederkehr solcher Dinge seitens des Zentrums gesichert. Die bisherige Polenpolitik würde allerdings im Landtage keine Mehrheit mehr finden — aber ist sie selbst dem, der sie billigt, so viel wert, daß er, um sie zu erhalten, alle übrige oben gekennzeichnete Reaktion in den Kauf nehmen wollte? Und in Fragen der Steuer- und Sozialpolitik wünschen wir doch Alle dem hohen Landtag etwas stärkeres soziales Temperament.

Das nächste Mal von der ethischen Seite der geheimen Wahl.

Mulert

Verschiedenes

Die jüngste Besetzung von theologischen Lehrstühlen in Halle und Berlin erregt noch immer bestimmte Zeitungen in einer Weise, die von öffentlichem Interesse ist. Der Tatbestand der Berufungen selbst steht jetzt völlig fest, und die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, die in ihrer Nr. 4 unserer Annahme (Nr. 3 Sp. 69 f.) einfach jede Glaubwürdigkeit absprach, hat sich inzwischen von der Richtigkeit unsrer Kenntnisse und Schlüsse und damit von der Unrichtigkeit ihrer eigenen Vermutungen überzeugen müssen. Die Erklärungen von Bernhard Weiß im Reich Nr. 25 und von Haupt im Februarheft seiner Deutsch-evangelischen Blätter machen jedem Zweifel ein Ende. Das einzig Merkwürdige an dem Erlebten ist, daß solche Erklärungen notwendig waren, daß sich ein derartiger Lärm über diese Besetzungen erheben konnte. Reformation, Reich, Reichsbote, Kreuzzeitung, sekundiert von der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung, jedes in seiner Tonart! Ein Artikel wie der von der Chronik Nr. 4 abgedruckte der „Reformation" hätte von Rechts wegen die Leiter der „Bewegung" von einer weiteren Verfolgung dieses Weges abschrecken müssen: so kompromittierend war er für die eigne Partei. An maßgebender Stelle wird man doch noch zu unterscheiden wissen die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der Fakultäten bei Berufungen ihre Vorschläge machen, wie sie aktenmäßig vorliegt, und die Oberflächlichkeit, ja man muß sagen Skrupellosigkeit, mit der kirchliche Parteiblätter Proskriptions- und Kandidaten-Listen präsentieren. Das soll nicht den Kandidaten des Herrn Bunke persönlich zu nahe treten: aber wenn ich mich an ihre Stelle denke — ich möchte nicht auf solchem Hintergrunde empfohlen sein! Daß die heutige wissenschaftliche Theologie für unsere konservativen Kirchenchristen schwer zu ertragen ist, daß hier die widersprechendsten Bedürfnisse und Ansprüche konkurrieren, haben wir oft anerkannt; in meinem Bostoner Vortrag habe ich die Lage ganz objektiv geschildert; treue Anhänglich-

keit an das Erbe der Vergangenheit, von dem wir alle leben, schätze ich hoch und lerne sie immer aufs neue schätzen: aber diese Art Kampf, dessen Führung rein in der Art politischer Mache geschieht, ist für mich nichts weiter als eine Glaubensprobe, eine Probe nämlich meines Glaubens an die Aufrichtigkeit und Lebendigkeit des Christentums derer, die so schreiben und handeln, oder auch so für sich schreiben und handeln lassen. Ich bitte doch unsre kirchlichen Gegner, uns endlich zu helfen, daß wir sie auch in ihrem Kampf und ihrer Polemik hochachten können. „Je höher man einen Gegner achten kann, desto höher wächst man an ihm empor." Wenn doch nur Einer der berufenen Vertreter unserer heutigen Orthodoxie uns von diesen Begleiterscheinungen des innerkirchlichen Streites befreien und solche Geister bannen wollte! Oder kann es keiner? Sind sie zu mächtig? D. Seeberg ist heute der anerkannte Führer der sogenannten Positiven in Preußen. Er schrieb einst in seiner „Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert" (S. 315 der vierten Auflage): „Vielleicht darf man hoffen, daß die Kämpfe etwas größer und edler, ohne die persönliche Zuspitzung von heute, ohne Eitelkeit und Ehrgeiz, ohne Intrigue und Mache, etwas mehr als »heilige Kriege« werden geführt werden können." Warum arbeitet die ihm zugängliche Presse an der Erfüllung dieser Hoffnung nicht ganz anders mit? R

Kleine Mitteilungen. Auf das Preisausschreiben der Deutschen Reichspost im Anzeigenteil sei im Interesse der schönen Aufgabe auch an dieser Stelle hingewiesen.

Mit heutiger Nummer erhalten unsre Leser, wie schon zuvor angekündigt, den Syllabus und die Enzyklika vom vorigen Jahr in deutscher Uebersetzung mit kurzen Anmerkungen. Die zweite größere Hälfte — sie wird noch anderthalb Bogen füllen — folgt mit nächster Nummer. **Beide Nummern,** Hauptblatt mit Beiblättern, **werden im Einzelverkauf in der Regel nur zusammen zu haben sein,** und zwar portofrei gegen Einsendung von **80 Pfennigen** an den Verlag. — In Folge eines Mißverständnisses haben wir Nr. 6 Sp. 141 nicht zutreffend über das Buch von Heiner, Der neue Syllabus, berichtet: es enthält nur die Uebersetzung des Syllabus! Die der Enzyklika ist anderweitig erschienen, nicht bei Kirchheim in Mainz, sondern bei Herder in Freiburg, unter dem Titel: Rundschreiben unsers allerheiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst, über die Lehren der Modernisten. Autorisierte Ausgabe. (Lateinischer und deutscher Text.) 121 S. 1,20 Mk. Auch die andern Enzykliken des Papstes: über das Studium der h. Schrift in den theologischen Lehranstalten (11 S. 25 Pfg.) und über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich (29 S. 50 Pfg.) sind in derselben Weise bei Herder in Freiburg erschienen.

Ueberaus lehrreich ist der Parallelismus zwischen dem Kampf des Papstes wider den Modernismus in der römisch-katholischen Kirche und dem Kampf unsrer konservativen Parteien und Partei-Zeitungen gegen die moderne Theologie in der evangelischen Kirche. Das bleibt späterer Beleuchtung vorbehalten; es genügt vorläufig darauf aufmerksam gemacht zu haben; das Motiv unsrer Veröffentlichung im Beiblatt ist einzig, unsern Lesern für die Beurteilung der Vorgänge in der katholischen Kirche die solide Grundlage zu schaffen, ohne die es doch auf die Dauer nicht angeht darüber zu urteilen.

Zu dem jüngsten Feldzug gegen die akademische Theologie vor Schluß der Redaktion noch einige Bemerkungen, den vorstehenden kleinen Artikel, der länger schon niedergeschrieben ist, zu ergänzen. Der dort erwähnte Brief von Bernhard Weiß an das „Reich" ist abgedruckt im Protestantenblatt Nr. 6 und in der Preußischen Kirchenzeitung Nr. 6. Kawerau soll in der Schlesischen Zeitung sehr gut zur Sache geredet haben. Die Allgemeine Evangelische Lutherische Kirchenzeitung hat ihren insbesondre Drews stark mißhandelnden Artikel in Nr. 4 mit immerhin seltener Selbstkritik in Nr. 6 zurückgenommen. Es bestätigt sich bei solcher Gelegenheit wieder die alte Beobachtung, daß die Organe des lutherischen Konfessionalismus weit anständiger kämpfen als die der „positiven Union." Auch die Kreuzzeitung zwar hat neuerdings von der „Reformation" abrücken müssen; aber nicht zurückgenommen sind von ihr die Worte in Nr. 55: „Wie wir hören, werden schon die nächsten Ernennungen theologischer Professoren den Beweis erbringen, daß Dr. Holle nicht die ihm [von wem?] zugeschriebene Absicht [!] hat, die sogenannte positive Theologie zurückzudrängen." So? Das mußte die Kreuzzeitung erst hören? Das hat sie gehört? Und das fühlt sie sich ermächtigt und verpflichtet, nach diesen höchst loyalen Berufungen ihrem Leserkreise zu verkündigen? R

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Breslau. Freitag 28. Februar 8½ Uhr Rizzibräu, Zwingerstraße: Haeckelsche Weltanschauung und Christentum. (Fortsetzung der Besprechung.) Prof. D. Wobbermin.

Chemnitz. Dienstag 18. Februar: Mystik der Gegenwart. Pastor Hoffmann.

Dresden. Mittwoch 26. Februar 8 Uhr bei Kneist, große Brüdergasse 2 II. Stock: Der moderne Mensch und das Gebet. Ehrentraut.

Erfurt. Freunde evangelischer Freiheit. Montag 2. März 8½ Uhr im Preußischen Hof: Reform des Religionsunterrichts. Superintendent Gallwitz-Salza.

Gießen. Dienstag 25. Februar 7½ Uhr Hotel Schütz, Bahnhofstraße: Grundgedanken und Stimmungsgehalt in Nietzsches „Also sprach Zarathustra". Oberlehrer Dr. Weichelt-Marburg.

Hamburg. Dienstag 25. Februar 8 Uhr Gemeindehaus St. Georg Kostockerstr. 56: Religiös-sittliche Einheit der beiden evangelischen Richtungen. Pastor Arnold Köster.

Leipzig. Donnerstag 20. Februar 8 Uhr bei Kitzing und Helbig, Petersstraßenpassage: Die Bedeutung des Todes Jesu. Pastor Lic. G. Naumann.

Magdeburg. Mittwoch 4. März ½4 Uhr im Stadtmissionshause Hasselbachstr. 1: Religion und Pessimismus. Dr. Franz. — Besprechung über Fortführung der Versammlungen.

Marburg. Montag 24. Februar 8½ im Ritter: Persönlichkeit? Dr. Koch aus Gießen.

Plauen. Mittwoch 19. Februar ½9 Uhr Plauener Hof: Ueber Gebet.

Oldenburg i. Gr. Montag 17. Februar 8 Uhr in der Bavaria: Ueber Konfirmandenunterricht. Pastor Bultmann.

Stuttgart. Montag 17. Februar ½8 Uhr im Herzog Christoph: Probleme der religiösen Jugenderziehung in der Gegenwart. Ref.: Stadtpfarrer Friz-Ulm, Korref.: Mittelschullehrer Mart. Glück-Stuttgart.

Versammlungskalender

21.—25. April Wissenschaftliche Kurse zur Bekämpfung des Alkoholismus Berlin
23. „ Wichernfeier Hamburg
27.—29. „ Kirchlich-soziale Konferenz Bielefeld
26. Mai Begegnung englischer und deutscher Geistlicher London
9.—11. Juni Evangelisch-sozialer Kongreß Dessau
15.—18. September Internationaler Kongreß für Religionsgeschichte Oxford
? „ Internationaler Kongreß für Moralpädagogik London
Ende „ Gustav-Adolf-Verein Straßburg
4.—7. Oktober Evangelischer Bund Braunschweig
6.—16. „ Apologetischer Instruktionskursus Berlin
7. 8. „ Freunde der Christlichen Welt Eisenach

Heute starb in Niederbobritzsch nach kurzer Krankheit im 80. Lebensjahre unsere liebe Mutter

Emilie Weiss

geb. Thierfelder.

Kiel, 3. Februar 1908

Elisabeth Mulert, geb. Weiss
Privatdozent H. Mulert

Hauslehrer

(Theol. oder Phil.)

für 1 Knaben (Quarta) zum 1. April gesucht. Freie Station und 100 Mk. pro Monat.

Gesunde Gebirgsluft. Bewerber wollen Zeugnisse und Bild einsenden an **Faulmann, Oberhof i. Th.** Grand Hotel Kurhaus.

Cand. min.

sucht Stellung als **Vikar** (ev. auch als Hauslehrer im Ausland (Amerika und England bevorzugt). Angebote unter **H. 21.** an die Expedition.

Akademischer Theolog, der im März und April Palästina und Kleinasien bereisen möchte, sucht gleichinteressierte Begleitung. Näheres durch den Herausgeber.

Kindergärtnerin I. Klasse, musikalisch, 18 Jahr alt, Waise, sucht für Ostern Stellung am liebsten zu größeren Kindern; spricht gut Französisch. Anfragen und Angebote unter **A S** an den Verlag der Christlichen Welt.

Vakante Pastorstelle

An der hiesigen evangelischen **Bernhardinkirche** wird zu Ostern die 5. Pastorstelle frei. Anfangsgehalt 2700 Mark, Endgehalt in 21 Jahren 6000 Mark, dazu Amtswohnung. Bewerbungen werden an den **Gemeindekirchenrat von Bernhardin — Breslau I,** Seminargasse 13 — bis zum 20. Februar erbeten.

Breslau **Decke, Probst**

DIE UMSCHAU

BERICHTET ÜBER DIE FORTSCHRITTE HAUPTSÄCHLICH DER WISSENSCHAFT UND TECHNIK, IN ZWEITER LINIE DER LITERATUR UND KUNST.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert.

»Die Umschau« zählt nur die hervorragendsten Fachmänner zu ihren Mitarbeitern.

Prospekt gratis durch jede Buchhandlung, sowie den Verlag

H. Bechhold, Frankfurt a. M., Neue Kräme 19/21.

Deutsche Reichspost

Zentralorgan der Konservativen Süddeutschlands

Vereinigt mit „Badische Post" allgemeiner Anzeiger für Baden

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage im Umfang von mindestens 6 Seiten mit Extrabeilage: „Der Tierfreund". — Abonnementspreis: Vierteljährlich: Ausg. A bei allen Poststellen 2 ℳ 25 ₰, im Orts- und Nachbarortsverkehr 2 ℳ 15 ₰ ohne Bestellgebühren; bei unseren Agenten oder der Exped. Marienstr. 13 monatl. 70 ₰, frei ins Haus 75 ₰. Ausg. B vierteljährl. 1 ℳ 50 ₰. Einzelexemplare sind in den Zeitungskiosken und Bahnhöfen, sowie bei den Expeditionen in Stuttgart, Marienstr. 13 und in Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6 zu haben.

Redaktion und Expedition in Stuttgart, Marienstraße 13 (Fernsprecher 2175, 931, 7710). Redaktion und Expedition in Karlsruhe, Erbprinzenstraße 6 (Fernsprecher 2373). Eigenes Berliner Redaktionsbureau. Anzeigen: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 ₰. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Beilagen ℳ 10.— pro Tausend inklusive Postgebühren und kurzem redaktionellen Hinweis. Annahme von Anzeigen bei den Expeditionen in Stuttgart, Marienstr. 13 und in Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.

Preisausschreiben.

Eine Reihe hervorragender Schriftsteller hat es bewiesen, daß man Werke von tiefstem sittlichem Gehalt schaffen kann, ohne in langweiliges Moralisieren und unwahre Schönfärberei zu verfallen, wie das eine Zeitlang bei gewissen literarischen Erzeugnissen eine leidige Eigentümlichkeit war. Es gibt wieder **künstlerisch wertvolle Erzählungen**, an denen **das deutsche evangelische Haus** in ungetrübtem Genuß sich erfreuen kann, ohne befürchten zu müssen, in seinen berechtigten Gefühlen verletzt oder durch gut gemeinte, aber kraftlose Nichtigkeiten enttäuscht zu werden. Um die Schaffenslust auf diesem Gebiete noch weiter anzuregen und zugleich für die **„Deutsche Reichspost"**, Zentralorgan der Konservativen Süddeutschlands, gediegene Erzählungen zu gewinnen, setzen wir hiermit 6 Preise für die besten Arbeiten aus. Für eine **längere Erzählung** (mindestens 6000 Druckzeilen) sollen verteilt werden als erster Preis **Eintausend Mark**, als zweiter Preis **600 Mark**, als dritter Preis **500 Mark**. Für eine **kürzere Erzählung** (Novelle, Humoreske, Skizze oder ähnl.) im Umfang von etwa 250 bis höchstens 1000 Druckzeilen sind ausgesetzt als erster Preis **dreihundert Mark**, als zweiter **150 Mark**, als dritter **100 Mark**. Die ausgesetzten Beträge kommen unter allen Umständen zur Auszahlung, doch behalten wir uns das Recht vor, nach Befund des Preisrichteramts die Preise anders zu teilen.

Die Einsendung der Arbeiten muß bis 1. Juni 1908 an die Redaktion der „Deutschen Reichspost" („Preisausschreiben") eingeschrieben erfolgen. Die Manuskripte sollen nur auf einer Seite beschrieben und gut leserlich sein (womöglich Maschinenschrift). Sie müssen ein Kennwort tragen, dürfen aber den Namen des Verfassers nicht enthalten. Dieser ist vielmehr samt genauer Adresse in einem mit demselben Kennwort versehenen verschlossenen Umschlag beizulegen. Einsendung mehrerer Arbeiten desselben Verfassers ist gestattet. Zur Preisbewerbung werden nur bisher unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen; Uebersetzungen und Bearbeitungen sind ausgeschlossen.

Das Ergebnis des Preisausschreibens wird im Oktober in der „Deutschen Reichspost" bekannt gegeben.

Mit der Auszahlung der Preise erwirbt sich die „Deutsche Reichspost" das Recht des erstmaligen Abdrucks, außerdem behält sich die Redaktion vor, gegen das übliche Honorar auch noch andere von den eingesandten Arbeiten zum Abdruck zu erwerben, und verpflichtet sich, dieselben innerhalb 2 Jahren zu veröffentlichen. Die nicht erworbenen Arbeiten werden den Verfassern im Oktober portofrei zurückgesandt.

Das **Preisrichteramt** haben gütigst übernommen die Herren:

Dr. Richard Weitbrecht-Wimpfen,
Otto Schultze-Lübenichen, fr. Herausgeber des Quellwassers,
Conrad Mack-Wangen i. Allg.,
J. Jordan-Warendorf, Herausgeber des Vierteljahrsberichts aus dem Gebiet der schönen Literatur.

Für Verlag und Redaktion: **Friedrich Weitbrecht**-Stuttgart.
Wilhelm Günzler-Stuttgart.

Stuttgart, den 1. Februar 1908. **Verlag und Redaktion der Deutschen Reichspost**

Bibliotheken

und **einzelne Werke** kauft

Ernst Fuhrmann, Buchhändler und Antiquar,
Berlin NW 7, Universitäts-Straße 3B.

Damen geb. Stände (20—35 J.), die als Schwestern in der **Gemeinde- od. Volkspflege** (Volkserziehung u. -Bildung) beruflich tätig sein möchten, finden Ausbildung für praktische soziale Arbeit (evtl. unentgeltlich) im

Seminar für Volkspflege

der Genossenschaft

Evangelische Mädchenheime

(vorm. Mädchenheime des Ev. Diakonievereins, gegr. 1899)
in **Dieringhausen**, Bez. Cöln a. Rh.

Damen von 16 Jahren an bietet das Seminar mit **Kochschule, Nähstube, Gärtnerei** u. **Kindergarten** gründliche Vorbildung für den Pflichtenkreis der Hausfrau und Mutter. (Geprüfte Lehrkräfte.) Prospekt durch die Vorsteherin.

EMS **EmserWasser** EMS
Kränchen.

Der Lehrermissionsbund

der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die **Lehrer** für die **praktische Mitarbeit an der Mission** zu gewinnen, hat in den drei Jahren seines Bestehens erfreuliche Fortschritte gemacht. Er zählt z. Z. **864 Mitglieder** und bemüht sich neuerdings, die Lehrer im Auslande für seine Bestrebungen zu interessieren. Er bittet um **Adressen von Lehrern und Lehrerinnen**, welche dem großen Missionswerke freundlich gegenüberstehen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß überhaupt alle im Unterricht und der Erziehung unseres christlichen Volkes, gleichviel ob in öffentlichen oder privaten Anstalten oder in der Schulaufsicht tätigen Personen, dem Bunde willkommen sind. Der Beitrag beträgt mindestens 50 Pf. pro Jahr. Nichtlehrer, welche die Arbeit des Bundes mit einem Jahresbeitrage von mindestens 3 Mk. unterstützen, gelten als „Freunde des Bundes". Dafür stellt die Berliner Missionsgesellschaft jedem Mitgliede ihre Schriften: die Berliner Missionsberichte, den kleinen Sammler und das Hosianna kostenfrei zur Verfügung. Ferner erhalten die Mitglieder Gelegenheit, in besonderen Lehrkursen sich tiefer in die Missionsarbeit einführen zu lassen. Indem der Bund sich die Unterstützung der **Mittelschule in Lupembe in Deutsch-Ostafrika** zur Pflicht gemacht hat, hat er eine patriotische Aufgabe von großer Wichtigkeit unternommen. Es wäre zu wünschen, daß seine Mitgliederzahl noch zunähme.

Anmeldungen sind an **Lehrer Patuschka, Pankow bei Berlin, Binzstraße 67** zu richten, der auch zu näherer Auskunft bereit ist.

PIANOS von ℳ 380 an **HARMONIUMS** von ℳ 33 an
Höchster Rabatt. Kleine Raten. Miete. **Prachtkatalog gratis.**
Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle.
WILH. RUDOLPH, Hoflieferant, GIESSEN Gegründet 1851.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Der „Syllabus“ Pius X. vom 3. Juli 1907

Dekret der h. römischen und allgemeinen Inquisition, Mittwoch den 3. Juli 1907

[Einleitung: Veranlassung des Syllabus, das Streben nach Neuerung besonders in den heiligen Wissenschaften und bei Katholiken]

Ein beklagenswertes Verhängnis ist es, daß unsere Zeit, des leitenden Zügels überdrüssig, bei der Erforschung der letzten Gründe der Dinge nicht selten neue Bahnen einschlägt, derart, daß sie das überkommene Erbe des Menschengeschlechtes preisgibt und so in die schwersten Irrtümer verfällt. Solche Irrtümer werden bei weitem verderblicher sein, wenn die heiligen Wissenschaften, die Auslegung der heiligen Schrift, die wichtigsten Geheimnisse des Glaubens, in Frage stehen. Tiefschmerzlich aber ist es zu beklagen, daß auch unter katholischen Schriftstellern nicht wenige sich finden, die unter Ueberschreitung der von den Vätern und der heiligen Kirche selbst gesteckten Grenzen mit dem Trugbilde höherer Erkenntnis und im Namen geschichtlicher Betrachtungsweise einen Lehrfortschritt suchen, der in Wirklichkeit eine Lehrvernichtung ist.

Damit aber nicht derartige Irrtümer, die täglich unter den Gläubigen ausgestreut werden, in ihrem Gemüte Wurzel fassen und die Lauterkeit des Glaubens vernichten, gefiel es Unserem allerheiligsten Herrn Pius, dem Zehnten seines Namens dank göttlicher Vorsehung, durch die heilige römische und allgemeine Inquisition die hauptsächlichsten Irrtümer unter ihnen aufzeichnen und verwerfen zu lassen.

Daher haben nach sorgsamster Prüfung und vorheriger Befragung der verehrten Herren Konsultoren die Generalinquisitoren in Sachen des Glaubens und der Sitten, Ihre Eminenzen die verehrten Herren Kardinäle, nachfolgende Sätze als verwerflich beurteilt, wie sie in diesem allgemeinen Erlaß verworfen und preisgegeben werden.[1])

[A. Angriffe auf das kirchliche Lehramt und seine Autorität. Satz 1—8]

[Satz 1:] Das kirchliche Gesetz[2]), welches vorschreibt, Bücher über die h. Schrift einer vorhergehenden Zensur zu unterwerfen, erstreckt sich nicht auf die Vertreter der Bibelkritik oder der wissenschaftlichen Erklärung der Bücher Alten und Neuen Testamentes. [Katholische Lehre[3]): Das kirchliche Gesetz, welches vorschreibt, Bücher über die h. Schrift einer vorhergehenden Zensur zu unterwerfen, erstreckt sich auch auf die Vertreter der Bibelkritik oder der wissenschaftlichen Erklärung der Bücher Alten und Neuen Testamentes.]

[Satz 2:] Die kirchliche Auslegung der h. Schrift ist zwar nicht zu verachten, unterliegt jedoch der genaueren Beurteilung und Berichtigung seitens der Exegeten. [Katholische Lehre: Die kirchliche Auslegung der h. Schrift ist nicht nur nicht zu verachten, sondern unterliegt auch nicht der genaueren Beurteilung und Berichtigung seitens der Exegeten.]

[Satz 3:] Aus den kirchlichen Verurteilungen und Zensuren gegen eine freie und aufgeschlossenere Exegese kann man schließen, daß der von der Kirche vorgestellte Glaube in Widerspruch steht zur Geschichte, und daß die katholischen Dogmen mit dem wahren Ursprung der christlichen Religion tatsächlich nicht in Einklang gebracht werden können. [Katholische Lehre: Aus den kirchlichen Verurteilungen und Zensuren gegen eine freie und aufgeschlossenere Exegese kann man nicht schließen, daß der von der Kirche vorgestellte Glaube in Widerspruch steht zur Geschichte, und daß die katholischen Dogmen mit dem wahren Ursprung der christlichen Religion tatsächlich nicht in Einklang gebracht werden können.]

[Satz 4:] Das Lehramt der Kirche vermag nicht einmal durch dogmatische Festsetzungen den wirklichen Sinn der h. Schrift zu bestimmen. [Katholische Lehre: Das Lehramt der Kirche vermag durch dogmatische Festsetzungen den wirklichen Sinn der h. Schrift zu bestimmen.]

[Satz 5:] Da im Glaubensschatze nur offenbarte Wahrheiten enthalten sind, steht der Kirche in keiner Rücksicht ein Urteilsspruch zu über Aufstellungen menschlicher Wissenschaften.[4]) [Katholische Lehre: Obgleich im Glaubensschatze nur geoffenbarte Wahrheiten enthalten sind, kann der Kirche doch unter Umständen ein Urteilsspruch über Aufstellungen menschlicher Wissenschaften zustehen.]

[Satz 6:] Bei der Festsetzung von Glaubenswahrheiten arbeiten die lernende und lehrende Kirche so zusammen, daß der lehrenden Kirche nur übrig bleibt, die allgemein anerkannten Meinungen der lernenden zu bekräftigen. [Katholische Lehre: Bei der Festsetzung von Glaubenswahrheiten arbeiten die lernende und lehrende Kirche nicht so zusammen, daß der lehrenden Kirche nur übrig bleibt, die allgemein anerkannten Meinungen der lernenden zu bekräftigen.]

[Satz 7:] Die Kirche kann, wenn sie Irrtümer verwirft, von den Gläubigen keine innere Zustimmung zu den von ihr erlassenen Urteilen verlangen.[5]) [Katholische Lehre: Die Kirche kann, wenn sie Irrtümer verwirft, von den Gläubigen innere Zustimmung zu den von ihr erlassenen Urteilen verlangen.]

[Satz 8:] Von aller Schuld frei zu erachten sind die, welche Verurteilungen durch die h. Kongregation des Index[6]) oder andere h. römische Kongregationen für Nichts achten. [Katholische Lehre: Nicht von aller Schuld frei zu erachten sind die, welche Verurteilungen durch die h. Kongregation des Index oder andere römische Kongregationen für Nichts achten.]

[B. Angriffe auf die Bibelinspiration im Allgemeinen und die Evangelien im Besonderen. Satz 9—19]

[Satz 9:] Allzu große Einfalt oder Unwissenheit zeigen die, welche glauben, Gott sei wirklich der Urheber der h. Schrift.[7]) [Katholische Lehre: Nicht zeigen Einfalt oder Unwissenheit die, welche glauben, Gott sei wirklich der Urheber der h. Schrift.]

[Satz 10:] Die Inspiration der Bücher des Alten Testamentes besteht darin, daß israelitische Schriftsteller religiöse Lehren in einer besonderen den Heiden wenig oder gar nicht bekannten Auffassung überliefert haben. [Katholische Lehre: Die Inspiration der Bücher des Alten Testamentes besteht nicht darin, daß israelitische Schriftsteller religiöse Lehren in einer besonderen, den Heiden wenig oder gar nicht bekannten Auffassung überliefert haben.]

[Satz 11:] Die göttliche Inspiration erstreckt sich nicht derartig auf die ganze h. Schrift, daß sie alle und jede Teile vor

[1]) Der Syllabus ist, wie die Ueberschrift sagt, ein Erlaß der sogen. Congregatio s. Romanae et universalis inquisitionis, des S. Officio, einer Kardinalskongregation, deren Vorstand der Papst ist. Zu ihr gehören auch die Konsultoren, die Referenten über die zu beurteilenden Materien. Als Erlaß jener Kongregation ist der Syllabus nicht unmittelbarer Papsterlaß, daher auch nicht unfehlbar, wohl aber im höchsten Maße autoritativ, zumal angesichts der ausdrücklichen Zustimmung des Papstes am Schlusse.

[2]) Die Konstitution Leos XIII. Officiorum ac munerum vom 25. Jan. 1897 Artikel 41: Alle Gläubigen sind verpflichtet, der vorausgehenden kirchlichen Zensur wenigstens jene Bücher zu unterbreiten, die über die h. Schrift, h. Theologie, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, natürliche Theologie, Sittenlehre und ähnliche religiöse oder moralische Gegenstände handeln, und im Allgemeinen alle Schriften, in denen es sich um Religion und Sittlichkeit speziell handelt. Vgl. Art. 48 und analoge frühere Bestimmungen bei Heiner, Der neue Syllabus, S. 30 f.

[3]) Da der Syllabus die verwerflichen Sätze angibt, folgt die katholische Lehre aus dem kontradiktorischen — nicht: konträren — Gegensatze.

[4]) Vgl. den Syllabus von 1864 Satz 22, Vaticanum sess. 3 c. 4: „Die Kirche hat kraft göttlicher Einrichtung . . . alles das zu beseitigen, was dem Glauben zuwiderlaufen oder in irgend einer Weise das Heil der Seelen gefährden kann.“ Der Nachdruck liegt auf „in keiner Rücksicht“ bez. „kann unter Umständen.“ Damit ist einer gewissen Freiheit Raum gelassen. Vgl. Vaticanum constit. de fide c. 4: „Die Kirche verbietet nicht, daß weltlich-wissenschaftliche Disziplinen in ihrem Gebiete eigene Prinzipien und eigene Methode gebrauchen.“

[5]) Prof. Schell hatte der Zensurierung seiner Schriften sich gebeugt, aber die innere Zustimmung, d. h. den Widerruf nicht geleistet, den man von ihm auch nicht verlangt hatte. (Man beachte das „kann“ in obigem Satze!) Er hatte dann in der Unterredung mit dem Bischof v. Schlör am 24. Januar 1904 einer Klarstellung einzelner Sätze aus seinen Werken ausdrücklich nicht nur äußerlich, sondern aus innerer Ueberzeugung zugestimmt, ohne damit einen Widerruf zu leisten. Die verlangte „innere Zustimmung“ bedeutet nur Suspension des eigenen Urteils; s. Heiner S. 49.

[6]) Die Indexkongregation ist durch Pius V. (1566—72) begründet und Sixtus V. (1585—90) neuorganisiert worden. Ihr Sekretär ist der deutsche Pater Thomas Esser, ein Dominikaner.

[7]) Vaticanum sess. 3 c. 2: die kanonischen Bücher der h. Schrift sind „auf Eingebung des h. Geistes geschrieben, haben Gott zum Urheber und sind als solche der Kirche selbst übergeben.“ Eine Verbalinspiration wird in der katholischen Lehre obigen Satzes nicht behauptet, nur die allgemeine Inspiration der biblischen Schriftsteller derart, daß sie die zu offenbarende Wahrheit getreu niederschrieben; vgl. Heiner S. 61 f. Auch in dem folgenden Satze ist das Charakteristische die Ausschaltung jeglicher göttlichen Inspiration; die wird verworfen.

jedem Irrtume bewahrte.[8]) [Katholische Lehre: Die göttliche Inspiration erstreckt sich derartig auf die ganze h. Schrift, daß sie alle und jede Teile vor jedem Irrtum bewahrt.]

[Satz 12:] Wenn der Exeget mit Nutzen sich auf biblische Studien werfen will, so muß er vor allem jede vorgefaßte Meinung über den übernatürlichen Ursprung der h. Schrift beiseite legen und sie nicht anders auslegen als sonstige rein menschliche Urkunden. [Katholische Lehre: Wenn der Exeget mit Nutzen sich auf biblische Studien werfen will, so darf er nicht vor allem jede vorgefaßte Meinung über den übernatürlichen Ursprung der h. Schrift beiseite legen und muß sie anders auslegen als sonstige rein menschliche Urkunden.]

[Satz 13:] Die Gleichnisse der Evangelien haben die Evangelisten selbst und die Christen der zweiten und dritten Generation künstlich ausgestaltet und so Anlaß gegeben für die geringe Frucht der Predigt Christi bei den Juden.[9]) [Katholische Lehre: Die Gleichnisse der Evangelien haben die Evangelisten selbst und die Christen der zweiten und dritten Generation nicht künstlich ausgestaltet und so nicht Anlaß gegeben für die geringe Frucht der Predigt Christi bei den Juden.]

[Satz 14:] Bei mehreren Erzählungen gaben die Evangelisten nicht so sehr die Wahrheit wieder als das, was sie für die Leser ersprießlicher hielten, wenn es auch falsch war.[10]) [Katholische Lehre: Bei allen Erzählungen gaben die Evangelisten die Wahrheit wieder, nicht das, was sie für die Leser ersprießlicher hielten, wenn es auch falsch war.]

[Satz 15:] Die Evangelien sind bis zum endgültigen Abschluß des Kanons fortgesetzt durch Zusätze und Verbesserungen vermehrt worden; es blieb daher in ihnen von der Lehre Christi nur eine schmale und ungewisse Spur übrig.[11]) [Katholische Lehre: Die Evangelien sind nicht bis zum endgültigen Abschluß des Kanons fortgesetzt durch Zusätze und Verbesserungen vermehrt worden; es blieb daher in ihnen von der Lehre Christi nicht nur eine schmale und ungewisse Spur übrig.]

[Satz 16:] Die Erzählungen bei Johannes sind nicht eigentlich Geschichte, sondern mystische Betrachtung des Evangeliums; die in seinem Evangelium enthaltenen Reden sind theologische Meditationen über das Mysterium des Heils, der historischen Wahrheit bar.[12]) [Katholische Lehre: Die Erzählungen bei Johannes sind wirklich Geschichte, nicht mystische Betrachtung des Evangeliums; die in seinem Evangelium enthaltenen Reden sind nicht theologische Meditationen über das Mysterium des Heils, sondern historische Wahrheit.]

[Satz 17:] Das vierte Evangelium hat die Wunder aufgebauscht, nicht nur, damit sie außerordentlicher erschienen, sondern auch, damit sie geeigneter würden zur Bekundung des Werkes und Ruhmes des fleischgewordenen Wortes.[12]) [Katholische Lehre: Das vierte Evangelium hat die Wunder nicht aufgebauscht, weder damit sie außerordentlicher erschienen, noch damit sie geeigneter würden zur Bekundung des Werkes und Ruhmes des fleischgewordenen Wortes.]

[Satz 18:] Johannes beansprucht für sich den Charakter eines Zeugen von Christus; in Wirklichkeit aber ist er nur ein ausgezeichneter Zeuge für das christliche Leben oder das Leben Christi in der Kirche am Ausgang des ersten Jahrhunderts.[13]) [Katholische Lehre: Johannes beansprucht nicht nur für sich den Charakter eines Zeugen von Christus, sondern ist ein solcher auch und nicht etwa nur ein ausgezeichneter Zeuge für das christliche Leben oder das Leben Christi in der Kirche am Ausgang des ersten Jahrhunderts.]

[Satz 19:] Andersgläubige Exegeten haben getreuer den wahren Sinn der h. Schrift ausgedrückt als katholische Exegeten. [Katholische Lehre: Andersgläubige Exegeten haben den wahren Sinn der h. Schrift nicht getreuer ausgedrückt als katholische Exegeten.[13])]

[C. Angriffe auf die Offenbarung und die Autorität der Dogmen im Allgemeinen. Satz 20—26]

[Satz 20:] Die Offenbarung konnte nichts Anderes sein als das vom Menschen erworbene Bewußtsein seiner Beziehung zu Gott. [Katholische Lehre: Die Offenbarung war etwas Anderes als das vom Menschen erworbene Bewußtsein seiner Beziehung zu Gott.][14])

[Satz 21:] Die Offenbarung, welche den Gegenstand des katholischen Glaubens bildet, war nicht mit den Aposteln abgeschlossen. [Katholische Lehre: Die Offenbarung, welche den Gegenstand des katholischen Glaubens bildet, war mit den Aposteln abgeschlossen.][15])

[Satz 22:] Die Dogmen, welche die Kirche als geoffenbarte darbietet, sind nicht vom Himmel gefallene Wahrheiten, sondern eine gewisse Auslegung religiöser Tatsachen, die der menschliche Geist in mühsamer Arbeit sich errungen hat.[16]) [Katholische Lehre: Die Dogmen, welche die Kirche als geoffenbarte darbietet, sind vom Himmel gekommene Wahrheiten, und nicht eine gewisse Auslegung religiöser Tatsachen, die der menschliche Geist in mühsamer Arbeit sich errungen hat.]

[Satz 23:] Es kann ein Gegensatz bestehen und besteht wirklich ein Gegensatz zwischen in der h. Schrift erzählten Tatsachen und Dogmen der Kirche, die sich darauf stützen; sodaß der Kritiker Tatsachen als falsch zurückweisen kann, die die Kirche als die allergewissesten glaubt. [Katholische Lehre: Es kann kein Gegensatz bestehen und besteht auch keiner zwischen in der h. Schrift erzählten Tatsachen und Dogmen der Kirche, die sich darauf stützen, sodaß der Kritiker nicht Tatsachen als falsch zurückweisen kann, die die Kirche als die allergewissesten glaubt.]

[Satz 24:] Nicht zu verurteilen ist ein Exeget, der Prämissen aufstellt, aus denen folgt, daß Dogmen geschichtlich falsch oder zweifelhaft sind, wenn er nur die Dogmen selbst nicht direkt leugnet. [Katholische Lehre: Zu verurteilen ist ein Exeget, der Prämissen aufstellt, aus denen folgt, daß Dogmen geschichtlich falsch oder zweifelhaft sind, auch wenn er die Dogmen selbst nicht direkt leugnet.][17])

[Satz 25:] Die Zustimmung des Glaubens stützt sich im letzten Grunde auf eine Reihe von Wahrscheinlichkeiten. [Katholische Lehre: Die Zustimmung des Glaubens stützt sich nicht im letzten Grunde auf eine Reihe von Wahrscheinlichkeiten.]

[Satz 26:] Die Glaubenslehren sind festzuhalten nur nach ihrem praktischen Sinn, d. h. gleichsam als gebietende Norm des Handelns, nicht aber als Norm des Glaubens. [Katholische Lehre: Die Glaubenslehren sind festzuhalten nicht nur nach ihrem praktischen Sinne, d. h. gleichsam nur als gebietende Norm des Handelns, sondern auch als Norm des Glaubens.]

---

[8]) Enzyklika Leos XIII. Providentissimus deus vom 18. Nov. 1893: es ist „durchaus frevelhaft, die Inspiration nur auf einige Teile der h. Schrift zu beschränken oder zuzugeben, daß der h. Verfasser selbst geirrt habe." Keineswegs aber sind damit alle, auch naturwissenschaftliche oder geschichtliche Angaben der Bibel als irrtumslos legitimiert, vielmehr nur diejenigen, bei denen eine Belehrungs*absicht* vorliegt. Es können objektive Unrichtigkeiten Einkleidung höherer Gedanken sein (Allegorie), oder der Schriftsteller kann Zeugnisse und Nachrichten vorlegen ohne Urteil, vgl. Heiner S. 67 f.

[9]) Vgl. Loisy, Evangelium und Kirche S. 10: „Man muß Vorbehalte machen hinsichtlich der Wertauthentizität gewisser Aeußerungen sowie der mehr oder weniger bedeutenden Abänderungen, die der Gedanke Jesu durch die Ueberlieferung von Generation zu Generation notwendigerweise erfahren hat." Betr. der Gleichnisse hatte Loisy drei Traditionsstadien unterschieden, vgl. Michelitsch, Der neue Syllabus, S. 146 ff. Dem gegenüber behauptet die katholische Lehre die *sachliche*, wenn auch nicht *wörtliche*, Identität der Lehre Jesu mit den Berichten der Evangelisten, vgl. Heiner S. 73.

[10]) Aus Loisy, Evangelium und Kirche.

[11]) Vgl. Loisy, Evangelium und Kirche S. 9: „In den Evangelien bleibt von den Worten Jesu nur ein notwendigerweise geschwächtes und etwas gemischtes Echo; es bleiben der allgemeine Eindruck, den er auf seine günstig gestimmten Zuhörer hervorgebracht hat, sowie die wirkungsvollsten seiner Sprüche in der Art, wie sie verstanden und interpretiert worden sind; es bleibt endlich die Bewegung, deren Urheber Jesus gewesen ist." Vgl. Michelitsch S. 146. Der Nachdruck der Verwerfung liegt auf dem „fortgesetzt" bis zur Verdunkelung der Lehre Christi; kleinere Glossen und Zusätze werden zugestanden, vgl. Heiner S. 78.

[12]) Vgl. Loisy, Le quatrième évangile.

[13]) Vgl. Enzyklika Leos XIII. Providentissimus deus vom 18. Nov. 1893: „Wenn auch der katholische Ausleger durch kluge Beiziehung der Studien Andersgläubiger zuweilen Beihilfe finden kann, so soll er doch bedenken, wie auch die alten Schriftsteller häufig bezeugen, daß sich der unverfälschte Sinn der h. Schriften keineswegs außerhalb der Kirche finden und von jenen nicht übermittelt werden könne, welche des wahren Glaubens bar bei der Schrift nicht den Kern treffen, sondern nur die Rinde benagen." Vgl. Michelitsch S. 152.

[14]) Vgl. Vaticanum sess. 3 c. 4: „Neben den Wahrheiten, zu denen die natürliche Vernunft gelangen kann, werden uns in Gott verborgene Geheimnisse zu glauben vorgestellt, welche ohne göttliche Offenbarung notwendig unbekannt bleiben." Vgl. Michelitsch S. 154 f.

[15]) Ausgeschlossen werden hierdurch Neubildungen und wesentliche Umwandlungen des Offenbarungsinhaltes, nicht aber Entwicklung und Veränderung; vgl. Heiner S. 98 f. und die katholische Lehre von der Tradition.

[16]) Dieser Satz stammt wörtlich aus Loisy, Evangelium und Kirche S. 142 f. Vgl. Michelitsch S. 155 f.

[17]) „Wenn daher der katholische Bibelforscher zu einem wissenschaftlichen Resultat kommt, aus dem sich auf dem Wege der Schlußfolgerung ergibt, daß eine Glaubenslehre historisch unhaltbar oder zweifelhaft sei, so bleibt ihm nichts Anderes übrig, als sein Resultat preiszugeben und die Sache von neuem zu untersuchen." Heiner S. 105.

[D. Angriffe auf die Christologie. Satz 27—38]

[Satz 27:] Die Gottheit Jesu Christi ist aus den Evangelien nicht zu erweisen, sondern sie ist ein Dogma, das das christliche Bewußtsein aus dem Messiasbegriff abgeleitet hat. [Katholische Lehre: Die Gottheit Jesu Christi ist aus den Evangelien zu erweisen; sie ist nicht ein Dogma, das das christliche Bewußtsein aus dem Messiasbegriff abgeleitet hat.]

[Satz 28:] Als Jesus sein Amt ausübte, redete er nicht in der Absicht, seine Messianität zu lehren, und seine Wunder zielten auch nicht auf diesen Erweis ab. [Katholische Lehre: Als Jesus sein Amt ausübte, redete er in der Absicht, seine Messianität zu lehren, und seine Wunder zielten auch auf diesen Erweis ab.]

[Satz 29:] Man kann zugestehen, daß der Christus der Geschichte weit unter dem Christus des Glaubens steht. [Katholische Lehre: Man kann nicht zugestehen, daß der Christus der Geschichte weit unter dem Christus des Glaubens steht.]

[Satz 30:] In allen evangelischen Texten bedeutet der Name „Sohn Gottes" nur so viel wie „Messias", er besagt aber in keiner Weise, daß Christus der wahre und wesensgleiche Sohn Gottes sei.[18]) [Katholische Lehre: In allen evangelischen Texten bedeutet der Name „Sohn Gottes" nicht nur so viel wie „Messias", sondern besagt auch, daß Christus der wahre und wesensgleiche Sohn Gottes sei.]

[Satz 31:] Die Lehre von Christo, die Paulus, Johannes und die Konzilien von Nicäa, Ephesus, Chalcedon überliefern, ist nicht die, welche Jesus gelehrt hat, sondern die sich das christliche Bewußtsein über Jesus gebildet hat.[19]) [Katholische Lehre: Die Lehre von Christo, die Paulus, Johannes und die Konzilien von Nicäa, Ephesus, Chalcedon überliefern, ist die, welche Jesus gelehrt hat; nicht erst das christliche Bewußtsein hat sie sich über Jesus gebildet.]

[Satz 32:] Der natürliche Sinn der evangelischen Texte kann nicht in Einklang gebracht werden mit dem, was unsere Theologen lehren über das Bewußtsein und unfehlbare Wissen Jesu Christi.[20]) [Katholische Lehre: Der natürliche Sinn der evangelischen Texte kann in Einklang gebracht werden mit dem, was unsere Theologen lehren über das Bewußtsein und unfehlbare Wissen Jesu Christi.]

[Satz 33:] Jedem, der sich nicht von vorgefaßten Meinungen leiten läßt, ist klar, daß Jesus entweder einen Irrtum über die nächste Wiederkunft des Messias gelehrt hat, oder daß der größere Teil seiner in den synoptischen Evangelien enthaltenen Lehre der Echtheit entbehrt.[21]) [Katholische Lehre: Jedem, der sich nicht von vorgefaßten Meinungen leiten läßt, ist klar, daß Jesus weder einen Irrtum über die nächste Wiederkunft des Messias gelehrt hat, noch der größere Teil seiner in den synoptischen Evangelien enthaltenen Lehre der Echtheit entbehrt.]

[Satz 34:] Der Kritiker kann Christus ein unbegrenztes Wissen nur zuschreiben unter der geschichtlich undenkbaren, dem moralischen Empfinden widerstreitenden Annahme, Christus habe zwar als Mensch göttliches Wissen gehabt, dennoch aber die Kenntnis so vieler Dinge seinen Jüngern und der Nachwelt nicht mitteilen wollen.[22]) [Katholische Lehre: Der Kritiker kann Christus ein unbegrenztes Wissen zuschreiben, auch in der geschichtlich denkbaren, dem moralischen Empfinden nicht widerstreitenden Annahme, Christus habe als Mensch göttliches Wissen gehabt, dennoch aber die Kenntnis so vieler Dinge seinen Jüngern und der Nachwelt nicht mitteilen wollen.]

[Satz 35:] Christus hat nicht immer ein Bewußtsein seiner messianischen Würde gehabt.[23]) [Katholische Lehre: Christus hat immer ein Bewusstsein seiner messianischen Würde gehabt.]

[Satz 36:] Die Auferstehung des Heilandes ist nicht eigentlich eine geschichtliche Tatsache, sondern eine Tatsache rein übernatürlicher Ordnung, weder bewiesen noch beweisbar; das christliche Bewußtsein hat sie allmählich aus anderen Tatsachen abgeleitet.[24]) [Katholische Lehre: Die Auferstehung des Heilandes ist vollkommen eine geschichtliche Tatsache, nicht eine Tatsache rein übernatürlicher Ordnung; sie ist bewiesen und beweisbar und nicht erst allmählich vom christlichen Bewusstsein aus anderen Tatsachen abgeleitet.]

[Satz 37:] Der Glaube an die Auferstehung Christi war anfänglich nicht sowohl ein Glaube an die Tatsache der Auferstehung selbst, als vielmehr an das unsterbliche Leben Christi bei Gott.[25]) [Katholische Lehre: Der Glaube an die Auferstehung Christi war von Anfang an auch ein Glaube an die Tatsache der Auferstehung selbst und nicht nur an das unsterbliche Leben Christi bei Gott.]

[18]) Vgl. Loisy, Evangelium und Kirche S. 62. [19]) Loisy, ebenda S. 32, 145. [20]) Loisy S. 67 ff. [21]) Loisy S. 69 ff. 41. [22]) Loisy S. 84. [23]) Loisy S. 71 ff. [24]) Loisy S. 89. [25]) Loisy S. 90. [26]) Loisy S. 32, 85, 86. [27]) Nach Concil. Trident. sess. 7 c. 1 hat Christus die 7 Sakramente eingesetzt. Den Beweis dafür bringt die Kirche z. T. aber nur durch die Tradition. [28]) Loisy, Evangelium und Kirche S. 184. [29]) Wörtlich aus Loisy S. 180, vgl. Michelitsch S. 176. [30]) Loisy S. 164 f. [31]) Wörtlich aus Loisy S. 165; vgl. auch Loisy, Autour d'un petit livre. [32]) Wörtlich aus Loisy, Autour d'un p. l., 12. Aufl., S. 234, vgl. Heiner S. 175. [33]) Loisy, Autour d'un p. l. S. 237 f. [34]) Wörtlich aus Loisy, Evangelium und Kirche S. 165 f. [35]) Sess. 14 c. 2 f.

[Satz 38:] Die Lehre vom Sühnopfertode Christi ist nicht evangelisch, sondern nur paulinisch.[26]) [Katholische Lehre: Die Lehre vom Sühnopfertode Christi ist auch evangelisch, und nicht nur paulinisch.]

[E. Angriffe auf die sieben Sakramente. Satz 39—51]

[Satz 39:] Die Meinungen über den Ursprung der Sakramente, von denen die tridentinischen Väter durchdrungen waren, und die auf ihre dogmatischen Kanones zweifellos einen Einfluß hatten,[27]) weichen weit ab von denen, welche jetzt mit Recht bei den Geschichtsforschern des Christentums gelten. [Katholische Lehre: Die Meinungen über den Ursprung der Sakramente, von denen die tridentinischen Väter durchdrungen waren, und die auf ihre dogmatischen Kanones zweifellos einen Einfluss hatten, weichen weit ab von denen, welche jetzt mit Unrecht bei den Geschichtsforschern des Christentums gelten.]

[Satz 40:] Die Sakramente haben ihren Ursprung daher gehabt, daß die Apostel und ihre Nachfolger irgend eine Idee und Absicht Christi, als Umstände und Zeitereignisse es nahelegten und anregten, ausgelegt haben.[28]) [Katholische Lehre: Die Sakramente haben ihren Ursprung nicht daher gehabt, dass die Apostel und ihre Nachfolger irgend eine Idee und Absicht Christi, als Umstände und Zeitereignisse es nahelegten und anregten, ausgelegt haben.]

[Satz 41:] Die Sakramente bezwecken bloß, die immer wohltätige Gegenwart des Schöpfers dem Menschen in Erinnerung zu bringen.[29]) [Katholische Lehre: Die Sakramente bezwecken nicht bloss, die immer wohltätige Gegenwart des Schöpfers dem Menschen in Erinnerung zu bringen.]

[Satz 42:] Die christliche Gemeinde hat die Notwendigkeit der Taufe eingeführt, indem sie sie als notwendigen Ritus annahm und die Verpflichtungen des christlichen Bekenntnisses daran knüpfte.[30]) [Katholische Lehre: Nicht die christliche Gemeinde hat die Notwendigkeit der Taufe eingeführt, indem sie sie als notwendigen Ritus annahm und die Verpflichtungen des christlichen Bekenntnisses daran knüpfte.]

[Satz 43:] Der Gebrauch der Kindertaufe war eine Entwicklung der Disziplin; sie war eine der Ursachen, das eine Sakrament in zwei zu zerlegen, nämlich Taufe und Buße.[31]) [Katholische Lehre: Der Gebrauch der Kindertaufe war nicht eine Entwicklung der Disziplin und nicht eine der Ursachen, das eine Sakrament in zwei zu zerlegen, nämlich Taufe und Buße.]

[Satz 44:] Nichts beweist, daß der Ritus des Sakramentes der Firmung von den Aposteln ausgeübt worden sei, die formelle Unterscheidung aber der beiden Sakramente, nämlich der Taufe und Firmung, ist der Geschichte des Urchristentums unbekannt.[32]) [Katholische Lehre: Es ist zu beweisen, dass der Ritus des Sakramentes der Firmung von den Aposteln ausgeübt worden ist; die formelle Unterscheidung der beiden Sakramente, nämlich der Taufe und Firmung, ist der Geschichte des Urchristentums schon bekannt.]

[Satz 45:] Nicht Alles, was Paulus über die Einsetzung der Eucharistie erzählt [1. Cor. 11, 23 ff.], ist historisch zu nehmen.[33]) [Katholische Lehre: Alles, was Paulus über die Einsetzung der Eucharistie erzählt, ist historisch zu nehmen.]

[Satz 46:] Die Urkirche kannte nicht den Begriff „Versöhnung des christlichen Sünders durch die Autorität der Kirche", vielmehr hat die Kirche nur sehr langsam sich an einen solchen Begriff gewöhnt. Ja, auch nachdem die Buße als kirchliche Einrichtung anerkannt war, wurde sie nicht „Sakrament" genannt, weil sie für ein entehrendes Sakrament gehalten wurde.[34]) [Katholische Lehre: Die Urkirche kannte schon den Begriff „Versöhnung des christlichen Sünders durch die Autorität der Kirche", und die Kirche hat sich nicht erst sehr langsam an einen solchen Begriff gewöhnt, auch selbst wenn die Buße als eine schon anerkannte kirchliche Einrichtung nicht „Sakrament" genannt wurde, weil sie für ein entehrendes Sakrament gehalten wurde.]

[Satz 47:] Die Worte des Herrn: „Nehmet hin den h. Geist; welchen Ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen Ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten" [Joh. 20, 22 f.], beziehen sich in keiner Weise auf das Sakrament der Buße, was auch den tridentinischen Vätern[35]) darüber

zu behaupten beliebte.[36]) [Katholische Lehre: Die Worte des Herrn: „Nehmet hin den h. Geist; welchen Ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen etc.“ beziehen sich auf das Sakrament der Buße, wie die tridentinischen Väter mit Recht behauptet haben.]

[Satz 48:] Jakobus beabsichtigte in seinem Brief [5, 14 f.] nicht irgend ein Sakrament Christi kundzutun, sondern nur eine fromme Sitte zu empfehlen, und wenn er vielleicht in dieser Sitte ein Gnadenmittel erblickt, so nimmt er dies nicht in dem strengen Sinne, in dem es die Theologen genommen haben, die Begriff und Zahl der Sakramente festgesetzt haben.[37]) [Katholische Lehre: Jakobus beabsichtigte in seinem Briefe ein Sakrament Christi kundzutun und nicht nur eine fromme Sitte zu empfehlen; er erblickt in dieser Sitte nicht etwa nur ein Gnadenmittel, sondern nimmt es in dem strengen Sinne, in dem es die Theologen genommen haben, die Begriff und Zahl der Sakramente festgesetzt haben.]

[Satz 49:] Indem das christliche Abendmahl allmählich den Charakter einer liturgischen Handlung annahm, haben die, welche das Abendmahl zu leiten pflegten, den priesterlichen Charakter erworben.[38]) [Katholische Lehre: Indem das christliche Abendmahl nicht allmählich den Charakter einer liturgischen Handlung annahm, haben auch die, welche das Abendmahl zu leiten pflegten, nicht erst dadurch den priesterlichen Charakter erworben.]

[Satz 50:] Die Aeltesten, die in den Versammlungen der Christen das Aufsichtsamt ausübten, sind von den Aposteln als Presbyter oder Bischöfe eingesetzt worden, um für die notwendige Ordnung in den wachsenden Gemeinden zu sorgen, aber nicht eigentlich, um die apostolische Sendung und Gewalt fortdauern zu lassen.[39]) [Katholische Lehre: Die Aeltesten, die in den Versammlungen der Christen das Aufsichtsamt ausübten, sind von den Aposteln als Presbyter oder Bischöfe eingesetzt worden, nicht nur, um für die notwendige Ordnung in den wachsenden Gemeinden zu sorgen, sondern recht eigentlich, um die apostolische Sendung und Gewalt fortdauern zu lassen.]

[Satz 51:] Die Ehe konnte erst später ein Sakrament des neuen Bundes in der Kirche werden; denn, damit die Ehe für ein Sakrament gehalten wurde, mußte notwendig voraufgehen die volle theologische Entwicklung der Lehre von der Gnade und den Sakramenten.[40]) [Katholische Lehre: Die Ehe ist nicht erst später ein Sakrament des neuen Bundes in der Kirche geworden; denn damit sie für ein Sakrament gehalten wurde, brauchte nicht erst die volle theologische Entwicklung der Lehre von der Gnade und den Sakramenten voraufzugehen.]

[F. Angriffe gegen den Kirchenbegriff. Satz 52—56]

[Satz 52:] Dem Sinne Christi lag es fern, die Kirche einzusetzen als eine Gesellschaft, die auf Erden lange Jahrhunderte hindurch dauern würde, vielmehr war nach Christi Meinung das Himmelreich zugleich mit dem Weltende schon unmittelbar im Begriff zu kommen.[41]) [Katholische Lehre: Es lag im Sinne Christi, die Kirche einzusetzen als eine Gesellschaft, die auf Erden lange Jahrhunderte hindurch dauern würde; und es stand nach Christi Meinung das Himmelreich zugleich mit dem Weltende nicht schon unmittelbar bevor.]

[Satz 53:] Die organische Verfassung der Kirche ist nicht unveränderlich, vielmehr unterliegt die christliche Gesellschaft in gleicher Weise wie die menschliche Gesellschaft fortwährender Entwicklung.[42]) [Katholische Lehre: Die organische Verfassung der Kirche ist unveränderlich, und die christliche Gesellschaft unterliegt nicht in gleicher Weise wie die menschliche Gesellschaft fortwährender Entwicklung.]

[Satz 54:] Dogmen, Sakramente, Hierarchie sind sowohl ihrem Begriffe als auch ihrer Wirklichkeit nach nur Auslegungen und Entwicklungen des christlichen Geistes, die einen kleinen, im Evangelium verborgenen Keim durch äußeren Zuwachs vermehrt und vervollkommnet haben. [Katholische Lehre: Dogmen, Sakramente, Hierarchie sind weder ihrem Begriffe noch ihrer Wirklichkeit nach nur Auslegungen und Entwicklungen des christlichen Geistes, die einen kleinen, im Evangelium verborgenen Keim durch äußeren Zuwachs vermehrt und vervollkommnet haben.]

[Satz 55:] Simon Petrus hat niemals auch nur geahnt, daß ihm von Christus der Primat in der Kirche übertragen sei. [Katholische Lehre: Simon Petrus hat sehr wohl gewußt, daß ihm von Christus der Primat in der Kirche übertragen sei.]

[Satz 56:] Die römische Kirche ist nicht aus Anordnung der göttlichen Vorsehung, sondern aus rein politischen Verhältnissen heraus das Haupt aller Kirchen geworden.[43]) [Katholische Lehre: Die römische Kirche ist aus Anordnung der göttlichen Vorsehung, und nicht aus rein politischen Verhältnissen heraus das Haupt aller Kirchen geworden.]

[G. Angriffe auf die wissenschaftliche Rückständigkeit der Kirche. Satz 57—65]

[Satz 57:] Die Kirche zeigt sich feindlich den Fortschritten der natürlichen und theologischen Wissenschaften. [Katholische Lehre: Die Kirche zeigt sich nicht feindlich den Fortschritten der natürlichen und theologischen Wissenschaften.]

[Satz 58:] Die Wahrheit ist nicht mehr unveränderlich als der Mensch selbst, da sie ja mit ihm, in ihm und durch ihn sich entwickelt.[44]) [Katholische Lehre: Die Wahrheit ist nicht ebenso veränderlich wie der Mensch selbst, da sie ja nicht mit ihm, in ihm und durch ihn sich entwickelt.]

[Satz 59:] Christus hat keinen bestimmten, für alle Zeiten und alle Menschen anwendbaren Lehrinhalt gelehrt, sondern vielmehr nur eine religiöse Bewegung eingeleitet, die verschiedenen Zeiten und Orten sich anpaßte oder anpassen sollte.[45]) [Katholische Lehre: Christus hat einen bestimmten, für alle Zeiten und alle Menschen anwendbaren Lehrinhalt gelehrt, und nicht nur eine religiöse Bewegung eingeleitet, die verschiedenen Zeiten und Orten sich anpaßte oder anpassen sollte.]

[Satz 60:] Die christliche Lehre war in ihren Anfängen jüdisch, wurde aber in fortschreitender Entwicklung zuerst paulinisch, dann johanneisch, endlich hellenisch und universal. [Katholische Lehre: Die christliche Lehre war in ihren Anfängen nicht jüdisch und wurde auch nicht in fortschreitender Entwicklung zuerst paulinisch, dann johanneisch, endlich hellenisch und universal.]

[Satz 61:] Es kann ohne Widerspruch gesagt werden, daß kein Kapitel der h. Schrift, vom ersten der Genesis bis zum letzten der Apokalypse, eine Lehre enthalte, die völlig identisch sei mit der, die über dieselbe Sache die Kirche gibt, und daß deshalb kein Kapitel der h. Schrift denselben Sinn habe für den Kritiker und für den Theologen. [Katholische Lehre: Es kann nicht ohne Widerspruch gesagt werden, kein Kapitel der h. Schrift, vom ersten der Genesis bis zum letzten der Apokalypse, enthalte eine Lehre, die völlig identisch sei mit der, die über dieselbe Sache die Kirche gibt, und deshalb habe kein Kapitel der h. Schrift denselben Sinn für den Kritiker und für den Theologen.]

[Satz 62:] Die Hauptartikel des Apostolikums hatten nicht dieselbe Bedeutung für die Christen der ältesten Zeiten, die sie für die Christen unserer Zeit haben. [Katholische Lehre: Die Hauptartikel des Apostolikums hatten für die Christen der ältesten Zeiten dieselbe Bedeutung, die sie für die Christen unserer Zeit haben.]

[Satz 63:] Die Kirche erweist sich unfähig, die Ethik des Evangeliums wirksam zu schützen, da sie hartnäckig festhält an unveränderlichen Lehren, die mit den heutigen Fortschritten nicht in Einklang gebracht werden können. [Katholische Lehre: Die Kirche erweist sich nicht als unfähig, die Ethik des Evangeliums wirksam zu schützen, weil sie hartnäckig festhält an unveränderlichen Lehren, die mit den heutigen Fortschritten nicht in Einklang gebracht werden können.]

[Satz 64:] Der Fortschritt der Wissenschaften fordert eine Reformation der christlichen Lehrbegriffe über Gott, Schöpfung, Offenbarung, Person des fleischgewordenen Wortes, Erlösung. [Katholische Lehre: Der Fortschritt der Wissenschaften fordert nicht eine Reformation der christlichen Lehrbegriffe über Gott, Schöpfung, Offenbarung, Person des fleischgewordenen Wortes, Erlösung.][46])

[Satz 65:] Der heutige Katholizismus kann mit wahrer Wissenschaft nur dann in Einklang gebracht werden, wenn er sich umformt in eine Art undogmatisches Christentum, d. h. in einen weitherzigen und liberalen Protestantismus. [Katholische Lehre: Der heutige Katholizismus kann mit wahrer Wissenschaft durchaus in Einklang gebracht werden, auch wenn er sich nicht umformt in eine Art undogmatisches Christentum, d. h. in einen weitherzigen und liberalen Protestantismus.]

Am folgenden Donnerstag aber, dem vierten Tage desselben Monats und Jahres, hat Seine Heiligkeit Papst Pius X. auf sorgfältigen Bericht hin das Dekret der Väter-Eminenzen [= der Kardinäle] gutgeheißen und bestätigt; und geboten, daß alle und jede der oben angeführten Sätze von Allen als verworfen und verboten anzusehen seien.

Petrus Palombelli, Notar der heiligen römischen und allgemeinen Inquisition.

[36]) Vgl. Loisy, Autour d'un p. l. S. 233, 248, 256. [37]) Wörtlich aus Loisy, ebenda S. 251, vgl. Heiner S. 189. [38]) Wörtlich aus Loisy, ebenda S. 252, vgl. Heiner S. 193. [39]) Wörtlich aus Loisy, ebenda S. 253, vgl. Heiner S. 198. [40]) Vgl. Loisy, ebenda S. 255, bei Heiner S. 205. [41]) Vgl. Loisy, Evangelium und Kirche S. 112 f. [42]) Vgl. Loisy, ebenda S. 112 ff.

[43]) Vgl. Loisy, ebenda S. 103 ff. Der Nachdruck liegt auf „aus rein politischen Verhältnissen heraus“, vgl. Heiner S. 242. [44]) Vgl. Loisy, ebenda S. 147: „Die Wahrheit allein ist unveränderlich, aber nicht ihr Bild in unserem Geiste.“ Michelitsch S. 194. [45]) Vgl. Loisy, ebenda S. 9, 79. [46]) Gegen Schells Reformversuche.

Die Enzyklika gegen den Modernismus vom 8. September 1907

Enzyklika Unseres allerheiligsten Herrn, des Papstes Pius X., an die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und sonstige Ordinarien, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle stehen, betreffend die Lehren der Modernisten.

Papst Pius X.: Ehrwürdige Brüder! Heil und apostolischen Segen!

[Einleitung:] Das uns von Gott aufgetragene Amt, die Herde des Herrn zu weiden, hat insbesondere von Christus die Aufgabe zugewiesen bekommen, den Schatz des den Heiligen überlieferten Glaubens aufs wachsamste zu hüten, unter Abweisung profaner Neuerungen in der Sprache und des Widerspruchs der falsch berühmten Wissenschaft. Diese Aufsicht des allerhöchsten Hirten war zu jeder Zeit der katholischen Herde notwendig; denn auf Antrieb des bösen Feindes des Menschengeschlechts haben niemals „Männer, die da verkehrte Lehren reden" [Apgsch. 20,30], „Schwätzer und Verführer" [Tit. 1,10], „Verführte und Verführende" [2. Tim. 3,13] gefehlt. Aber man muß bekennen: Die Zahl der Feinde des Kreuzes Christi ist in dieser letzten Zeit gewachsen; mit ganz neuen und verschlagenen Kunstgriffen suchen sie die Lebenskraft der Kirche zu zerstören und möchten gerne, wenn sie könnten, das Reich Christi selbst von Grund aus vernichten. Darum dürfen Wir nicht länger schweigen; sonst setzen Wir Uns dem Schein aus, unser allerheiligstes Amt zu versäumen, und Unsere bisher in der Hoffnung auf bessere Einsicht gezeigte Güte könnte als Pflichtvergessenheit beurteilt werden.

In dieser Sache unverzüglich vorzugehen, fordert vor allem die Tatsache, daß die Anhänger der Irrtümer nicht mehr nur unter den offenen Feinden zu suchen sind, vielmehr — das ist das Allerschmerzlichste und Furchtbarste — im Herzen und Schoße der Kirche selbst verborgen sind, um so schädlicher, je weniger sichtbar sie sind — Wir reden, ehrwürdige Brüder, von vielen aus der Zahl katholischer Laien, ja, — und das ist weit beklagenswerter — aus dem Kreise der Priester selbst, die, in einer gewissen verfälschten Liebe zur Kirche, ohne festen philosophischen und theologischen Schutz, vielmehr gänzlich angetan von den durch die Feinde der Kirche überlieferten giftigen Lehren, sich, bar jeder Bescheidenheit, zu Kirchenverbesserern aufwerfen und in kühnem Ansturme alles Heilige an Christi Werk angreifen, ja die Person des göttlichen Heilandes selbst nicht unangetastet lassen, die sie in sakrilegischem Unterfangen zu einem reinen und bloßen Menschen herabsetzen.

Daß Wir derartige Menschen zu den Feinden der Kirche rechnen, wenn sie sich auch selbst darüber wundern, darüber kann Niemand mit Recht staunen, der ihre Absicht, über die nur Gott ein Urteil zusteht, bei Seite läßt und lediglich ihre Lehren und ihre Art zu reden und zu handeln zur Kenntnis nimmt. Der bleibt bei der Wahrheit, der sie für Gegner der Kirche, verderblicher als jeden anderen Gegner, hält; denn nicht außerhalb der Kirche, sondern, wie gesagt, innerhalb treiben sie ihre Anschläge auf das Verderben der Kirche; deshalb sitzt die Gefahr unmittelbar in den Adern und Eingeweiden der Kirche, und um so sicherer wütet der Schaden, je intimer sie die Kirche kennen. Sie legen ferner die Axt nicht an die Aeste und Zweige, sondern an die Wurzel selbst, den Glauben und seine feinsten Fibern; ist aber die unsterbliche Wurzel getroffen, so treiben sie das Gift so durch den ganzen Baum, daß kein Teil katholischer Wahrheit übrig bleibt, an den sie nicht Hand anlegten, keiner, den sie nicht zu verderben sich bemühten. Sie gebrauchen tausend schädliche Künste; Nichts ist verschlagener, Nichts hinterlistiger als sie; durcheinander spielen sie bald den Rationalisten, bald den Katholiken, und das so heuchlerisch, daß sie den Unvorsichtigen leicht in den Irrtum hereinziehen. Aeußerst verwegen schrecken sie vor keinen Folgerungen zurück und drängen sie mit fester Zuversicht auf. Es kommt hinzu bei ihnen — eine sehr geschickte Seelenfalle! — ein sehr arbeitsames Leben, ein energischer, allenthalben sich betätigender Bildungstrieb und das Streben nach dem Ruhme einer zumeist strengen Sittlichkeit. Endlich — und das nimmt fast das Vertrauen auf Heilung — sind sie auf ihre Lehren so versessen, daß sie jede

Leitung verschmähen und keinerlei Zügel annehmen; im Vertrauen auf eine Art trügerisches Gewissen möchten sie dem Wahrheitsstreben zuschreiben, was einzig und allein dem Stolze und der Halsstarrigkeit zuzuschreiben ist.

Wir hatten zwar gehofft, diese Menschen zur besseren Einsicht einmal zurückrufen zu können; darum haben Wir zuerst liebevolle Zurede wie gegen Söhne, dann Strenge, endlich, wenn auch widerwillig, die öffentliche Rüge gegen sie angewandt. Es war eitel, wie Ihr wißt, ehrwürdige Brüder; für den Augenblick beugten sie den Nacken, um ihn alsbald nur stolzer zu straffen. Handelte es sich nur um sie, so könnten Wir vielleicht darüber hinweggehen [„dissimulieren"], aber der feste Bestand des katholischen Namens steht auf dem Spiel. Längeres Schweigen wäre da Sünde, Wir müssen es unterbrechen und der ganzen Kirche jene unter böser Maske versteckten Menschen so zeigen, wie sie wirklich sind.

Weil es aber der Modernisten — so werden sie mit Recht im Volke genannt — schlauester Kunstgriff ist, ihre Lehren nicht in methodischer Ordnung und als geschlossenes System vorzuführen, sondern immer nur einzelne, versprengte Stücke, die ihnen den Anschein des Schwankenden und Fahrigen geben, während sie doch tatsächlich fest und beharrend sind, so ist es das Beste, ehrwürdige Brüder, die Lehren zunächst von einem Sehwinkel aus aufzuzeigen und das verknüpfende Band darzutun, um dann die Irrtümer aufzudecken und die Heilmittel zur Beseitigung des Verderbens zu befehlen.

Um aber bei der etwas verwickelten Sache ordnungsgemäß vorzugehen, ist vor allem zu beachten, daß jeder der Modernisten mehrere Rollen spielt und gleichsam mehrere Persönlichkeiten in sich vereinigt, nämlich den Philosophen, den Gläubigen, den Theologen, den Historiker, den Kritiker, den Apologeten, den Reformator — sie alle muß man einzeln unterscheiden, wenn man das modernistische System recht verstehen und seine Voraussetzungen und Folgerungen wirklich begreifen will.

[A. Das modernistische System: 1. Die modernistische Philosophie]

Um beim Philosophen zu beginnen, so setzen die Modernisten als Grundlage der Religionsphilosophie den sogen. Agnostizismus. Kraft dessen ist die menschliche Vernunft auf die Phänomena, d. h. die Erscheinungswelt, beschränkt; ihre Grenzen zu überschreiten hat sie weder Recht noch Vermögen. Deshalb ist sie auch außerstande, bis zu Gott vorzudringen und seine Existenz auf dem Wege durch die Phänomena zu erkennen. Daraus folgt, daß Gott Gegenstand des Wissens auf direktem Wege in keiner Weise sein kann, daß, auf die Geschichtswissenschaft angewandt, Gott in keiner Weise als ein historisches Subjekt angesehen werden kann. Was aber bei dieser Annahme aus der natürlichen Theologie, aus den beweisenden Gründen für die Glaubwürdigkeit unseres Glaubens, aus der äußeren Offenbarung wird, ist leicht einzusehen. Das Alles werfen die Modernisten völlig bei Seite und lehnen es als Intellektualismus ab, ein lächerliches und längst abgetanes System, wie sie sagen. Sie lassen sich nicht zurückhalten durch die unzweideutige kirchliche Verdammung derartiger Irrtümer; denn das Vatikanische Konzil bestimmte [de revelatione c. 1]: „Wenn einer sagt, daß der eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, auf dem Wege durch die geschaffene Erscheinungswelt, durch das natürliche Licht der menschlichen Vernunft, nicht sicher erkannt werden könne, der sei verflucht!" Ferner: „Wenn einer sagt, es sei unmöglich oder unersprießlich, daß der Mensch durch göttliche Offenbarung über Gott und seine Verehrung belehrt werde, der sei verflucht!" Endlich: „Wenn einer sagt, die göttliche Offenbarung könne durch äußere Zeichen nicht glaubhaft gemacht werden, und deshalb müßten allein durch innere persönliche Erfahrung oder private Eingebung [„Inspiration"] die Menschen zum Glauben bewogen werden, der sei verflucht!" Wie aber aus dem Agnostizismus, der lediglich in einem Nicht-Wissen besteht, die Modernisten zum wissenschaftlichen und historischen Atheismus, der im Gegensatz zum Agnostizismus ganz in Verneinung aufgeht, fortschreiten, mit welchem Vernunftschlusse aus dem Nicht-Wissen, ob Gott in die Geschichte der Menschheit eingreift oder nicht,

der Schritt getan wird zu einer Erklärung dieser Geschichte unter völliger Beiseiteschiebung Gottes, wie wenn er wirklich nicht eingreife, das weiß, wers kann. Das jedoch steht ihnen unverbrüchlich fest, daß Wissenschaft und ebenso Geschichte atheistisch sein müsse;[47]) auf ihrem Gebiete können nur die Phänomena eine Stelle haben, Gott und alles Göttliche ist völlig getilgt. Welche Abgeschmacktheiten über die allerheiligste Person Christi, über die Geheimnisse des Lebens und Todes oder über die Auferstehung und Himmelfahrt aus dieser Lehre folgen, werden Wir bald sehen.

Dieser Agnostizismus ist jedoch in der Lehre der Modernisten nur der negative Teil; der positive besteht in der, wie sie sagen, vitalen Immanenz. Das Eine ergibt sich so aus dem Andern: Die Religion, mag sie nun natürlich sein oder übernatürlich, muß wie jede Tatsache eine Erklärung zulassen. Da nun aber die natürliche Theologie beseitigt und der Zugang zur Offenbarung durch Verwerfung der Beweise für die Glaubwürdigkeit unseres Glaubens versperrt ist [s. o.], ja, auch jede äußere Offenbarung völlig aufgehoben ist, so sucht man außerhalb des Menschen vergeblich. Man muß die Erklärung also im Menschen selbst suchen, und da die Religion eine Art Lebensform ist, muß man sie im Leben des Menschen finden. So wird das Prinzip der religiösen Immanenz aufgestellt. Nun ist gleichsam der erste Trieb eines jeden Lebens-Phänomens — und, wie gesagt, gehört die Religion dazu — aus einem gewissen Bedürfnis oder einem Verlangen zu gewinnen; die Anfänge des Lebens im engeren Sinne [des menschlichen Innenlebens] aber liegen in einer Bewegung des Herzens, dem sogenannten Gefühl; um deswillen, da der Gegenstand der Religion Gott ist, folgt, daß der Glaube, der Anfang und Grund jeder Religion, in einer Art von innerstem Gefühl seine Wurzel haben muß, das aus Bedürfnis nach dem Göttlichen entsteht. Dieses Bedürfnis nach dem Göttlichen kann, da es nur in bestimmten und geeigneten Zusammenhängen gefühlt wird, an sich nicht zum Bereiche des Bewußten gehören; es ist zunächst verborgen unterhalb des Bewußtseins oder — so reden sie mit einem Lehnworte aus der modernen Philosophie — im „Unterbewußtsein", wo auch seine Wurzel verborgen und unaufgedeckt liegt. — Aber man wird fragen, wie denn dieses Bedürfnis nach dem Göttlichen, das der Mensch in sich spürt, Religion wird? Die Modernisten antworten: Wissenschaft und Geschichte sind in zwei Grenzen eingeschlossen; die eine ist eine äußere, die sichtbare Welt, die andere eine innere, das Bewußtsein. Sobald sie eine der Grenzen berühren, können sie nicht weiter; denn jenseits dieser Grenzen liegt das Unerkennbare. Angesichts dieses Unerkennbaren, mag es nun außerhalb des Menschen und jenseits der sichtbaren Natur sein oder im Menschen im Unterbewußtsein verborgen sein, erregt das Bedürfnis nach dem Göttlichen in einer für Religion empfänglichen Seele ohne — wenigstens behauptet der Fideismus[48]) das zu wissen — vorhergehendes Verstandesurteil ein gewisses, besonderes Gefühl; dieses nun trägt die Realität des Göttlichen teils als Gegenstand, teils als seine innerste Ursache in sich und verbindet den Menschen gewissermaßen mit Gott. Dieses Gefühl nennen die Modernisten Glauben, das ist für sie der Anfang der Religion.

Aber damit ist das Philosophieren oder besser Phantasieren noch nicht zu Ende. Denn in jenem Gefühl finden die Modernisten nicht nur den Glauben, sondern mit dem Glauben, ja in ihn selbst, wie sie ihn verstehen, setzen sie auch die Offenbarung. „Denn was fordert man für die Offenbarung mehr? Oder sollen wir nicht Offenbarung oder wenigstens Anfang der Offenbarung nennen jenes im Bewußtsein erscheinende religiöse Gefühl? Sollen wir es nicht Gott selbst nennen, der sich, wenn auch noch verworren, in eben diesem religiösen Gefühl offenbart?" Sie geben aber vor: Da Gott Gegenstand des Glaubens ist und zugleich Ursache, so stammt jene Offenbarung über Gott gleichzeitig von Gott, sie enthält Gott gleichzeitig als Offenbarer und Offenbarung. Daher stammt, ehrwürdige Brüder, jene zu abgeschmackte Behauptung der Modernisten, nach der jede Religion, je nach dem Gesichtswinkel, zugleich natürlich und übernatürlich zu nennen ist. Daher stammt das Gesetz, nach dem das religiöse Bewußtsein zur allgemeinen Norm gemacht wird, völlig gleich mit der Offenbarung, eine Norm, der sich Alle unterwerfen müssen, auch die oberste Kirchengewalt in Lehre, Kultus oder Disziplin.

Bei diesem ganzen Prozeß, aus dem nach der Meinung der Modernisten Glaube und Offenbarung hervorgehen, ist ein wegen seiner historisch-kritischen Folgerungen bedeutsamer Punkt scharf zu beachten: Das Unerkennbare, von dem sie reden, gibt sich dem Glauben nicht abstrakt gleichsam oder als ein Alleiniges; vielmehr zeigt es sich mit einem Phänomenon[49]) eng verknüpft, das zwar dem Gebiete der Wissenschaft oder Geschichte angehört, aber dennoch in gewisser Weise darüber hinausgeht, mag dieses Phänomenon nun irgend eine Tatsache in der Natur sein, die ein Geheimnis in sich birgt, oder irgend eine menschliche Persönlichkeit, dessen Geist, Handlungen, Worte mit den gewöhnlichen Gesetzen der Geschichte nicht in Einklang gebracht werden zu können scheinen. Dann aber umfaßt der Glaube, angelockt von dem Unerkennbaren, das mit dem Phänomenon verbunden ist, dieses ganz und durchdringt es gleichsam mit seinem Leben. Daraus folgt Zweierlei: zunächst eine Art Verklärung [„Transfiguration"] des Phänomenon, nämlich durch seine Hinaushebung über seine wahren Seinsverhältnisse, um es für die göttliche Form, die der Glaube ihm geben will, geeigneter zu machen. Ferner eine Art von sozusagen Ueberkleidung [„Defiguration"] desselben Phänomenons, wenn nämlich der Glaube ihm, das er zuvor der Verbindung von Raum und Zeit entnommen hat, zuspricht, was es in Wirklichkeit nicht besitzt — das geschieht namentlich bei Phänomena der Vergangenheit, und um so mehr, je älter sie sind. Aus dieser Doppelfunktion machen die Modernisten wiederum zwei Gesetze, die zu dem dritten des Agnostizismus gesellt, die Grundlagen historischer Kritik ausmachen. Ein Beispiel wird die Sache klar machen. Nehmen wir die Person Christi: bei ihr, sagen sie, stoßen Wissenschaft und Geschichte nur auf einen Menschen. Folglich ist kraft jenes ersten Gesetzes des Agnostizismus aus seiner Geschichte alles Göttliche zu streichen. Ferner: es ist kraft des zweiten Gesetzes Christi geschichtliche Person vom Glauben „verklärt" [„transfiguriert"] worden, es muß also [um das historische Bild zu gewinnen] alles entfernt werden, was sie über die geschichtlichen Bedingungen heraushebt. Endlich ist kraft des dritten Gesetzes dieselbe Person Christi vom Glauben überkleidet [„defiguriert"] worden; folglich muß man von ihr Reden, Handlungen, kurz Alles, was seinem Geiste, seiner Stellung, Erziehung, Ort und Zeit, in denen er lebte, nicht entspricht, entfernen.[50]) Gewiß eine wunderliche Logik! Aber das ist modernistische Kritik.

Das religiöse Gefühl also, das durch vitale Immanenz aus dem verborgenen Quell des Unterbewußtseins hervorbricht, ist der Keim jeglicher Religion und zugleich der Grund von Allem, was in irgend einer Religion war oder sein wird. Anfänglich roh und fast ungestaltet, ist dieses Gefühl allmählich unter dem Einfluß jenes geheimnisvollen Prinzipes, von dem es herstammt, gewachsen zugleich mit dem Fortschritt des menschlichen Lebens, von dem es ja, wie gesagt, eine Art Form ist. So haben wir also hier den Ursprung jeder Religion, mag sie auch übernatürlich sein; denn die Religionen sind alle nur Entfaltungen des religiösen Gefühls. Und man glaube nicht, die katholische Religion sei ausgenommen; sie steht vielmehr den übrigen vollkommen gleich; ist sie doch im Bewußtsein Christi, des auserlesenen Mannes, dem Niemand gleich war noch sein wird, durch den Prozeß vitaler Immanenz, und nicht anders, entstanden. — Wahrlich, man staunt über die Kühnheit solcher Behauptung, über solchen Frevel am Heiligen! Aber, ehrwürdige Brüder, das ist nicht nur verwegenes Geschwätz der Ungläubigen, nein Katholiken, ja mehrere Priester sogar, haben das öffentlich gelehrt, sie brüsten sich mit solchem Wahnsinn die Kirche zu reformieren! Hier handelt es sich nicht mehr um den alten

[47]) Vgl. dazu den Aufsatz von Paul Jaeger, Das „atheistische Denken" der neueren Theologie in Chr. W. 19, 577 ff.

[48]) Fidéisme nennt man die namentlich von den Pariser protestantischen Theologen A. Sabatier und Ménégoz vertretene Glaubenslehre, die, wie oben angegeben, den Glauben nicht als intellektuelle Anerkennung der Offenbarungslehren faßt, vielmehr ihn aus einem inneren Bedürfnis der Seele ableitet.

[49]) einem Erscheinenden. [50]) Vgl. zu diesem Beispiel Satz 27—38 des Syllabus.

Irrtum, durch den man der menschlichen Natur gleichsam das Recht einer übernatürlichen Ordnung zuschrieb.[51]) Darüber ist man weit hinausgegangen: man gibt unserer allerheiligsten Religion in dem Menschen Christus und in uns einen durchaus natürlichen Ursprung aus sich selbst. Das ist aber das beste Mittel, jede übernatürliche Ordnung abzuschaffen. Daher wurde vom vatikanischen Konzil [de revelatione c. 3] mit Recht bestimmt: „Wenn einer sagt, der Mensch könne zu einer Kenntnis und Vollkommenheit, die die Natur übersteigt, nicht von Gott erhoben werden, sondern könne und müsse zum Besitz des Wahren und Guten von sich selbst aus in wachsendem Fortschritt gelangen, der sei verflucht!"

Bei dem Bisherigen, verehrenswerte Brüder, sahen Wir den Intellekt nicht in Tätigkeit. Aber auch er hat nach modernistischer Lehre seinen Anteil am Glaubensakt. Nämlich so: In jenem vielgenannten Gefühl, so sagen sie, zeigt sich Gott zwar dem Menschen, aber, da Gefühl nicht Erkennen ist, so verworren und mit Anderem vermischt, daß er von dem Gläubigen kaum oder nur wenig unterschieden wird. Es muß also das Gefühl durch ein Licht hell erleuchtet werden, damit Gott klar heraustritt und sich abhebt. Das ist Aufgabe des Intellektes, dessen Wesen das Denken und Analysieren ist; durch ihn teilt der Mensch die in ihm sich erhebenden Lebensphänomene zuerst in ihre Arten und dann gibt er ihnen Namen. Daher das bei den Modernisten gebräuchliche Wort: Der religiöse Mensch muß seinen Glauben denken. — Der Verstand also tritt zum Gefühle hinzu, bohrt sich hinein, arbeitet in ihm wie ein Maler, der die verwaschenen Züge eines Gemäldes beleuchtet, um sie wieder glänzend heraustreten zu lassen — so nämlich fast legt ein modernistischer Gelehrter die Sache dar. Bei dieser Arbeit aber ist der Verstand in doppelter Weise tätig: zuerst, in natürlichem und spontanem Akte, legt er den Sachverhalt klar und gemeinverständlich dar; dann aber reflektierend und gründlicher, in Gedankenarbeit, wie sie sagen, spricht er seine Gedanken in abgeleiteten, aber vertieften und schärfer unterscheidenden Aussprüchen aus. Wenn dann schließlich diese Aussprüche zweiter Ordnung vom höchsten Lehramt der Kirche sanktioniert worden sind, so machen sie ein Dogma aus.

So also kommt man in der Lehre der Modernisten zu einem Hauptkapitel, nämlich zum Ursprung und zur Natur des Dogmas. Sie setzen zwar den Ursprung des Dogmas in jene ursprünglichen, einfachen [Gedanken-]Formeln, die in gewisser Hinsicht für den Glauben notwendig sind — denn die Offenbarung als Realität verlangt ein deutliches Kundwerden Gottes im Bewußtsein —, aber offenbar lassen sie das Dogma selbst nur in den abgeleiteten Formeln recht eigentlich enthalten sein. — Um seine Natur wirklich zu verstehen, gilt es vor allem die Beziehungen zwischen den religiösen Formeln und dem religiösen Gefühl zu erforschen. Der wird leicht das rechte Verständnis gewinnen, der festhält, daß diese Formeln nur dazu dienen, dem Gläubigen behilflich zu sein, sich über seinen Glauben Rechenschaft zu geben. Darum stehen sie mitten zwischen dem Gläubigen und seinem Glauben; für den Glauben sind sie inadäquate Bezeichnungen seines Gegenstandes, sogenannte Symbole, für den Gläubigen bloße Hilfsmittel. Deshalb können sie unmöglich die absolute Wahrheit enthalten; denn als Symbole sind sie nur Bilder der Wahrheit, die um deswillen dem religiösen Gefühl in seinen Beziehungen zum Menschen sich anzupassen haben; als Hilfsmittel sind sie nur Werkzeuge der Wahrheit und um deswillen wiederum dem Menschen in seinen Beziehungen zum religiösen Gefühl anzupassen. Der Gegenstand des religiösen Gefühls aber, das Absolute, hat unzählige Erscheinungsformen; bald kann diese, bald jene erscheinen. Entsprechend kann der glaubende Mensch immer wieder in anderen Verhältnissen sich befinden. Darum müssen auch die Formeln, die wir Dogma nennen, demselben Wechsel unterliegen, und darum der Veränderlichkeit verfallen sein. So ist der Weg zur innersten Entwicklung des Dogmas gebahnt. — Wahrlich eine Unsumme von Trugschlüssen, die alle Religion vernichtet und zerstört!

Das Dogma kann sich aber nicht nur entwickeln und verändern, sondern muß es, so behaupten die Modernisten un-

[51]) Gemeint ist wohl die Lehre von Hermes und Günther.

entwegt, und so folgt es aus ihren Meinungen deutlich. Denn eine Hauptlehre, abgeleitet aus dem Prinzipe der vitalen Immanenz, ist für sie: die religiösen Formeln, wenn anders sie wirklich religiöse sein sollen und nicht nur Reflexionen des Verstandes, müssen Leben in sich tragen [„vital" sein] und das Leben des religiösen Gefühles selbst leben. Das darf man nicht so verstehen, als wenn diese Formeln, zumal wo sie reine Vorstellungen sind, an die Stelle des religiösen Gefühls selbst gesetzt seien — denn auf ihren Ursprung, ihre Zahl oder Eigenschaft kommt es gar nicht an — vielmehr so, daß sie das religiöse Gefühl, wenn nötig unter Veränderung ihrer Form, lebendig mit sich verknüpft. M. a. W.: es muß die ursprüngliche, einfache Formel vom Herzen ergriffen und von ihm geheiligt werden, das Herz muß desgleichen die Leitung haben, wenn die abgeleiteten Formeln gebildet werden. Daher müssen diese Formeln, um lebendig zu sein, dem Glauben und dem Gläubigen angepaßt sein und bleiben. Wenn also aus irgend einem Grunde die Anpassung aufhört, so verlieren jene ihren ursprünglichen Inhalt und müssen geändert werden. — Da so Kraft und Schicksal der dogmatischen Formeln unbeständig ist, nimmt es kein Wunder, daß die Modernisten so sehr darüber spotten und sie verachten; sie ihrerseits kennen und preisen nur das religiöse Gefühl und religiöse Leben. Deshalb greifen sie auch verwegen die Kirche an, als wenn sie auf falschem Wege wäre, weil sie von der äußeren Formel nicht die religiöse und sittliche Kraft zu unterscheiden wisse, sich in eitlem Mühen hartnäckig auf inhaltleere Formeln versteife und dabei die Religion selbst fahren lasse. — Blinde und Blindenleiter, die aufgeblasen durch den stolzen Namen: Wissenschaft! in ihrem Wahn so weit gehen, daß sie den ewigen Begriff der Wahrheit und das echte Gefühl der Religion verkehren! Sie führen ein neues System ein, „in schranken- und zügelloser Begierde nach Neuerungen suchen sie die Wahrheit nicht da, wo sie wirklich und gewiß liegt, sie schieben die heiligen und apostolischen Ueberlieferungen bei Seite und schließen sich an eine unsichere, von der Kirche nicht gebilligte Lehre eitel und nichtig an und glauben — die Toren! — dadurch die Wahrheit selbst stützen und aufrecht halten zu können."[52])

[2. Der modernistische Glaube]

Soviel, ehrwürdige Brüder, über die modernistische Philosophie. Gehen Wir nun zum modernistischen Glauben über, und möchte man den Unterschied zwischen beiden wissen, so muß man beachten, daß der Philosoph zwar die Realität des Göttlichen als Glaubensgegenstand zuläßt, dennoch aber diese Realität nur im Gemüte des Gläubigen finden läßt, sofern sie Gegenstand des Gefühls und der inneren Bejahung ist und deshalb über den Kreis der Phänomena nicht hinausgeht; ob sie außerhalb des Gefühls und solcher rein inneren Bejahung an sich existiert, das kümmert den Philosophen nicht. Umgekehrt steht es dem Modernisten als Gläubigen fest, daß die Realität des Göttlichen an sich existiert und nicht allein vom Gläubigen abhänge. Fordert man den Stützpunkt dieser Gewißheit des Gläubigen, so verweisen sie auf die persönliche Erfahrung des Einzelnen. Wenn sie dabei auch von den Rationalisten abweichen, so verfallen sie doch in den Wahn der Protestanten und Pseudo-Mystiker. Denn sie erklären den Vorgang so: In dem religiösen Gefühl muß man eine Art unmittelbare Ergriffenheit [„Intuition"] des Herzens anerkennen; durch sie kommt der Mensch unmittelbar zur Realität Gottes und schöpft daraus eine so feste Ueberzeugung von der Existenz und inner- wie außermenschlichen Wirksamkeit Gottes, daß sie alle wissenschaftliche Ueberzeugung weit übertrifft. Sie setzen also die innere Erfahrung als Wahrheit und wertvoller denn jede Vernunfterfahrung; wer sie, wie die Rationalisten, leugnet, zeigt damit, daß er sich den sittlichen Bedingungen, die zur Gewinnung der Erfahrung erforderlich sind, nicht fügen will. Diese Erfahrung macht also ihren Besitzer zum wirklichen und wahrhaftigen Gläubigen. Wie weit sind wir hier von katholischen Anschauungen entfernt! Daß das vatikanische Konzil solche Erdichtungen verwirft, sahen wir

[52]) Aus der Enzyklika Singulari nos Gregors XVI., 25. Juni 1834, ursprünglich gegen Lamennais gerichtet.

schon. Wir werden unten zeigen, wie bei dieser Annahme in Verbindung mit den übrigen, schon erwähnten Irrtümern der Weg zum Atheismus offen steht. Hier möchten Wir nur sogleich bemerken, daß nach dieser Erfahrungslehre in Verbindung mit der andern über den Symbolismus jede Religion, auch eine heidnische, für wahr angesehen werden muß. Denn begegnen nicht in jeder Religion Erfahrungen dieser Art? Mehr als Einer behauptet es. Mit welchem Recht aber wollen die Modernisten die vom Türken behauptete Wahrheit der Erfahrung seiner Religion leugnen? Und wie wollen sie wahre Erfahrungen allein für die Katholiken in Anspruch nehmen?! Tatsächlich leugnen die Modernisten das auch nicht, vielmehr, teils heimlich, teils öffentlich, erklären sie alle Religionen für wahr. Offenbar können sie ja auch gar nicht anders denken. Denn wie könnte nach ihren Prinzipien irgend einer Religion Irrtum zugeschrieben werden? Doch höchstens auf Grund einer Täuschung über das religiöse Gefühl oder eines Truges in der vom Intellekt gegebenen Formel. Aber das religiöse Gefühl ist allenthalben dasselbe, wenn auch mitunter weniger vollkommen; für die Wahrheit der Formel des Intellekts aber genügt, daß sie dem religiösen Gefühl und dem gläubigen Menschen entspreche, wie es auch um seine geistige Höhenlage stehen mag. Einzig und höchstens könnten vielleicht in dem Widerstreit der verschiedenen Religionen die Modernisten behaupten, die katholische Religion als die lebendigere enthalte mehr Wahrheit, desgleichen sei sie des christlichen Mannes würdiger, weil sie den Anfängen des Christentums mehr entspreche. — Daß diese Folgerungen alle aus den gegebenen Voraussetzungen hervorgehen, wird Jeder bestätigen. Darüber muß man am meisten staunen, daß katholische Männer und Priester sich dazu hergeben, zwar, wie Wir lieber vermuten möchten, sich vor diesen Greueln zu entsetzen, aber doch so zu handeln, als wenn sie sie vollkommen billigten. Loben und ehren sie doch die Lehrer solcher Irrtümer öffentlich so, daß Jeder überzeugt sein muß, sie ehren nicht die Menschen, die vielleicht nicht einer gewissen Bedeutung entbehren, sondern vielmehr die Irrtümer, die diese offen vertreten und mit allen Mitteln unter die Menge zu werfen sich bemühen.

Noch ein Anderes ist in diesem Kapitel ihrer Lehre, das der katholischen Wahrheit durchaus entgegen ist. Denn jenes Gebot von der Erfahrung wird auch auf die Tradition übertragen, die die Kirche bisher vertreten hat, und zerstört sie völlig. Denn die Modernisten verstehen unter Tradition die Andern gemachte Mitteilung einer ursprünglichen [„originalen"] Erfahrung durch die Predigt mit Hilfe der Formel des Intellekts. Dieser Formel schreiben sie daher außer der, wie sie sagen, Repräsentativkraft noch eine gewisse Suggestivkraft zu, sowohl im Gläubigen zur Erweckung seines vielleicht erstarrten religiösen Gefühls und zur Erneuerung einer früheren Erfahrung, als auch in den noch nicht Gläubigen zur ersten Erzeugung des religiösen Gefühls und ersten Hervorrufung der Erfahrung. So aber verbreitet sich die religiöse Erfahrung weithin durch die Völker, nicht nur unter den Zeitgenossen durch die Predigt, sondern auch unter späteren Geschlechtern, teils durch Bücher, teils durch gegenseitige mündliche Mitteilung. Diese Mitteilung der Erfahrung schlägt bald Wurzel und sprießt auf, bald wird sie sofort welk und stirbt ab. Aufsprießen aber ist für die Modernisten ein Beweis für die Wahrheit; denn Wahrheit und Leben ist ihnen dasselbe. Daraus wird man wiederum schließen dürfen: alle existierenden Religionen sind wahr, sonst würden sie nicht leben.

Soweit gekommen, ehrwürdige Brüder, haben Wir genug und übergenug Stoff, um das Verhältnis von Glauben und Wissen bei den Modernisten zu erkennen; unter Wissenschaft verstehen sie auch Geschichte. — Zuerst ist festzuhalten, daß der Gegenstand des Einen dem des Andern vollkommen fremd und von ihm getrennt ist. Denn der Glaube hat allein das im Auge, was die Wissenschaft als für sich unerkennbar bezeichnet. Von da her gewinnen beide verschiedene Aufgaben: die Wissenschaft bewegt sich in der Erscheinungswelt, wo für den Glauben keine Stätte ist; der Glaube umgekehrt bewegt sich im Göttlichen, das die Wissenschaft gar nicht kennt. Daraus folgert man, daß zwischen Glaube und Wissenschaft niemals ein Streit sein kann; denn wenn jedes sein eigenes Gebiet hat, werden sie niemals aufeinander stoßen, und darum sich auch

nicht widersprechen können. Hält man dem etwa entgegen, in der Erscheinungswelt begegne doch Einiges, das auch zum Gebiet des Glaubens gehöre, wie etwa das menschliche Leben Christi, so werden die Modernisten das leugnen. Denn [so sagen sie] es gehört jenes zwar zur Erscheinungswelt, aber, sofern es vom Leben des Glaubens durchdrungen und vom Glauben in der oben angegebenen Weise „verklärt" und „überkleidet" wird, ist es der Sinnenwelt entnommen und in das Reich des Göttlichen übertragen. Fragt man daher weiter, ob Christus wirklich Wunder getan und wirklich die Zukunft vorausempfunden habe, ob er wirklich wieder lebendig geworden und gen Himmel gefahren sei, so wird die Wissenschaft kraft ihres Agnostizismus das ablehnen, der Glaube aber bejahen, dennoch wird darüber kein Streit zwischen beiden entstehen. Denn der Eine wird als Philosoph vor Philosophen ablehnen, da er Christus nur nach seiner geschichtlichen Wirklichkeit betrachtet hat, der Andere wird als Gläubiger vor Gläubigen bejahen, da er Christi Leben betrachtet, wie es wiederum vom Glauben und im Glauben erlebt wird.

Jedoch ist die Meinung eine schwere Täuschung, zwischen Glaube und Wissenschaft bestände keinerlei Unterordnung. Richtig ist das bezüglich der Wissenschaft, nicht aber des Glaubens; der muß nicht nur aus einem, nein, aus drei Gründen sich der Wissenschaft unterwerfen. Erstens nämlich muß man beachten, daß bei jedem religiösen Erlebnis, abgesehen von der göttlichen Realität und der Erfahrung des Gläubigen von ihr, alles Uebrige, namentlich die religiösen Formeln, keineswegs den Kreis der Erscheinungswelt überschreiten und deshalb dem Spruch der Wissenschaft verfallen. Meinethalben mag der Gläubige, wenn er will, die Welt überfliegen; solange er aber in der Welt ist, wird er, mag er wollen oder nicht, niemals den Gesetzen, der Kontrolle, dem Urteilsspruch der Wissenschaft und Geschichte entrinnen. Zweitens: mag auch, wie gesagt, Gott Gegenstand allein des Glaubens sein, so gilt das zwar von der göttlichen Realität, nicht aber von der Idee von Gott. Die untersteht der Wissenschaft, sie erreicht bei ihrem „Philosophieren in logischer Ordnung", wie sie sagen, auch das Absolute und ideelle Sein, daher hat die Philosophie oder Erkenntnistheorie eine Macht über die Gottesidee; sie kann sie in ihrer Entwicklung mäßigen und, wenn sie auf fremdes Gebiet gerät, korrigieren. Daher stammt der Spruch der Modernisten: Die religiöse Entwicklung muß mit der moralischen und intellektuellen in Einklang gebracht werden oder, wie einer ihrer Lehrer[53]) sagt, sich ihr unterordnen. Drittens: der Mensch duldet in sich keinen Dualismus; ein innerer Zwang drängt daher den Gläubigen, Glauben und Wissen so in Einklang zu bringen, daß der Glaube mit der allgemeinen wissenschaftlichen Weltanschauung nicht in Zwiespalt gerät. So also kommt es dahin, daß die Wissenschaft vom Glauben völlig unabhängig ist, der Glaube hingegen, mag man ihn auch als fremdes Gebiet der Wissenschaft gegenüber gestellt haben, tatsächlich ihr unterworfen ist.

Das Alles, verehrenswerte Brüder, widerspricht völlig der Lehre unseres Vorgängers Pius IX.: „Die Philosophie hat in religiösen Dingen nicht zu herrschen, sondern zu dienen, sie hat keine Glaubensvorschriften zu machen, sondern den Glauben mit dem Gehorsam der Vernunft zu umfassen, sie hat nicht die Tiefe der Geheimnisse Gottes zu erforschen, sondern sie fromm und demütig zu verehren."[54]) Die Modernisten kehren die Sache gerade um; auf sie passen daher die Worte eines anderen Vorgängers von Uns, Gregors IX., die er gegen einige Theologen seiner Zeit schrieb: „Einige unter Euch, vom Geist der Eitelkeit wie ein Schlauch aufgebläht, streben die von den Vätern gesetzten Grenzsteine in profaner Neuerung zu verrücken, sie unterwerfen das Verständnis der himmlischen Dinge der philosophisch-rationalen Erkenntnis, nur um mit der Wissenschaft zu prunken, nicht zu irgend einer Förderung ihrer Hörer. Verführt durch allerlei fremde Lehren setzen sie den Kopf an den Schwanz und lassen die Magd Königin sein."[55] Noch klarer wird der Sachverhalt werden bei einem Blick auf das praktische Handeln der Modernisten, das sich ganz ihrer Lehre anpaßt. Scheinbar nämlich ist Vieles von ihnen widerspruchsvoll geschrieben oder

[53]) Laberthonière? [54]) Breve vom 15. Juni 1857, gegen Günther.
[55]) An die Magister der Theologie zu Paris, 7. Juli 1228.

gesagt, sodaß man sie leicht für schwankend und unsicher halten könnte; aber das geschieht Alles mit Absicht und Ueberlegung, auf Grund ihrer Meinung über die Trennung von Glauben und Wissen. So haben Wir in ihren Büchern Mancherlei gefunden, das ein Katholik durchaus billigen könnte; Anderes wieder, auf dem nächsten Blatte, könnte ein Rationalist geschrieben haben. Schreiben sie z. B. Geschichte, so erwähnen sie die Gottheit Christi nicht, beim Gottesdienst in der Predigt aber verkünden sie sie laut. Oder ihre Geschichtsdarstellung kennt keine Autorität von Konzilien und Vätern, beim Katechismusunterricht aber finden beide ehrenvolle Erwähnung. So trennen sie auch theologisch-erbauliche Exegese von wissenschaftlich-historischer. Aehnlich zeigen sie, kraft ihres Grundsatzes der völligen Unabhängigkeit der Wissenschaft vom Glauben, bei ihren Erörterungen über Philosophie, Geschichte, Kritik, ohne Scheu vor den Spuren Luthers[56]), eine Geringachtung katholischer Vorschriften, der h. Väter, der ökumenischen Konzile, des kirchlichen Lehramtes auf jede Weise. Faßt man sie deshalb, so klagen sie über Freiheitsberaubung. Nach ihrem Bekenntnis von der Unterordnung des Glaubens unter die Wissenschaft tadeln sie die Kirche allenthalben offen, weil sie die Unterordnung ihrer Dogmen unter die Meinungen der Philosophie und die Anpassung an sie hartnäckigst ablehne; sie selbst aber haben zu dem Zwecke die alte Theologie aufgehoben und wollen eine neue einführen, die den Wahngebilden der Philosophen gefällig ist.

[3. Die modernistische Theologie]

Damit kommen Wir, ehrwürdige Brüder, schon zur Theologie der Modernisten, — eine knifflige Sache, aber mit wenigen Worten zu erledigen. — Es handelt sich nämlich um die Versöhnung von Glaube und Wissenschaft, der Art, daß das Eine dem Andern sich unterordnet. Hier gebraucht der modernistische Theologe dieselben Grundsätze, wie Wir sie beim Philosophen kennen lernten, und paßt sie dem Gläubigen an; Wir meinen die Grundsätze der Immanenz und des Symbolismus. So aber stellt sich die Sache sehr einfach dar: vom Philosophen übernimmt man, das Prinzip des Glaubens sei immanent; der Gläubige fügt hinzu, dieses Prinzip sei Gott, folglich — ist Gott selbst im Menschen immanent. Daher die theologische Immanenz. Wiederum: dem Philosophen steht der nur symbolische Wert der Darstellungen des Glaubensgegenstandes fest; dem Gläubigen steht ebenso fest, daß der Gegenstand des Glaubens Gott an sich ist. Folglich, schließt der Theologe, sind die Darstellungen der göttlichen Realität nur symbolisch —: daher der theologische Symbolismus. Wahrlich schlimmste Irrtümer; ihre Verderbtheit zeigen die Folgerungen! Denn, um mit dem Symbolismus zu beginnen, da die Symbole Sinnbilder sind nur im Hinblick auf den Gegenstand, im Hinblick auf den Gläubigen aber nur Hilfsmittel, so muß sich, sagen sie, der Gläubige zunächst hüten, sich auf die Formel, eben weil sie nur Formel ist, zu stark zu verlassen, er darf sie nur gebrauchen als Hilfsmittel auf dem Wege zur absoluten Wahrheit, die die Formel zugleich verhüllt und enthüllt, die sie ausdrücken möchte, ohne sie doch je zu erreichen. Ferner: der Gläubige darf die Formeln nur soweit anwenden, als sie für ihn brauchbar sind; denn zur Förderung sind sie ihm gegeben, nicht als Hemmnis, dabei soll mit Rücksicht auf die Gesellschaft den Formeln, die das öffentliche Lehramt als Ausdruck des Gemeinbewußtseins für geeignet erklärt hat, die schuldige Ehrerbietung gewahrt bleiben, solange dieses Lehramt nichts Anderes verfügt. — Wie die Modernisten wirklich über die Immanenz denken, ist schwer zu sagen; denn sie sind nicht alle einer Meinung. Manche finden die Immanenz darin, daß Gott im Innersten des Menschen wirkend vorhanden ist, mehr als der Mensch sich selbst gegenwärtig ist — richtig verstanden, verdient das keinen Tadel. Andere finden sie in einem Zusammenwirken Gottes mit dem Wirken der Natur: Gott ist die erste Ursache, die Natur die zweite — dadurch wird die übernatürliche Ordnung zerstört. Wieder Andere erklären sie so, daß sie sich dem Verdachte des Pantheismus aussetzen — das paßt am besten zu den übrigen modernistischen Lehren.

[56]) Vgl. die Bannandrohungsbulle Exsurge domine Leos X., 1520, Satz 29.

Zu diesem Begriff der Immanenz gesellt sich ein anderer, den man göttliche Permanenz nennen kann. Beides unterscheidet sich wie eigene Erfahrung von der durch Ueberlieferung überkommenen. Ein Beispiel wird das klar machen; nehmen wir Kirche und Sakramente. Daß Kirche und Sakramente von Christus selbst eingesetzt sind, darf man keineswegs glauben; der Agnostizismus verbietet das, der in Christus nur den Menschen kennt, dessen religiöses Bewußtsein, wie das der Menschen überhaupt, sich allmählich entwickelt hat; es verbietet das ferner das Gesetz der Immanenz, das, wie sie sagen, einen rein äußeren Anschluß [des Gläubigen an die Autorität von Kirche und Sakrament] verwirft; es verbietet das ferner das Gesetz der Entwicklung, das für die Entwicklung von Keimen Zeit fordert und eine Reihe von einander folgenden und unter einander verbundenen Umständen; es verbietet das endlich die Geschichte, die einen derartigen entwicklungsgeschichtlichen Verlauf tatsächlich aufzeigt. Aber die mittelbare Einsetzung von Kirche und Sakrament durch Christus ist festzuhalten. Inwiefern? Sie sagen: Jedes christliche Bewußtsein ist in Christi Bewußtsein virtuell eingeschlossen, wie die Pflanze im Samen. Leben aber die Schößlinge das Leben des Samens, so gleichsam alle Christen das Leben Christi. Nun ist Christi Leben, nach dem Bewußtsein des Gläubigen, göttlich, also auch das Leben der Christen. Wenn also dieses Leben im Lauf der Zeiten Kirche und Sakramente erzeugte, so kann man durchaus mit Recht den Anfang auf Christus zurückführen und ihn als göttlich bezeichnen. Ebenso tun sie die „Göttlichkeit" der h. Schrift oder der Dogmen dar. — Darin erschöpft sich etwa die modernistische Theologie. Gewiß ein bescheidener Haushalt, aber reichlich groß für einen Bekenner des unbedingten Gehorsams gegen die Wissenschaft. Die Anwendung auf das Folgende wird Jeder leicht erkennen.

Vom Ursprung des Glaubens und seinem Wesen sprachen Wir bisher. Der Glaube aber hat viele Schößlinge, namentlich die Kirche, das Dogma, Heiligtümer und Kultus, die h. Schrift; so müssen Wir auch die modernistische Lehre darüber prüfen. Beginnen Wir mit dem Dogma, so haben Wir über Ursprung und Wesen schon gesprochen. Es entspringt aus einer Art Trieb oder Notwendigkeit, kraft deren der Gläubige sich um einen immer klareren gedankenmäßigen Ausdruck seines eigenen wie des anderen Bewußtseins bemüht. Diese Arbeit besteht ganz in einem Durchdringen und Klarlegen der ursprünglichen Formel des Verstandes, nicht in der Art einer logischen Entwicklung, sondern nach den Umständen, oder, wie sie selbst, nicht gerade klar, sagen: „vital". So entstehen um jene ursprüngliche Formel abgeleitete Formeln, von denen Wir schon sprachen; schließlich werden sie zu einem Korpus zusammengeschlossen oder in ein Lehrgebäude, dann von dem öffentlichen Lehramt sanktioniert als vollentsprechend dem allgemeinen Bewußtsein, und das „Dogma" ist fertig. Von ihm muß man sorgsam unterscheiden die Erläuterungen der Theologen; zwar sind sie nicht dem Dogma an lebendiger Kraft gleichwertig, aber doch keineswegs unnütz; man gebraucht sie, um die Religion mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen und Zwiespalt zwischen beiden zu beseitigen, oder auch zur Erklärung und Verteidigung der Religion nach außen hin; vielleicht auch dienen sie dazu, Bausteine für ein neues künftiges Dogma zu beschaffen. — Ueber den Kultus wäre nicht viel zu sagen, wenn nicht die Sakramente auch unter diesem Namen liefen; über sie hegen die Modernisten schwerste Irrtümer. Sie lassen den Kultus aus einem doppelten Antrieb oder Zwang entstehen; Alles ja, wie wir sahen, muß in ihrem Systeme aus innersten Antrieben oder Notwendigkeiten entstehen. Die eine Notwendigkeit ist, die Religion greifbar zu machen, die andere sie zu verbreiten; beides kann nicht geschehen ohne eine greifbare Form und weihende Handlungen, die wir Sakramente nennen. Die Sakramente sind aber den Modernisten bloße Symbole oder Zeichen, obwohl nicht wirkungslos. Zur Veranschaulichung der Wirkungskraft gebrauchen sie das Beispiel von den sogenannten Schlagworten, die die glückliche Kraft besitzen Ideen weiterzutragen, die durchschlagend wirken. Wie diese Schlagwörter zu den Ideen, so verhalten sich die Sakramente zum religiösen Gefühl,

nicht anders. Deutlicher wäre es, sie sagten: Die Sakramente dienen einzig und allein als Glaubensspeise. Das Tridentinum hat den Satz verdammt: „Wenn Einer sagt, diese Sakramente seien nur als Glaubensspeise eingesetzt, der sei verdammt" [Sess. 7 de sacramentis c. 5.].

Ueber Wesen und Ursprung der h. Schrift haben Wir schon Einiges angedeutet. Will man sie erklären im Sinne der Modernisten, so könnte man sie bezeichnen als eine Sammlung von außergewöhnlichen und hervorragenden religiösen Erfahrungen, wie sie nicht Jedem zuteil werden. So lehren die Modernisten von unseren alt- und neutestamentlichen Büchern. Sehr schlau aber merken sie an: zwar gehört die Erfahrung der Gegenwart an, aber sie kann ihren Stoff in gleicher Weise aus Vergangenheit und Zukunft schöpfen, je nachdem der Gläubige die Vergangenheit durch Erinnerung als Gegenwart durchlebt oder die Zukunft durch Vorwegnahme. Das erklärt, wie auch historische und apokalyptische Schriften unter den h. Büchern sein können. — So redet also in diesen Büchern zwar Gott durch den Gläubigen, aber nach der Theologie der Modernisten nur auf dem Wege der Immanenz und Permanenz. — Fragen wir: Wie stehts denn mit der Inspiration? so antworten sie: Die läßt sich von jenem Trieb, der den Gläubigen zur Mitteilung seines Glaubens in Wort oder Schrift treibt, niemals trennen, es liege denn höchstens ein Unterschied der Intensität vor. Etwas Aehnliches haben wir bei der dichterischen Inspiration; daher sagte Jemand: „ein Gott ist in uns, seine Kraft läßt uns erglühen." Auf diese Weise muß Gott der Ursprung der Inspiration der h. Schrift genannt werden. Die Modernisten sagen ferner von dieser Inspiration, Nichts in der h. Schrift sei ohne sie geschrieben. Wenn sie das sagen, so möchte man sie für orthodoxer halten als einige Neuerer, die die Inspiration etwas einschränken, wenn sie z. B. die sogenannten stillschweigenden Zitate anfahren.[57]) Aber die Orthodoxie liegt bei ihnen nur in den Worten und ist Heuchelei. Denn wenn wir die Bibel nach den Geboten des Agnostizismus beurteilen als Menschenwerk, von Menschen für Menschen verfaßt, mag auch der Theologe das Recht bekommen, sie auf dem Wege der Immanenz als göttlich auszugeben, wie kann dann die Inspiration überhaupt eingeschränkt werden? So ist freilich Alles Inspiration in der h. Schrift für die Modernisten, aber wahrlich nicht in katholischem Sinne!

Mehr zu sagen ist über die Phantasiegebilde der Modernistenschule von der Kirche. — Sie lassen sie aus einer doppelten Notwendigkeit entstehen. Die eine liegt in jedem Gläubigen, besonders in dem, der eine ursprüngliche und besondere Erfahrung gemacht hat, nun diesen seinen Glauben Anderen mitzuteilen. Die andere in dem Kollektivdrange, wenn der Glaube für Mehrere Gemeinbewußtsein geworden ist, sich zusammenzuschließen zu einer Genossenschaft zum Schutze, zur Stärkung und Verbreitung des gemeinsamen Gutes. Was ist also die Kirche? Produkt des Kollektivbewußtseins oder des gesellschaftlichen Zusammenschlusses der Einzelbewußtseine; kraft der vitalen Immanenz hängen sie von einem Erstgläubigen ab, nämlich, für die Katholiken, von Christus. — Jede Gesellschaft bedarf ferner einer leitenden Autorität, deren Aufgabe es ist, die gesellschaftlich Verbundenen einem Zwecke zu unterstellen und den Zusammenhalt klug zu wahren, der in einer religiösen Genossenschaft sich in Lehre und Kultus erschöpft. So kam in die katholische Kirche die dreifache Gewalt hinein: Disziplinargewalt, Lehrgewalt, Kultgewalt. — Das Wesen dieser Autorität ist schon aus ihrem Ursprung zu erschließen, aus ihrem Wesen dann ihre Rechte und Pflichten. In früheren Zeiten war der Irrtum allgemein, daß die Autorität von außen in die Kirche hineingekommen sei, nämlich unmittelbar von Gott; deshalb hielt man die Kirche mit Recht für autokratisch. Aber, das ist jetzt veraltet. Wie die Kirche aus dem Kollektivbewußtsein entstanden ist, so die Autorität aus der Kirche, beide Male durch vitale Emanation. Die Autorität entsteht also wie die Kirche aus dem religiösen Bewußtsein und ist um deswillen ihm unterworfen; verachtet sie diese Unterordnung, so wandelt sie sich zur Tyrannei. Wir leben jetzt in einer Zeit, in der das Freiheitsgefühl seinen Gipfelpunkt erreicht hat; in der Staatsordnung hat das allgemeine Bewußtsein ein konstitutionelles volkstümliches Regiment eingeführt. Nun gibt es aber im Menschen nur ein Bewußtsein, so gut wie ein Leben. Will also die Autorität der Kirche nicht innerhalb des menschlichen Bewußtseins einen inneren Widerstreit entfachen und begünstigen, so hat sie die Pflicht, demokratische Formen anzuwenden; tut sie es nicht, so droht ihr der Untergang. Denn nur ein Wahnsinniger könnte bei dem jetzt herrschenden Freiheitsgefühl einen Rückschritt erwarten. Will man die Freiheit mit Gewalt zurückdämmen und einsperren, nur kräftiger wird sie durchbrechen, Religion und Kirche zerstören. — Das Alles lehren die Modernisten; deshalb gehen sie darin auf, Wege zu finden, um die Autorität der Kirche mit der Freiheit der Gläubigen in Einklang zu bringen.

Die Kirche muß aber nicht nur innerhalb ihrer vier Pfähle freundschaftlich den Zusammenhang wahren, sie hat auch Beziehungen nach außen. Nicht sie allein beherrscht die Welt; neben ihr stehen andere Genossenschaften, mit denen sie notwendig verkehren muß. Die Rechte und Pflichten der Kirche gegenüber den bürgerlichen Genossenschaften sind also auch festzustellen, und zwar entsprechend dem Wesen der Kirche, wie die Modernisten sie uns beschrieben haben. Dabei gebrauchen sie dieselben Regeln wie gegenüber Wissenschaft und Glauben; nur war dort von den Gegenständen die Rede, hier von den Zwecken. Wie wir also bezüglich des Gegenstandes Glauben und Wissen einander fremd gesehen haben, so sind Staat und Kirche einander fremd wegen der Zwecke, die sie verfolgen, dort weltlich, hier geistlich. Früher konnte man das Weltliche dem Geistlichen unterordnen, man konnte von „gemischten Fragen" reden, bei denen die Kirche die Rolle der Königin und Herrin spielte, weil die Kirche als unmittelbar göttliche Einrichtung, stammend vom Urheber der übernatürlichen Ordnung, angesehen wurde. Aber das wird nunmehr von den Philosophen und Historikern verworfen. Staat und Kirche sind zu trennen, wie Katholik und Bürger! Deshalb hat jeder Katholik, weil er auch Bürger ist, das Recht und die Pflicht, die Autorität der Kirche gering zu achten, hier Wünsche, Ratschläge und Gebote beiseite zu schieben, ja ihren Tadel zu verachten und dem nachzugehen, was er für den Staatsvorteil förderlich ansieht. Dem Bürger eine Handlungsweise unter irgend einem Vorwand vorschreiben, ist Mißbrauch der Kirchengewalt und völlig zu verwerfen. Die Ursprünge, ehrwürdige Brüder, aller dieser Lehren sind dieselben, die Unser Vorgänger Pius VI. in der apostolischen Konstitution Auctorem fidei feierlich verdammt hat.[58])

Aber der Modernistenschule ist die Trennung von Staat und Kirche noch nicht genug. Wie der Glaube bezüglich seiner der Erscheinungswelt angehörigen Bestandteile der Wissenschaft unterworfen werden muß, so muß in weltlichen Angelegenheiten die Kirche dem Staate sich unterordnen. Das sagen sie vielleicht noch nicht offen, aber, wenn sie logisch sind, müssen sie es zugeben. Denn bei der Annahme der Staatssouveränetät in weltlichen Dingen muß, wenn der Gläubige, mit den intimen religiösen Vorgängen nicht zufrieden, nach außen drängt, nämlich zur Verwaltung oder Annahme der Sakramente, dieses unter die Herrschaft des Staates fallen. Und was bleibt dann von der kirchlichen Autorität? Da sie nur nach außen hin in ihren Maßnahmen sich zeigen kann, so wird sie ganz und gar dem Staate verfallen müssen. In logischer Folgerichtigkeit heben viele von den liberalen Protestanten jeden äußeren heiligen Kultus, ja auch jede äußere religiöse Gemeinschaft auf und möchten die Religion für „individuell" ausgeben. — Wenn die Modernisten offen noch nicht so weit gehen, so fordern sie doch vorläufig, daß die Kirche freiwillig ihren Wünschen entgegenkomme und

[57]) Unter den „stillschweigenden Zitaten" (tacitas sic dictas citationes) sind die stillschweigenden Entlehnungen der biblischen Schriftsteller aus anderen Quellen gemeint. Vgl. z. B. Eph. 5, 14 oder die Quellenbenutzung seitens der alttestamentlichen Autoren. Indem die „Neueren" von „stillschweigenden Zitaten" reden, heben sie für diese die göttliche Inspiration auf. Das im Texte gebrauchte Wort „anfahren" ist gleich dem lateinischen Originale invehunt doppeldeutig, nämlich 1) = in die Debatte einführen, 2) = beanstanden, von der Inspiration ausnehmen.

[58]) Vom 28. August 1794. Satz 2.

sich den staatlichen Formen anpasse. Soviel über die disziplinäre Autorität.

Ueber die Lehr- und dogmatische Autorität denken sie noch viel Schlimmeres und Verderblicheres. Ueber das Lehramt der Kirche nämlich lehren sie so: Eine religiöse Genossenschaft kann nur dann wirklich zur Einheit zusammenwachsen, wenn ein gemeinsames Bewußtsein, eine Lehrformel sie beherrscht. Diese doppelte Einheit aber erfordert gleichsam einen Gemeinverstand, der die für das gemeinsame Bewußtsein am besten passende Formel finden und festsetzen muß. Dieser Verstand muß genügend Autorität besitzen, um die Gemeinschaft an die von ihm festgesetzte Formel zu binden. In dieser Verbindung und gleichsam Verschmelzung des die Formel aussuchenden Verstandes und der sie anbefehlenden Autorität sehen die Modernisten den Begriff des kirchlichen Lehramtes. Da also das Lehramt seinen Ursprung im Bewußtsein der Einzelnen besitzt, ebenso sein öffentliches Amt zum Nutzen des Bewußtseins der Einzelnen auszuüben hat, so muß es notwendig von ihm abhängen und den Formeln der Gesamtheit sich fügen. Deshalb ist eine Hemmung des Bewußtseins der einzelnen Menschen, sodaß sie ihre Empfindungen nicht frei und offen kundtun können, und eine Behinderung der Kritik, die das Dogma der notwendigen Entwicklung unterwerfen möchte, nicht ein Gebrauch, vielmehr ein Mißbrauch der zum gemeinsamen Nutzen anvertrauten Gewalt. Aehnlich ist beim Gebrauch der Gewalt Maß und Ziel anzuwenden. Irgend ein Buch ohne Wissen des Verfassers auf den Index zu setzen und zu verbieten ohne Erläuterung und Diskussion, kommt wahrlich der Tyrannei nahe. Man muß den Mittelweg einhalten, Autorität und Freiheit zu gleicher Zeit wahren. Indessen muß der Katholik sich so verhalten, daß er öffentlich zwar sich als gehorsamsten Sohn der Autorität bekennt, aber dabei doch seinem eigenen Willen folgt. — Im Allgemeinen aber geben sie der Kirche die Vorschrift: Da der Zweck der kirchlichen Gewalt allein auf die geistlichen Dinge sich richtet, muß man allen äußeren Prunk, der die Kirchengewalt in den Augen der Zuschauer glänzender herausputzt, abschaffen. Dabei wird völlig übersehen, daß die Religion doch nicht völlig im Gemüte aufgeht, wenn sie auch Gemütssache ist, und daß die Ehre, die man der Autorität erweist, auf Christus, ihren Urheber, zurückfällt.

Um endlich mit diesem Thema „Glaube und seine verschiedenen Ausläufer" abzuschließen, müssen Wir, ehrwürdige Brüder, noch die modernistischen Lehren über die Entwicklung beider hören. Das Allgemeinprinzip ist dieses: in einer lebendigen Religion ist Alles veränderlich und muß deshalb verändert werden. Von da schreiten sie fort zu dem Hauptpunkt nahezu ihrer Lehren, der Evolution. Dogma, Kirche, Kultus, h. Schriften, ja der Glaube selbst müssen, wollen sie nicht tot sein, den Entwicklungsgesetzen sich beugen. Das kann nicht mehr befremden, wenn man die Einzelgedanken der Modernisten hierüber sich vor Augen hält.

Unter Voraussetzung des Entwicklungsgesetzes beschreiben uns die Modernisten die Art und Weise der Entwicklung. Zuerst bezüglich des Glaubens. Die ersten Keime des Glaubens, so sagen sie, trugen eine rohe und allen Menschen gemeinsame Form, wie sie aus Natur und Lebensform der Menschen selbst entsprang. Lebendige Entwicklung ließ sie fortschreiten, nicht in neuen von außen kommenden Formen, sondern durch immer tieferes Eindringen des religiösen Empfindens in das Bewußtsein. Der Fortschritt aber war ein doppelter: erstlich negativ, jedes von außen, wie etwa aus der Familie oder Nation kommende Element wurde abgestoßen; dann positiv durch intellektuelle und moralische Verfeinerung des Menschen, wodurch der Begriff des Göttlichen umfassender und klarer, und das religiöse Gefühl feiner wurde. Die Ursachen für den Fortschritt des Glaubens sind dieselben, wie Wir sie früher zur Erklärung seines Ursprungs anführten, nur muß man einige außergewöhnliche Menschen hinzunehmen (sogenannte Propheten, deren edelster Christus ist), teils weil sie in ihrem Leben und in ihren Reden ein Stück Geheimnis an sich trugen, das der Glaube dem Göttlichen zuschrieb, teils weil sie neue und nie dagewesene Erfahrungen gehabt haben, die dem religiösen Bedürfnis ihrer Zeit entsprachen. — Der

Fortschritt des Dogmas aber kommt vornehmlich daher, daß der Glaube Hindernisse zu überwinden, Feinde zu besiegen, Widerspruch zu widerlegen hat; eine Art von fortgesetztem Drang, die Glaubensgeheimnisse immer besser zu durchdringen, muß man noch hinzunehmen. So ist es, um sonstige Beispiele zu übergehen, mit Christus gegangen; bei ihm ist das Göttliche, das der Glaube annahm, Schritt für Schritt so erweitert worden, daß man ihn schließlich für Gott hielt. — Zur Entwicklung des Kultus treibt vornehmlich die Notwendigkeit der Anpassung an die Sitten und Ueberlieferungen der Völker, desgleichen die Notwendigkeit, gewisse wohlbewährte Handlungen zu fruktifizieren. Der Grund für die Entwicklung der Kirche endlich liegt in dem Bedürfnis des Einklangs mit den geschichtlichen Verhältnissen und den öffentlichen Formen des Staates. — So denken sie über die einzelnen Punkte.

Doch, ehe Wir weiter gehen, müssen Wir diese Lehre von den „Notwendigkeiten" oder „Bedürfnissen" charakterisieren; denn sie ist neben dem schon Gehörten gleichsam Basis und Fundament jener berüchtigten sogenannten historischen Methode.

Bleiben Wir also noch bei der Evolutionslehre; es ist zu beachten, daß zwar „Notwendigkeit" oder „Bedürfnis" zur Entwicklung treibt, aber wenn sie allein wirken, so überschreitet die Entwicklung leicht die Grenzen der Ueberlieferung, reißt sich von ihrem ursprünglichen Prinzipe los, und führt eher zum Untergang denn zum Fortschritt. Von da aus müssen Wir, um den Gedanken der Modernisten gerechter zu werden, sagen: Die Evolution erwächst aus dem Konflikt zweier Kräfte, von denen eine zum Fortschritt treibt, die andere zum Althergebrachten zurückzieht. Diese konservative Macht lebt in der Kirche und faßt sich zusammen in der Ueberlieferung; es offenbart sie die religiöse Autorität, und zwar sowohl von Rechts wegen — Schutz der Ueberlieferung liegt im Wesen der Autorität — als auch tatsächlich — die Autorität, von den Wechselfällen des Lebens unberührt, wird vom Fortschrittsstachel gar nicht oder kaum getroffen. Umgekehrt ist die zum Fortschritt treibende und den innersten Bedürfnissen entsprechende Macht verborgen tätig im Laien-Bewußtsein, besonders bei denen, die, wie sie sagen, in engerem Konnex mit dem Leben stehen. — Seht, ehrwürdige Brüder, da erhebt schon jene verderbte Lehre ihr Haupt, die die Laien als Elemente des Fortschritts in die Kirche einführt! — Aus einem Kompromiß und Pakt nun zwischen diesen beiden Kräften, der konservativen und fortschrittlichen, der Autorität und dem Laienbewußtsein, entstehen Fortschritt und Veränderung. Denn das Laienbewußtsein oder etwas Aehnliches wirkt auf das Kollektivbewußtsein; dieses wieder auf die Autoritätsträger und zwingt sie Vereinbarungen zu treffen und einzuhalten. — Leicht kann man von hier aus verstehen, warum die Modernisten so erstaunt sind, wenn sie sich getadelt oder gestraft wissen. Was man ihnen als Schuld anrechnet, halten sie selbst für religiöse Pflicht. Die inneren Nötigungen des Bewußtseins kennt Niemand besser als sie selbst, weil sie ihnen näher stehen als der kirchlichen Autorität. Sie umschließen gleichsam alle diese Nötigungen in sich, deshalb fühlen sie die Pflicht, öffentlich zu reden und zu schreiben. Mag sie meinethalben die Autorität fassen wollen, sie stützen sich auf ihr Pflichtbewußtsein; aus innerster Erfahrung wissen sie, daß ihnen nicht Tadel gebührt, sondern Lob. Sie wissen auch gut, daß jeder Fortschritt Kampf kostet und jeder Kampf Opfer, so wollen sie Opfer sein wie die Propheten und Christus. Darum zürnen sie auch der Autorität nicht, die sie schlecht behandelt; ohne Weiteres lassen sie sie tun, was ihres Amtes ist. Sie klagen nur, daß man gar nicht auf sie hört; denn dadurch wird der geistige Fortschritt aufgehalten. Aber die Stunde wird sicher kommen, da das Zurückhalten zerbrochen wird; denn die Entwicklungsgesetze können eingedämmt, aber nimmermehr zerbrochen werden. So gehen sie auf fester Bahn vorwärts; sie gehen vorwärts, unbekümmert um Tadel und Verdammung; unglaubliche Verwegenheit suchen sie mit dem Schleier äußerer Unterwerfung zu verdecken. Heuchlerisch beugen sie den Nacken, aber mit Herz und Hand setzen sie nur verwegener ihr Unterfangen fort. Klug und wohlüberlegt handeln sie so, teils weil sie daran festhalten, man müsse die Autorität

anspornen, aber nicht zerstören, teils weil sie ein Verbleiben in der Kirche brauchen, um das Kollektivbewußtsein allmählich ändern zu können; damit freilich gestehen sie zu, ohne es zu merken, daß das Kollektivbewußtsein von ihnen abweicht, und daß sie darum kein Recht haben, sich als sein Ausleger auszugeben.

So also, ehrwürdige Brüder, darf es für die modernistischen Theoretiker und Praktiker nichts Festes, nichts Unveränderliches in der Kirche geben. In dieser Ansicht sind sie nicht ohne Vorläufer, nämlich die, über die Unser Vorgänger Pius IX. schrieb: „Jene Feinde der göttlichen Offenbarung, die den Fortschritt der Menschheit aufs höchste herausstreichen und ihn in verwegenem und sakrilegischem Unterfangen in die Kirche einführen möchten, gleich als wenn die Religion nicht Gottes-, sondern Menschenwerk wäre oder ein philosophisches Fündlein, das durch menschliche Mittel vervollkommnet werden könnte." (Enzyklika Qui pluribus, 9. November 1846.) — Speziell über Offenbarung und Dogma ist die Lehre der Modernisten keine Neuheit; sie ist dieselbe, die wir im Syllabus Pius' IX. verworfen finden mit den Worten: „Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen und um des willen einem beständigen und unbegrenzten Fortschritt unterworfen, der dem Fortschritt der menschlichen Vernunft entspricht" (Satz 5), oder noch feierlicher auf dem vatikanischen Konzil mit den Worten: „Denn die Glaubenslehre, die Gott offenbart hat, ist nicht wie ein philosophisches Fündlein dem Menschengeiste zur Vervollkommnung überlassen, sondern gleichsam als göttlicher Schatz der Braut Christi übergeben, treu zu hüten und unfehlbar auszulegen. Daher ist auch der Sinn der h. Dogmen beständig festzuhalten, den einmal die h. Mutter Kirche kundgetan hat, und niemals darf man unter Schein und Namen höherer Einsicht davon abweichen." (Constitutio Dei filius c. 4.) Dadurch ist, auch auf dem Gebiete des Glaubens, eine Entwicklung unserer begrifflichen Erkenntnis keineswegs gehindert, im Gegenteil, sie wird gefördert und begünstigt. Deshalb fügt das vatikanische Konzil sofort hinzu: „Es möge also wachsen und bedeutend zunehmen die Einsicht, die Wissenschaft und Weisheit bei Einzelnen wie bei Allen, in dem Gläubigen wie in der ganzen Kirche, von Geschlecht zu Geschlecht und Jahrhundert zu Jahrhundert, aber stets nach seiner Art, nämlich nach demselben Dogma, demselben Sinn, derselben Auffassung."

Nachdem Wir so den modernistischen Philosophen, Gläubigen, Theologen kennnen gelernt haben, bleibt Uns noch ein Blick auf den Historiker, den Kritiker, Apologeten, Reformator übrig.

[4. Der modernistische Historiker]

Einige Modernisten, die sich dem Geschichtsstudium widmen, scheinen sehr darum besorgt zu sein, man möchte sie für Philosophen halten, sie erklären daher von Philosophie gar Nichts zu verstehen. Sehr schlau! Niemand soll denken, sie hegten vorgefaßte philosophische Meinungen und seien deshalb nicht allenthalben objektiv. Tatsächlich redet ihre Geschichte oder Kritik die reine Sprache der Philosophie; was sie nur vorbringen, ist aus ihren philosophischen Prinzipien auf logischem Wege erschlossen. Das sieht man leicht. — Die drei Gesetze dieser Historiker oder Kritiker sind eben jene Prinzipien, die Wir oben bei den Philosophen anführten, nämlich Agnostizismus, die Theorie von der Transfiguration der Dinge durch den Glauben, und das, was Wir Defiguration nennen zu können glaubten. Die Folgerungen im Einzelnen wollen wir sehen. Aus dem Agnostizismus folgt: die Geschichte hat es, genau wie die Wissenschaft, nur mit den Phänomena zu tun. Folglich ist Gott sowie jeder göttliche Eingriff in menschliche Dinge auf den Glauben abzuschieben, zu dem sie allein gehören. Begegnet also Etwas, das aus doppeltem Bestandteil, göttlichem und menschlichem, sich zusammensetzt, wie Christus, Kirche, Sakramente und Derartiges mehr, so muß man so teilen und trennen, daß das Menschliche der Geschichte, das Göttliche dem Glauben zugewiesen wird. Deshalb ist bei den Modernisten die Unterscheidung zwischen dem Christus der Geschichte und dem Christus des Glaubens, zwischen der Kirche der Geschichte und der Kirche des Glaubens, den Sakramenten der Geschichte und den Sakramenten des Glaubens und dergleichen ganz gewöhnlich. —

Ferner ist dieser menschliche Bestandteil selbst, den sie für die Geschichte beanspruchen, so wie er in den historischen Denkmälern erscheint, vom Glauben durch Transfiguration über die historischen Bedingungen hinaus erhoben worden. Man muß also die vom Glauben gemachten Zusätze wieder abtrennen und sie dem Glauben und der Geschichte des Glaubens zuweisen; so z. B. bei Christus alles die menschliche Bedingtheit Uebersteigende, mag es nun aus der Psychologie oder der Zeitgeschichte und dem Milieu erschlossen werden. — Endlich, auf Grund des dritten philosophischen Prinzips, sehen sie auch die Dinge, welche das historische Gebiet nicht übersteigen, gleichsam durch ein Sieb, sie scheiden Alles aus und weisen es dem Glauben zu, was nach ihrem Urteil nicht in der Logik der Tatsachen liegt oder zu den Personen nicht paßt. So behaupten sie, Christus habe das nicht gesagt, was das Verständnis des zuhörenden Volkes zu übersteigen scheint. Von hier aus streichen sie aus dem geschichtlichen Leben Jesu alle in seinen Reden begegnenden Allegorien; sie überlassen sie dem Glauben. Man könnte fragen, nach welchem Gesetze sie die Scheidung vornehmen? Nach dem Charakter des Menschen Jesus, nach seiner Stellung in seinem Vaterland, nach seiner Erziehung, nach der Gesamtheit von Nebenumständen zu jeder Handlung, mit einem Worte, wenn Wir es richtig verstehen, nach einer gänzlich subjektiven Norm. Sie bemühen sich Christi Person zu fassen und gleichsam selbst anzuziehen, und was sie dann selbst unter gleichen Umständen getan haben würden, das Alles übertragen sie auf Christus. — So also, um zusammenzufassen, behaupten sie a priori und auf Grund gewisser philosophischer Prinzipien, die sie befolgen, aber angeblich nicht kennen, in der sogenannten wirklichen Geschichte sei Christus nicht Gott und habe nichts Göttliches getan; als Mensch aber habe er nur das getan oder gesagt, was sie unter Bezugnahme auf seine Zeit ihm gestatten.

[5. Die Kritik der Modernisten]

Wie die Geschichte von der Philosophie, so empfängt die Kritik von der Geschichte ihre Schlüsse. Denn der Kritiker, der den vom Historiker ihm gereichten Angaben folgt, teilt die Geschichtsdenkmäler doppelt. Was nach jener dreifachen Verstümmelung übrig bleibt, weist er der wirklichen Geschichte zu, das Uebrige schiebt er der Glaubens- oder inneren Geschichte zu. Denn diese zwei Arten Geschichte unterscheiden sie scharf, und die Glaubensgeschichte setzen sie wohlgemerkt! der wirklichen Geschichte als solcher gegenüber. Daher, wie gesagt, der doppelte Christus. Der eine, so wie er wirklich war, der andere, der niemals wirklich war, sondern dem Glauben angehört; der eine, der an bestimmtem Orte zu bestimmter Zeit lebte, der andere, der sich nur in den frommen Erwägungen des Glaubens findet; der Art z. B. ist der Christus des Johannesevangeliums; dieses Evangelium ist von Anfang bis zu Ende fromme Erwägung.

Aber damit ist die Vormundschaft der Philosophie über die Geschichte nicht erschöpft. Sind die Geschichtsdenkmäler in der angegebenen Weise doppelt geteilt, so kommt wieder der Philosoph zum Wort mit seinem Dogma von der vitalen Immanenz; alle Tatsachen der Kirchengeschichte, so sagt er, müssen durch vitale Entwicklung erklärt werden. Aber die Ursache oder Bedingung jeder vitalen Entwicklung ist in einer Notwendigkeit oder einem Bedürfnis zu suchen, folglich muß die Tatsache nach der Notwendigkeit ins Leben getreten sein, ist also geschichtlich später als diese. — Was tut nun der Historiker? Zum zweiten Male durchforscht er die Geschichtsdenkmäler, mögen sie in der h. Schrift enthalten oder anderswoher genommen sein, und stellt aus ihnen eine Liste der einzelnen Notwendigkeiten auf, soweit sie das Dogma, den Kultus oder Sonstiges betreffen und in der Kirche nacheinander sich geltend gemacht haben. Diese Liste übergibt er dem Kritiker. Dieser greift mit der Hand nach den Denkmälern, die der Glaubensgeschichte angehören, und verteilt sie so auf die einzelnen Zeiten, daß die einzelnen Stücke der Liste entsprechen, immer des Grundsatzes eingedenk: Tatsache kommt nach Notwendigkeit, Bericht nach Tatsache. Zwar kann es vorkommen, daß einige Teile der Bibel, wie z. B. die Briefe, selbst eine von einer Notwendigkeit geschaffene Tatsache sind. Wie dem auch sei, Gesetz ist: das Alter eines Denkmals ist nur aus dem Alter der in der Kirche entstandenen Notwendigkeit

zu bestimmen. — Man muß ferner unterscheiden zwischen dem Anfang einer Tatsache und ihrer Entwicklung; was an einem Tage entstehen kann, wächst nur im Laufe der Zeit. Deshalb muß der Kritiker die, wie gesagt, schon nach den Zeiten eingeteilten Denkmäler noch einmal teilen; er muß scheiden Ursprung und Entwicklung, und auch hier wieder nach den Zeiten ordnen. Dann tritt wieder der Philosoph auf; er läßt den Historiker seine Studien so ausüben, wie es die Gebote und Gesetze der Entwicklung vorschreiben. Zu dem Zwecke muß der Historiker die Denkmäler wiederum durchforschen, sorgsam die Umstände und Verhältnisse prüfen, wie sie in der Kirche zu den einzelnen Zeiten vorlagen, ferner ihre konservative Kraft, die inneren wie äußeren zum Fortschritt treibenden Bedürfnisse, die entgegenstehenden Hindernisse, mit einem Worte Alles, was die Wirkung der Entwicklungsgesetze erklären kann. Dann endlich beschreibt er in äußeren Umrissen die Entwicklungsgeschichte. Der Kritiker unterstützt ihn und legt die übrigen Denkmäler zurecht. Nun setzt die Hand zum Schreiben an: die Geschichte ist fertig. — Wessen Werk nun, bitte, ist diese Geschichte? Des Historikers oder Kritikers? Keines von beiden, vielmehr des Philosophen. Alles ist hier mit Apriorismus gemacht, und zwar mit einem Apriorismus, der von Ketzereien strotzt. Es jammert einen dieser Menschen, von denen der Apostel sagte: „sie sind in ihrem Dichten eitel geworden . . . da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" [Röm. 1, 21 f.], aber man ergrimmt doch, wenn sie die Kirche beschuldigen, die Denkmäler so durcheinander zu mengen und zurechtzurücken, daß sie für ihren Nutzen sprechen. Sie dichten der Kirche an, was ihnen ganz deutlich ihr eigenes Gewissen vorwirft.

Aus dieser Verteilung und Anordnung der Geschichtsdenkmäler nach Zeiten folgt von selbst, daß die h. Bücher der Bibel nicht den Verfassern zugewiesen werden können, nach denen sie tatsächlich genannt werden. Deshalb behaupten die Modernisten ohne Zögern, daß jene Bücher, besonders der Pentateuch und die drei ersten Evangelien, aus einem kurzen, ursprünglichen Berichte allmählich gewachsen sind durch Zusätze, Einschübe, teils in Form theologischer, teils allegorischer Erklärung, teils auch zum Zweck der Verbindung verschiedener Einzelstücke. Um es kurz und klar zu sagen: man muß die vitale Entwicklung der h. Bücher zugeben, entstanden aus der Entwicklung des Glaubens und ihm entsprechend. Sie setzen hinzu, die Spuren dieser Entwicklung seien so offenkundig, daß ihre Geschichte nahezu geschrieben werden könnte. Ja, sie schreiben sie wirklich, so wenig zaghaft, daß man mit eigenen Augen die einzelnen Schriftsteller zu sehen glaubt, die in den einzelnen Zeiten zur Erweiterung der h. Bücher Hand angelegt haben. Zu dem Zweck nehmen sie die sogenannte Textkritik zu Hülfe und bemühen sich klar zu machen, diese oder jene Geschichte, dieses oder jenes Wort stehe nicht am rechten Orte, und was dergleichen mehr ist. Man wäre versucht zu sagen: sie haben einige Erzählungen oder Reden als Typen aufgestellt, ein Maßstab für sie, was an seinem Orte steht, was an fremdem.

Wie kompetent ihr Urteil bei diesem Verfahren ist, das mag abschätzen, wer will. Wer aber ihre Behauptungen bei ihren Arbeiten über die h. Bücher hört, bei denen sie so viel Unstimmigkeiten in der Bibel nachgewiesen haben wollen, der möchte fast glauben, daß vor ihnen kein Mensch sich mit diesen Büchern beschäftigt habe, und daß nicht eine fast unbegrenzte Menge von Gelehrten sie nach allen Seiten durchforscht habe, an Geist, Bildung, und Heiligkeit des Lebens viel vortrefflicher als sie. Diese hochweisen Gelehrten haben die h. Schrift in keiner Weise beanstandet, im Gegenteil, je tiefer ihr Forschen drang, desto mehr dankten sie Gott, daß er sich herabließ, so mit den Menschen zu reden. Freilich, o weh, Unsere Gelehrten arbeiteten nicht mit denselben Hülfsmitteln wie die Modernisten! Sie hatten nicht zum Lehrer und Führer die Philosophie, die mit der Leugnung Gottes anhebt, und sie wählten sich nicht selbst die Urteilsnorm! — So, glauben Wir, ist die Geschichtsmethode der Modernisten klar: Der Philosoph geht voran, der Historiker löst ihn ab, dann kommen der Reihe nach die innere und die Text-Kritik. Und sofern die erste Ursache ihre Kraft allem Folgenden mitteilt, ist offenbar diese Art Kritik nicht eine beliebige, sondern — so nennt man sie mit Recht — die

agnostische, immanente, evolutionistische. Wer sie daher anwendet und sich zu ihr bekennt, wird Bekenner der in ihr enthaltenen Irrtümer und Feind der katholischen Lehre. — Deshalb möchte es wunderbar erscheinen, daß bei Katholiken diese Art Kritik heut so sehr blüht. Es hat eine doppelte Ursache: zuerst den engen Verband zwischen Historikern und Kritikern dieser Art unter Zurückschiebung der Verschiedenheit von Nation und Religion; dann die Frechheit, mit der ein Fündlein eines unter ihnen von den übrigen austrompetet und als Fortschritt der Wissenschaft gepriesen wird, bezw. ein unbefangener Beurteiler des „Wundertiers" in geschlossener Phalanx angegriffen wird. Wer leugnet, ist ihnen Ignorant; wer zustimmt und verteidigt, wird gelobt. So lassen sich nicht Wenige täuschen, die zurückschaudern würden, wenn sie sich die Sache genauer ansähen. — Infolge dieser Vorherrschaft der Irrenden, dieser unvorsichtigen Zustimmung unbedachter Gemüter wird eine Art verderbter Luftschicht erzeugt, die Alles durchdringt mit ihrem Pesthauche. — Doch gehen Wir zum Apologeten über.

[6. Die modernistische Apologetik]

Der modernistische Apologet hängt in doppelter Weise auch seinerseits vom Philosophen ab. Zunächst indirekt, indem er sich zum Gegenstande die Geschichte wählt, die, wie wir sahen, nach Vorschrift des Philosophen geschrieben ist; dann direkt, sofern er von ihm Lehranschauungen und Urteile entlehnt. Daher stammt jenes in der Modernistenschule übliche Gebot: die neue Apologetik muß die Streitigkeiten um die Religion beseitigen durch historische und psychologische Forschung. Deshalb beginnen die modernistischen Apologeten ihr Werk mit einer Erinnerung an die Rationalisten; sie stellten die Religion weder sicher durch die h. Schrift noch durch die in der Kirche allgemein angenommenen Geschichtsbücher, die nach alter Methode geschrieben seien, vielmehr auf Grund der wirklichen Geschichte nach modernen Gesetzen und moderner Methode. Und das sagen sie nicht gleichsam als diskutable Hypothese, nein, sie halten in der Tat nur diese Geschichte für die richtige. Um den Ruf ihrer Lauterkeit bei ihrer Schriftstellerei sind sie unbekümmert; bei den Rationalisten kennt man und lobt man sie, da sie unter derselben Fahne dienen; zu diesem Lobe, das ein wahrer Katholik verschmähen würde, gratulieren sie sich und stellen es den kirchlichen Verweisen gegenüber. — Doch wie führen sie ihre Apologetik durch? Ihr Endzweck ist der, den glaubensleeren Menschen dahin zu bringen, daß er von der katholischen Religion die Erfahrung bekommt, welche nach den Grundsätzen der Modernisten das einzig berechtigte Glaubensfundament ist. Dazu führt ein doppelter Weg: der eine ist der objektive, der andere der subjektive. Jener geht vom Agnostizismus aus und will in der Religion, besonders der katholischen, eine Lebenskraft aufweisen, die jeden Psychologen und Historiker, der guten Willens ist, überzeugt, es müsse in der Geschichte der Religion etwas Unbekanntes verborgen sein. Dazu muß gezeigt werden, daß die katholische Religion, so wie sie jetzt ist, dieselbe ist, wie Christus sie gründete, d. h. nur die fortschreitende Entwicklung dieses Ursprungs von Christus her. Zuerst also muß man das Wesen dieses Ursprungskeimes bestimmen. Das möchten sie so: Christus hat die Ankunft des Reiches Gottes, das in kurzem aufgerichtet werden sollte, verkündigt, sich selbst als den künftigen Messias, gottgegebenen Träger und Ordner. Sodann ist die allmähliche historische Entwicklung dieses der katholischen Religion immanenten und permanenten Keimes und seine Anpassung an die Reihenfolge der Zeitumstände zu zeigen, wobei er lebenskräftig an sich zog, was immer von Lehre, Kultus, kirchlichen Formen ihm nützlich war; entgegenstehende Hindernisse hat er überwunden, Gegner niedergeworfen und bei allen Angriffen und Kämpfen gesiegt. — Ist das Alles, Hindernisse nämlich, Gegner, Verfolgungen, Kämpfe, ebenso Leben und Fruchtbarkeit der Kirche gezeigt, der Art, daß unbeschadet der Wirksamkeit der Entwicklungsgesetze in der Geschichte der Kirche, diese Gesetze dennoch nicht restlos die Geschichte erklären, so steht das Unbekannte offen da und präsentiert sich. — So jene. Bei dieser ganzen Reflexion vergessen sie nur Eins, daß sie jene Bestimmung des Ursprungskeimes einzig und allein dem Apriorismus des agnostischen Philosophen und Evolutionisten verdanken, und der Keim selbst

infolgedessen ohne jeden Wert in Uebereinstimmung mit ihrer Sache gebracht wird.

Während jedoch die neuen Apologeten so sich um den Beweis der katholischen Religion bemühen, geben sie aus freien Stücken mehrerlei Anstößiges in ihr zu. Ja, ganz offen erklären sie, auch in der Dogmatik Irrtümer und Widersprüche zu finden; sie fügen jedoch bei, das lasse sich nicht nur entschuldigen, sondern — darüber muß man sich wundern — sei nach Recht und Ordnung geschehen. So finden sich nach ihnen auch in der heiligen Schrift sehr viele wissenschaftliche und historische Irrtümer. Aber, so sagen sie, es handelt sich in der Schrift nicht um Wissenschaft und Geschichte, sondern nur um Religion und Ethik. Wissenschaft und Geschichte sind eine Art Hülle für die religiösen und sittlichen Erfahrungen zum Zweck ihrer Popularisierung; das Volk versteht auf anderem Wege nicht, daher würde eine vollkommenere Form der Wissenschaft oder Geschichte ihm nicht genützt, sondern geschadet haben. Uebrigens, setzen sie hinzu, sind die heiligen Schriften, weil ihrem Wesen nach religiös, notwendig lebendig; das Leben hat seine eigene Wahrheit und Logik, anders als die Wahrheit und Logik der Vernunft, ja überhaupt von einer ganz anderen Ordnung; es ist die Wahrheit des Ausgleichs und der Anpassung, teils an das Milieu (so sagen sie), in dem man lebt, teils an den Zweck, für den man lebt. Schließlich gehen sie so weit, schonungslos auszusprechen: Alles, was sich lebenskräftig entwickelt, ist wahr und berechtigt. — Wir, ehrwürdige Brüder, für die es nur eine einzige Wahrheit gibt, und die Wir die heiligen Bücher so einschätzen, daß sie „auf Inspiration des heiligen Geistes geschrieben Gott zum Urheber haben" [Concil. Vatican. c. 2 de revelatione], Wir sagen, daß das Gott eine Nutz- oder Notlüge zuschreiben heißt. Mit den Worten Augustins [Epist. 28, 3] sagen Wir: „Läßt man einmal gegen eine solch hohe Autorität eine Notlüge zu, so wird kein Stückchen von jenen Büchern übrig bleiben, das nicht nach Belieben teils als schwer zu erfüllen, teils als schwer zu glauben kraft eben dieser verderblichen Regel zur absichtlichen Lüge des Autors gestempelt würde." Es wird soweit kommen, wie eben dieser h. Doktor weiter sagt: „In ihnen, nämlich den Büchern der heiligen Schrift, wird Jeder glauben, was er will, und nicht glauben, was er nicht will" [Epist. 28, 5]. — Aber die modernistischen Apologeten reiten schnell. Sie geben weiterhin zu, daß in den Büchern der heiligen Schrift Vernunftgründe zum Beweis irgend einer Lehre begegnen, die jedes vernünftigen Grundes tatsächlich entbehren. Z. B. die prophetischen Weissagungen. Aber auch hier verteidigen sie, das seien eine Art Kunstgriffe der Predigt, die das Leben legitimiert. Was will man mehr? Sie geben zu, ja sie behaupten fest, daß Christus in Ankündigung der Zeit des Kommens des Reiches Gottes offenbar geirrt habe. Kein Wunder, sagen sie; stand doch auch er unter den Gesetzen des Lebens! — Was will man nach diesem noch über die Dogmen der Kirche hören? Die wimmeln von offenbaren Widersprüchen, aber sie widerstreiten nicht der symbolischen Wahrheit, abgesehen davon, daß die vitale Logik sie zuläßt. In ihnen handelt es sich ja um das Unendliche, und des Unendlichen Gesichtspunkte sind unendlich. Schließlich halten sie mit solchem Nachdruck dies Alles fest, daß sie ohne Scheu bekennen: Dem Unendlichen tut man keine größere Ehre an, als wenn man Widersprechendes über es aussagt. — Hat man aber den Widerspruch gebilligt, was wird man nicht billigen?

Aber der noch nicht Gläubige kann nicht nur durch objektive Beweisgründe für den Glauben empfänglich gemacht werden, sondern auch durch subjektive. Zu dem Zweck kehren die modernistischen Apologeten zur Lehre von der Immanenz zurück. Sie bemühen sich um die Ueberzeugung, daß im Menschen, im innersten Winkel seiner Natur und seines Lebens, eine gewisse Sehnsucht und ein Drang nach Religion schlummert, und zwar nicht nach jeder beliebigen Religion, sondern nach der katholischen; sie nämlich, so sagen sie, wird von der vollkommenen Entwicklung des Lebens gefordert. — Wiederum müssen Wir hier laut klagen, daß unter den Katholiken sich Leute finden, die zwar die Lehre der Immanenz als Lehre zurückweisen, sie aber für die Apologetik benutzen, und zwar so unvorsichtig, daß sie der menschlichen Natur nicht nur die Fähigkeit und Empfänglichkeit für die übernatürliche Ordnung zusprechen, — das haben katholische Apologeten stets nach Zweckmäßigkeitserwägungen erwiesen —, sondern eine wirkliche Forderung daraus machen. Genauer gesagt: diese Forderung katholischer Religion wird von den gemäßigteren Modernisten vertreten, die auch als solche gelten wollen. Die Anderen, die man Integralisten[58]) nennen kann, wollen dem noch nicht gläubigen Menschen den in ihm schlummernden Keim aufweisen, der in Christi Bewußtsein war und von ihm aus den Menschen sich übermittelte.

Das, ehrwürdige Brüder, ist in Kürze die modernistische apologetische Methode, die mit ihren Lehren völlig stimmt; Methode wie Lehren voll von Irrtümern, nicht dienlich zur Erbauung, sondern zur Zerstörung, nicht dazu angetan, Katholiken zu machen, sondern Katholiken zur Ketzerei zu bringen, ja, reif zur Vernichtung jeder Religion!

[7. Die modernistische Reformation]

Nur wenig noch ist über den Modernisten als Reformator zu sagen. Schon das bisher Ausgeführte zeigt deutlich genug die Neuerungssucht dieser Menschen. Sie geht auf alle Dinge, die nur immer bei Katholiken sich finden. Sie wollen eine Reform der Philosophie, besonders in den Seminaren; es soll die scholastische Philosophie der Geschichte der Philosophie neben den übrigen schon veralteten Systemen zugewiesen und den jungen Leuten die moderne, zeitgemäße Philosophie vorgetragen werden. Für die Reform der Theologie wünschen sie die moderne Philosophie zur Grundlage der sogenannten spekulativen Theologie, die positive Darstellung der Glaubenslehre aber soll sich hauptsächlich auf die Dogmengeschichte stützen. Auch die Geschichte soll nach ihrer Methode und modernen Gesetzen geschrieben werden. Die Dogmen und ihre Entwicklung müssen mit Wissenschaft und Geschichte in Einklang gebracht werden. In den Katechismen sollen nur dem Volksverständnis neu angepaßte Lehren aufgezeichnet werden. Im Kultus sind die äußerlichen Religionsformen zu vermindern, ihre Zunahme ist zu verbieten. Einige freilich, die zum Symbolismus freundlicher stehen, sind hier nachsichtiger. Das Kirchenregiment soll in allen seinen Zweigen reformiert werden, besonders auf dem Gebiete der Disziplin und Lehre. Deshalb, so sagen sie, ist es innerlich wie äußerlich mit dem modernen, ganz zur Demokratie hinneigenden Bewußtsein in Einklang zu bringen. Der niedere Klerus und selbst die Laien müssen am Kirchenregiment teilnehmen, die viel zu stark zentralisierte Autorität muß verteilt werden. Die römischen Kongregationen sollen umgestaltet werden, besonders das heilige Offizium und die Indexkongregation. Die politische und soziale Tätigkeit des Kirchenregiments möchten sie geändert sehen; es soll sich von ins bürgerliche Gebiet übergreifenden Verordnungen fernhalten, andrerseits sich ihnen anpassen, um sie mit seinem Geiste zu durchdringen. In der Ethik sollen nach Art der Amerikanisten[59]) die aktiven Tugenden den passiven vorgehen und auch vor ihnen betätigt werden. Der Klerus soll die alte Demut und Armut wieder annehmen, dabei aber modernistisch denken und handeln. Einige schließlich von ihnen leihen nur zu gerne protestantischen Lehren ihr Ohr und möchten selbst den heiligen Zölibat der Priester abgeschafft sehen. Kurz, was lassen sie in der Kirche unangetastet, was soll nicht von ihnen und nach ihren Lehren reformiert werden?

[B. Beurteilung des modernistischen Systems]

Vielleicht wird man Uns, ehrwürdige Brüder, bei der Auseinandersetzung dieser ganzen modernistischen Lehre zu ausführlich finden. Aber das mußte so sein; wir dürfen Uns nicht den Vorwurf der Unkenntnis, den man so leicht erhebt, von ihnen machen lassen; es muß auch klar werden, daß es beim Modernismus sich nicht um zerfahrene, unter einander nicht verbundene Lehrstücke handelt, sondern um ein festgeschlossenes Ganzes; wer hier einen Punkt zugibt, hat mit innerer Folgerichtigkeit Alles zugegeben. Deshalb sind Wir fast didaktisch vorgegangen und haben mitunter selbst Fremdwörter nicht gescheut, die die Modernisten gebrauchen. — Ueberschaut man

[58]) Weil sie den Keim ohne katholische Färbung, rein, integer, aufweisen.

[59]) Ueber Amerikanismus vortrefflich Hegler in Christl. Welt 1899 Nr. 23.

gleichsam mit einem Blick das ganze System, so wird Niemand sich wundern, wenn Wir es als ein Sammelbecken aller Häresieen bezeichnen. Wenn Jemand sich vorgenommen hätte, Kraft und Saft aller Glaubensirrtümer gleichsam zusammenzupressen, so hätte es Niemand besser machen können als jetzt die Modernisten. Ja, sie sind noch weiter gegangen, bis dahin, nicht nur die katholische, nein, wie gesagt, alle Religion zu zerstören. Daher der Beifall bei den Rationalisten; die frei und offen redenden Rationalisten gratulieren sich, sie hätten nie wirksamere Helfershelfer gefunden als die Modernisten. — Kehren Wir, ehrwürdige Brüder, für einen Augenblick zu jener verderblichen Lehre des Agnostizismus zurück. Durch sie wird vom Intellekte her jeder Zugang zu Gott dem Menschen verschlossen, indem angeblich ein besserer Weg vom Gefühl und der inneren Regung her aufgestellt wird. Wie töricht: denn das Gefühl antwortet nur auf eine Regung, die der Intellekt oder die äußeren Sinne ihm gleichsam vorlegen. Bei Ausschaltung des Intellekts wird der Mensch den äußeren Sinnen, zu denen es ihn schon hinzieht, mit Riesenschritten nachgeben. Ferner töricht um deswillen, weil Phantasieen über das religiöse Gefühl den gesunden Menschenverstand nicht niederzwingen werden; der gesunde Menschenverstand aber lehrt uns, daß jede Störung oder Befangenheit der Seele der Erkenntnis der wirklichen Wahrheit nicht förderlich, sondern hinderlich ist; denn die andere subjektive Wahrheit [zum Unterschiede von der wirklichen, objektiven] ist als Erzeugnis des inneren Gefühls und der inneren Regung empfänglich für Vorspiegelungen, nützt darum aber dem Menschen gar Nichts, für den das Wichtigste ist, zu wissen, ob es einen Gott außer ihm gibt, in dessen Hand er einst fallen wird. — Die Erfahrung geben sie dem Gefühl zur Stütze. Aber was tut sie hinzu? Nichts weiter als eine Verstärkung; je stärker das Gefühl, je fester die Ueberzeugung von der Wahrheit. Aber beide zusammen lassen das Gefühl Gefühl bleiben und verändern nicht sein Wesen, das immer der Täuschung ausgesetzt bleibt, solange es nicht vom Intellekt geleitet wird; ja, sie stärken und fördern die Täuschung; denn je intensiver das Gefühl, desto mehr bleibt ihm der Gefühlscharakter. — Da Wir von dem religiösen Gefühl und der in ihm enthaltenen Erfahrung handeln, so wißt Ihr wohl, ehrwürdige Brüder, welcher Klugheit es hier bedarf, desgleichen welchen Wissens, das die Klugheit leite. Ihr wißt es aus Eurem Umgang mit den Seelen, besonders solchen, in denen das Gefühl prävaliert. Ihr wißt es aus der asketischen Literatur; mögen die Modernisten sie auch für wertlos halten, sie zeigt doch eine viel gesundere und feinere Beobachtungsgabe, als die von den Modernisten selbst sich angepaßte. Uns scheint es Torheit oder wenigstens höchste Unklugheit zu sein, ohne Prüfung innere Erfahrungen nach Art der Modernisten für Wahrheit zu halten. Warum, so fragen wir im Vorbeigehen, wenn diese Erfahrungen solche Kraft und Stärke haben, sprechen sie sie nicht in gleichem Maße der Erfahrung zu, die mehrere tausend Katholiken über den Irrweg der Modernisten zu haben behaupten? Ist diese Erfahrung nur falsch und trügerisch? Die überwältigende Mehrheit der Menschen hält fest und wird immer festhalten, daß man mit Gefühl und Erfahrung allein, ohne Führung und Erleuchtung des Verstandes, niemals zur Erkenntnis Gottes kommen kann. Es bleibt also wieder Atheismus und Religionslosigkeit. — Nichts Besseres sollten die Modernisten von ihrer Lehre des Symbolismus sich versprechen. Denn wenn alle intellektuellen Elemente, wie sie sagen, nur Symbole Gottes sind, warum soll dann der Name Gott oder göttliche Persönlichkeit selbst nicht Symbol sein? Wenn ja, so wird man an der Persönlichkeit Gottes zweifeln können, und die Türe zum Pantheismus steht offen. — Ebendahin, nämlich zum reinen und nackten Pantheismus, führt die andere Lehre von der Immanenz Gottes. Denn Wir fragen: unterscheidet eine solche Immanenz Gott vom Menschen oder nicht? Wenn ja, worin liegt dann die Abweichung von der katholischen Lehre, oder warum lehnt man die Lehre von der äußeren Offenbarung ab? Wenn nein, so haben wir den Pantheismus. Aber diese Immanenz der Modernisten läßt jedes Bewußtseinsphänomen vom Menschen als Menschen ausgehen. Eine richtige Logik folgert daraus, daß Gott und Mensch Eines und dasselbe sind — das heißt Pantheismus. — Endlich ihre Unterscheidung zwischen Wissen und Glauben führt zu demselben Schlusse. Denn zum Gegenstand des Wissens machen sie die Realität des Erkennbaren, zu dem des Glaubens umgekehrt die Realität des Unerkennbaren. Das Wesen des Unerkennbaren liegt in der Kluft zwischen Gegenstand und Erkenntnis. Und diese Kluft ist stets, auch in der modernistischen Lehre, unüberbrückbar. Also wird das Unerkennbare dem Gläubigen wie dem Philosophen stets unerkennbar bleiben. Gibt es also Religion, so muß sie Religion unerkennbarer Realität sein: warum diese Realität nicht auch nach Art einiger Rationalisten Weltseele sein kann, ist nicht einzusehen. — Das wird genügend zeigen, wie die Lehre der Modernisten auf mannigfachem Wege zum Atheismus und zur Beseitigung aller Religion führt. Protestanten-Irrtum hat den ersten Schritt auf diesem Wege getan, Modernisten-Irrtum folgt, Atheismus wird der nächste Schritt sein.

Zum Zweck tieferer Einsicht in den Modernismus und richtigerer Bestimmung der Heilmittel für die so schwere Wunde müssen Wir, ehrwürdige Brüder, jetzt die Ursachen dieses Uebels oder seines Wachstums erforschen. — Zweifellos liegt die nächste und unmittelbare Ursache in einem Verstandesirrtum. Weiter zurück liegen zwei weitere Ursachen, Neugierde und Hochmut. Wird die Neugierde nicht durch Weisheit in Schranken gehalten, so genügt sie für sich allein zur Erzeugung von allerlei Irrtümern. Daher schrieb Unser Vorgänger Gregor XVI. mit Recht: „Sehr traurig ist es, wohin es mit den Wahnprodukten der menschlichen Vernunft kommt, wenn Jemand neuerungssüchtig ist und gegen die Mahnung des Apostels weiser sein möchte als er darf, sich allzuviel zutraut, die Wahrheit außerhalb der katholischen Kirche suchen will, in der sie ohne auch nur die geringste Spur von Irrtum sich findet.“ [60]) Aber bei weitem wirkungskräftiger, den Geist zu verblenden und in Irrtum zu führen, ist der Hochmut. Er ist in der Lehre des Modernismus gleichsam zu Hause; aus ihr empfängt er Nahrung und zeigt sich nach allen Seiten. Hochmut ist es, wenn die Modernisten verwegen auf sich selbst vertrauen, sich gleichsam für die Gesetzgeber der ganzen Welt halten; Hochmut ist ihre eitle Ruhmsucht, als wenn sie die Wahrheit allein gepachtet hätten; stolz und aufgeblasen sprechen sie: „Wir sind nicht wie die übrigen Menschen“; um mit diesen nicht verglichen zu werden, vertreten und erträumen sie allerlei Neuigkeiten, mögen sie noch so abgeschmackt sein. Hochmut läßt sie allen Gehorsam abwerfen und Autorität mit Freiheit zu verbinden suchen. Hochmut läßt sie sich selbst vergessen und nur an die Reformation Anderer denken, Respekt haben sie vor keiner Rangstufe, auch nicht vor der höchsten Gewalt. Kein Weg führt kürzer und leichter zum Modernismus als der Hochmut. Wenn ein Katholik aus dem Kreise der Laien oder auch ein Priester das christliche Lebensgebot vergißt, sich selbst zu verleugnen, wenn man Christo folgen will, und er den Hochmut nicht aus seinem Herzen reißt — der ist wie geschaffen für die Irrtümer der Modernisten! — Darum, ehrwürdige Brüder, muß das Eure erste Pflicht sein, diesen hochmütigen Menschen entgegenzutreten, sie mit niedrigeren und unbedeutenderen Aufgaben zu betrauen, damit sie umso tiefer erniedrigt werden, je höher sie sich erheben, und damit sie, auf einen unbedeutenden Posten gestellt, weniger schaden können. Prüfet, teils persönlich, teils durch die Seminarvorsteher, sorgsamst die Zöglinge des Klerus; findet Ihr Hochmütige, so weiset sie energisch vom Priesteramte zurück. Wäre doch immer die nötige Wachsamkeit und Energie beobachtet worden!

Gehen Wir von den moralischen Ursachen zu den intellektuellen über, so wird zuerst die Unwissenheit begegnen. Denn wie viele Modernisten möchten als Lehrer in der Kirche gelten, posaunen die moderne Philosophie mit vollen Backen aus, verachten die Scholastik, haben aber, durch Flitter und Trug getäuscht, jene Philosophie nur deshalb sich angeeignet, weil sie in voller Unkenntnis der Scholastik über keine Beweismittel verfügen zur Beseitigung der Begriffsverwirrung und der Trugschlüsse. Aus der Verbrüderung von falscher Philosophie mit ihrem Glauben ist ihr an Irrtümern überreiches System entsprungen.

[60]) Enzyklika Singulari Nos vom 25. Juni 1834, gegen Lamennais.

Möchten sie doch auf die Propaganda weniger Eifer und Sorge verwenden! Aber ihr Eifer ist so hurtig, ihr Arbeiten so unermüdlich, daß es einem leid tut um den Verbrauch solcher Kräfte zum Verderben der Kirche, die, richtig angewandt, den höchsten Nutzen stiften könnten. — Eine doppelte Kunst gebrauchen sie zur Täuschung der Seelen. Zuerst möchten sie die Hemmnisse nivellieren, dann suchen sie eifrig nach Vorteilen für sich und wenden sie unermüdlich mit zäher Ausdauer an. — Drei Hindernisse für ihre Unternehmungen vornehmlich empfinden sie: die scholastische Methode der Philosophie, Autorität und Ueberlieferung der Väter, das kirchliche Lehramt. Hiergegen kämpfen sie aufs schroffste. Darum verspotten und verachten sie scholastische Philosophie und Theologie. Mögen sie es aus Unkenntnis tun oder aus Furcht oder aus beiden Gründen, gewiß ist, daß Neuerungssucht sich stets mit Haß scholastischer Methode verbindet. Nichts zeigt klarer, daß Jemand für modernistische Lehren empfänglich wird, als der beginnende Abscheu vor scholastischer Methode. Möchten doch die Modernisten und Modernistenfreunde gedenken des Verdammungsurteils Pius' IX. über den Satz: „Methode und Prinzipien der Theologie nach Art der alten scholastischen Lehrer passen zu den Bedürfnissen und dem Fortschritte der Wissenschaften in unserer Zeit ganz und gar nicht." [61])

Kraft und Wesen der Tradition bemühen sie sich hinterlistigst zu zerstören, um ihr jedes Gewicht zu nehmen. Dennoch wird für die Katholiken unerschütterlich feststehen die Autorität der zweiten Nicänischen Synode; sie verdammte, „die es wagen ... nach Art verbrecherischer Häretiker die kirchlichen Ueberlieferungen zu verachten und beliebige Neuheiten auszudenken ... oder die hinterlistig darauf sinnen, aus den anerkannten kirchlichen Ueberlieferungen Etwas herauszubrechen." [62]) Es wird ferner feststehen das Bekenntnis der vierten Synode von Konstantinopel: „Wir bekennen also, die der heiligen katholischen und apostolischen Kirche von den berühmten heiligen Aposteln, den ökumenischen und Lokal-Konzilien oder auch von jedem gottbeauftragten Kirchenvater und -Lehrer überlieferten Regeln halten und schützen zu wollen." [63]) Daher haben die römischen Päpste Pius IV. und IX. auch in das Glaubensbekenntnis [64]) diesen Zusatz einfügen lassen: „Die apostolischen und kirchlichen Traditionen und die übrigen Gepflogenheiten und Gesetze der Kirche erkenne ich unverbrüchlich an und halte sie fest."

Nicht anders wie über die Tradition urteilen die Modernisten über die allerheiligsten Kirchenväter. Mit höchster Verwegenheit erklären sie sie zwar für aller Verehrung sehr würdig, aber doch für schlimmste Ignoranten in Kritik und Geschichte; nur die Zeit, in der sie lebten, könne die Unwissenheit entschuldigen.

Endlich unterfangen sie sich, die Autorität des kirchlichen Lehramtes nach Kräften herabzusetzen und zu schwächen; teils zerstören sie frevlerisch ihren Ursprung, Wesen und Rechte, teils streuen sie offen gegnerische Verleumdungen gegen sie aufs neue aus. Auf die Modernistenschar trifft zu, was in tiefstem Leid Unser Vorgänger schrieb: „Um die mystische Braut Christi, der das wahre Licht ist, der Verachtung und der Mißgunst preiszugeben, pflegen die Söhne der Finsternis sie öffentlich tückisch zu verleumden, die Dinge und Begriffe auf den Kopf zu stellen, sie als Freundin des Dunkelmännertums, Förderin der Unwissenheit, Feindin des Lichtes der Wissenschaft und des Fortschritts zu beschimpfen." [65]) — Angesichts dessen, ehrwürdige Brüder, ist es kein Wunder, wenn die Modernisten Katholiken, die wacker für die Kirche streiten, mit höchstem Uebelwollen und Scheelsucht verfolgen. Mit jeder nur möglichen Beleidigung kränken sie sie; der Vorwurf der Unwissenheit und Starrköpfigkeit kehrt allenthalben wieder. Wenn sie die Bildung und Geisteskraft ihrer Gegner fürchten, so brechen sie durch verabredetes Totschweigen dem die Spitze ab. Diese Handlungsweise gegen Katholiken ist um so gehässiger, als sie zu gleicher Zeit alle ihre Anhänger fortgesetzt maßlos herausstreichen; ihren Büchern, die von Neuerungen strotzen, spenden sie Beifall; je grundstürzender Einer ist, Tradition und kirchliches Lehramt verachtet, eine um so bessere Weisheitsnote erhält er; schließlich, wenn Einen der kirchliche Bannstrahl getroffen hat, dann — jeder Gute würde zurückschaudern — loben sie ihn nicht nur in geschlossener Phalanx überreichlich, sondern verehren ihn fast als Märtyrer der Wahrheit. — Die von all diesem Tam-tam an Lobhudelei und Schmähungen verwirrten jungen Brauseköpfe geben sich, um nicht in den Ruf der Unwissenheit zu kommen, vielmehr den der Weisheit beanspruchen zu können, unter dem inneren Zwang von Neugierde und Hochmut oft gefangen und liefern sich dem Modernismus aus.

Doch das gehört schon zu den Kunstgriffen, mit denen die Modernisten ihre Ware verkaufen. Was tun sie nicht für das Wachstum der Zahl ihrer Anhänger? In den geistlichen Seminaren, den Universitäten nehmen sie Lehrstühle ein, die sie in Giftsitze verwandeln. Ihre Lehren, wenn auch vielleicht verborgen [implicite], verbreiten sie im Gotteshause bei der Predigt; offener verkündigen sie sie auf Kongressen; in die Vereine schleppen sie sie ein und preisen sie an. Bücher, Zeitschriften, Abhandlungen geben sie unter ihrem oder fremdem Namen heraus. Ein und derselbe Schriftsteller gebraucht verschiedene Namen, um durch Vorspiegelung vieler Autoren Arglose zu täuschen. Kurz, in Wort, Werk, Presse lassen sie Nichts unversucht, man möchte sie fiebertoll nennen. — Und wohin führt das Alles? Zahlreiche Jünglinge, schönste Hoffnungen, die das Beste für die Kirche versprachen, sehen Wir tränenden Auges vom rechten Pfade abgeirrt! Sehr Viele auch pflegen zu Unserem Schmerze, wenn sie auch noch nicht direkt abgeirrt sind, laxer zu denken, zu reden und zu schreiben, als sich für den Katholiken ziemt — gleichsam als wenn sie verdorbene Luft eingeatmet hätten. Es sind Laien, aber auch Priester, ja, — das hätte man weniger erwarten sollen — sie fehlen selbst nicht in Mönchskreisen. Die Bibel behandeln sie nach modernistischen Gesetzen; in der Geschichtsschreibung zerren sie unter dem Scheine der Wahrheit mit offenbarer Lust sorgsamst das ans Licht, was die Kirche mit Flecken zu bespritzen scheint. Die heiligen populären Ueberlieferungen suchen sie von vorgefaßter Meinung aus mit aller Kraft zu zerstören. Heilige, durch ihr Alter empfohlene Reliquien verachten sie. In eitlem Wunsche möchten sie, daß die Welt von ihnen rede, und sie wissen, das wird nicht geschehen, wenn sie nur Althergebrachtes sagen. Dabei reden sie sich ein, sie gehorchten Gott und der Kirche; tatsächlich beleidigen sie Beide aufs Schwerste, nicht sowohl durch ihre Tätigkeit, als durch den Geist, der sie leitet, und die Hülfe, die sie den Unternehmungen der Modernisten leisten.

[C. Schärfere Maßregeln gegen den Modernismus]

Unser Vorgänger seligen Gedächtnisses Leo XIII. hat energisch in Wort und Tat dieser offen wie heimlich auftretenden Schar von Irrtümern zu begegnen sich bemüht, besonders betreffs des Bibelstudiums. Aber, wie wir schon sahen, die Modernisten lassen sich nicht leicht durch solche Waffen schrecken; Gehorsam und Demut heuchelnd, haben sie die Worte des Papstes in ihrem Sinne ausgelegt und seine Taten auf beliebige Andere, nicht auf sich selbst bezogen. So ist das Uebel von Tag zu Tag stärker geworden. Darum, ehrwürdige Brüder, haben Wir Uns entschlossen, nicht länger zu zögern und schärfere Maßregeln zu ergreifen. — Wir bitten und beschwören Euch, in einer so wichtigen Sache es an Wachsamkeit, Sorgfalt, Mut auch nicht im geringsten fehlen zu lassen. Was Wir von Euch erbitten und erwarten, das erbitten und erwarten Wir auch von den übrigen Seelenhirten, von den Erziehern und Lehrern des jungen Klerus, insbesondere von den Klostervorstehern. [64])

[61]) Satz 13 des Syllabus vom 8. Dezember 1864.

[62]) Das zweite Nicänische ist das siebente ökumenische Konzil, im Jahre 787.

[63]) Das achte ökumenische Konzil, 869.

[64]) In die Professio fidei Tridentinae, 18. November 1564.

[65]) Motu proprio: Ut mysticam, 14. März 1891.

[64]) Die Antwort auf diesen Appell des Papstes sind die von verschiedener Seite erfolgenden Ergebenheitsadressen an den Papst. Die in Köln versammelten deutschen (mit Ausnahme der bayrischen) Bischöfe schrieben:

Heiligster Vater!

Deine Heiligkeit wird sich nicht wundern, sondern es in Anbetracht der Umstände sehr angezeigt erachten, daß wir Bischöfe des Königreichs Preußen, im Verein mit den Oberhirten von Mainz,

1. Was zuerst die Studien betrifft, so wünschen und verfügen Wir, daß die scholastische Philosophie zur Grundlage der Theologie gemacht werde. „Wenn Etwas von den scholastischen Doktoren zu spitzfindig gefragt oder zu wenig überlegt von ihnen überliefert wurde, wenn Etwas mit ausgemachten Lehren späterer Zeit weniger zusammenhängt oder auf irgend eine Weise unannehmbar erscheint, so wollen Wir das natürlich in keiner Weise unserer Zeit zur Nachahmung empfehlen."[65]) Die Hauptsache ist: wenn Wir die scholastische Philosophie als Vorbild hinstellen, so meinen Wir vornehmlich die vom heiligen Thomas von Aquino überlieferte. Was über sie Unser Vorgänger bestimmte, soll Alles in Kraft bleiben; soweit nötig, erneuern und bekräftigen Wir es und befehlen strengen Gehorsam allenthalben. Pflicht der Bischöfe wird es sein, wo in den Seminaren Nachlässigkeit in diesem Punkte herrschte, in Zukunft strenge Befolgung zu verlangen. Dasselbe befehlen Wir den Ordensobern. Die Lehrer ermahnen Wir, ordnungsgemäß daran festzuhalten: den Aquinaten gibt man, besonders in der Metaphysik, nur mit großem Schaden preis.

Auf diesem philosophischen Fundamente erhebe sich sorgsam der Bau der Theologie! — Fördert, ehrwürdige Brüder, das Studium der Theologie, soviel Ihr könnt, lasset die Kleriker beim Verlassen der Seminare von ihrem herrlichen Werte und von Liebe zur Theologie durchdrungen sein, sodaß ihr Studium ihnen immer eine Lust ist! Denn „Jedermann weiß, daß unter der Menge der Disziplinen, die ein wahrheitsdurstiger Geist ergreifen kann, die heilige Theologie den ersten Platz einnimmt, sodaß ein alter Spruch der Weisen sagt: alle anderen Wissenschaften und Künste müssen ihr als Mägde dienen und Handreichung tun."[66]) — Wir setzen hinzu, daß die Lob zu verdienen scheinen, die in unentwegter Ehrerbietung gegen Tradition, Väter und kirchliches Lehramt, in weisem Urteil, nach katholischer Norm (was nicht bei Allen in gleichem Maße begegnet), die positiv-systematisch-darstellende Theologie mit wahrem historischem Lichte zu erleuchten suchen. Vielmehr Wert als ehedem ist dieser positiv-systematisch-darstellenden Theologie beizumessen; doch muß es ohne Schaden der Scholastik geschehen; solche, die mit dem Anscheine einer Verachtung der scholastischen Theologie jene positive herausstreichen, verdienen als Anwälte der Modernisten Tadel.

Für die profanen Disziplinen mag es genügen, die weisheitsvollen Worte Unseres Vorgängers ins Gedächtnis zu rufen: „Arbeitet eifrig an der Erforschung der Natur; die genialen Entdeckungen unserer Zeit und ihre nützliche Anwendung, die die Gegenwart mit Recht bewundert, wird auch die Zukunft dauernd loben." Freilich — ohne Schaden der Theologie. Daran hat in den folgenden Worten Unser Vorgänger mahnend erinnert: „Wenn Jemand die Ursache dieser Irrtümer sorgsam erforscht, so wird er sie vornehmlich darin finden, daß zu unserer Zeit infolge des gewaltigen Aufschwungs der Naturwissenschaften die Geisteswissenschaften in strengerem Sinne in gleichem Maße gesunken sind; einige sind fast ganz in Vergessenheit geraten, andere werden geringschätzig und oberflächlich behandelt, ihr früheres Ansehen ist ihnen genommen, und sie werden, unwürdig ihrer, durch falsche Lehren und grausige Meinungen vergiftet."[67]) Nach dieser Norm soll in den Seminaren das Studium der Naturwissenschaften betrieben werden.

2. Alle diese Vorschriften, von Uns oder Unserem Vorgänger, muß man im Auge behalten, wenn es sich um die Wahl der Rektoren und Dozenten an den Seminaren oder katholischen Universitäten handelt. Wer nur irgendwie vom Modernismus angetan ist, soll ohne jede Rücksicht vom Rektor- oder Dozentenamte ausgeschlossen sein; ist er schon im Amte, so wird er entfernt. Desgleichen wer den Modernismus heimlich oder öffentlich begünstigt, die Modernisten lobt, ihre Schuld entschuldigt, Scholastik, Väter und kirchliches Lehramt kritisiert oder der kirchlichen Gewalt, gleichgiltig wer sie ausübt, Gehorsam verweigert; desgleichen wer in Geschichte oder Archäologie oder im Bibelstudium nach Neuerungen strebt, wer die Theologie vernachlässigt oder Profanwissenschaften ihr vorzuziehen scheint. — Bei dieser Aufgabe, ehrwürdige Brüder, besonders bei der Wahl der Lehrer, werdet Ihr niemals zu viel an Aufmerksamkeit und Energie tun können; denn nach dem Lehrer bildet sich zumeist der Schüler. Darum, fest im Bewußtsein Eurer Pflicht, handelt klug und energisch!

Ebenso sorgsam und strenge sind die zu prüfen und auszuwählen, die die heiligen Weihen empfangen möchten. Fern, fern sei vom Priestertum Neuerungssucht! Hochmütige und Widerspenstige haßt Gott! — Der Doktorat in Theologie und im kanonischen Recht soll fortan Niemandem verliehen werden, der nicht vorher den festgesetzten Kursus in scholastischer Philosophie absolviert hat. Wird er trotzdem verliehen, ist er ungiltig. Die Vorschriften der Heiligen Kongregation der Bischöfe und Ordensleute vom Jahre 1896 an die Säkular- und Regularkleriker Italiens über den Besuch von Universitäten sollen künftighin für alle Nationen gelten. Kleriker und Priester, die an einer katholischen Universität oder einem katholischen Institut eingeschrieben sind, sollen Disziplinen, für die dort Lehrstühle vorhanden sind, an keiner staatlichen Universität lernen. Wo das bisher erlaubt war, ist es künftig verboten. Bischöfe, die an der Spitze solcher Universitäten oder Institute stehen, sollen sorgsamst über der Ausführung dieser Vorschriften wachen.

3. Ferner ist es Pflicht der Bischöfe, die Lektüre gedruckter Schriften der Modernisten oder solcher, die nach Modernismus schmecken und ihn begünstigen, zu verhindern, bezw., wenn sie noch nicht gedruckt sind, den Druck zu verbieten. Desgleichen sollen alle Bücher, Zeitschriften, Broschüren aller Art weder den jungen Leuten in den Seminaren noch den Studenten an den Universitäten gestattet werden; denn solche Schriften sind nicht weniger schädlich als unmoralische, ja, noch schädlicher, denn sie vergiften die Quellen des christlichen Lebens. Nicht anders ist zu urteilen über die Schriften gewisser Katholiken, sonst nicht übler Leute, die aber, ohne Kenntnis der Theologie und angetan von der neueren Philosophie, sie mit dem Glauben in Einklang zu bringen suchen und, wie sie sagen, für den Glauben fruchtbar machen möchten. Da diese Schriften um des Namens und Rufes ihrer Verfasser willen unbedenklich gelesen werden, so vermehren sie die Gefahr, allmählich den Leser zum Modernismus zu führen.

Im Allgemeinen, ehrwürdige Brüder, geben Wir in dieser

Straßburg, Metz, Rottenburg und Sachsen, erst wenige Monate nach der Fuldaer Konferenz noch einmal zusammengetreten sind. Als Versammlungsort haben wir diesmal die Kölner Metropole gewählt, die wegen ihrer günstigen Lage von den Meisten leichter zu erreichen ist. Weshalb wir aber mitten im Winter und so eilig zu einer Konferenz aufgebrochen sind, dafür ist selbstverständlich Grund und Ursache nirgends sonst zu suchen, als in Deinem sehr wichtigen Rundschreiben, das Du neulich über die Irrtümer der Modernisten erlassen hast. Es war fürwahr ein schwieriges Werk, aber für die Zeitbedürfnisse sehr nützlich, ja sogar notwendig, die vielfachen und vielgestaltigen Irrtümer der Modernisten, die teils offen wuchern, teils im Verborgenen schleichen, mit dem Licht der natürlichen Wissenschaft sowohl wie der übernatürlichen aufzudecken und klar zu unterscheiden, ihre Ursachen und Wurzeln zu erforschen und genau zu untersuchen, ihre unheilvollen und verderblichen Wirkungen zu kennzeichnen, und endlich die Heilmittel zur Rettung der Völker zu finden und anzugeben. Deshalb sei Gott Lob und Preis und gebührt Dir unvergänglicher Dank: seitdem Du nämlich mit ebensoviel Autorität wie Freimut gesprochen hast, erleuchtete die christliche Wahrheit die Welt wie ein strahlendes Licht des Heils, sehr wirksam zur Verscheuchung der Finsternis oder der Irrtümer. Um ein so großes Uebel zu hemmen, hast Du durch die gewaltige Wucht Deiner Worte alle Bischöfe der Welt zur Mithilfe aufgerufen. Und jetzt siehst Du uns vor Dir, wie wir aufrichtig bereit sind, Deine Befehle und Mahnungen auszuführen und mit allen unseren Kräften und mit allem Eifer und aller Anspannung unseres Geistes mit Dir mitzuarbeiten, damit das Unkraut der Irrtümer, welches der Feind in den Acker des Herrn gesäet hat, mit der Wurzel ausgerissen und vernichtet werde. Als Helferin möge uns die heilige und unbefleckte Jungfrau Maria beistehen und sich mit ihrer mächtigen Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne für uns verwenden. Inzwischen bitten wir zu Füßen Deiner Heiligkeit hingeworfen, Dich inständigst, uns und den unserer Sorge anvertrauten Herden den apostolischen Segen erteilen zu wollen. Köln, 24. Dezember 1907. —

Auch die bayerischen Bischöfe haben eine gemeinsame Adresse an den Papst gerichtet, die lang und von besonderem Interesse ist: Augsb. Postz. 1908 Nr. 15. Diese unbedingten Ergebenheitsbezeugungen sind um so auffallender, als den Bischöfen kraft kanonischen Rechtes die sogenannte Remonstrationspflicht zusteht, d. h. die Benachrichtigung an den Papst, daß seine Erlasse besonderen Verhältnissen gegenüber einer Korrektur bedürfen, bezw. nicht ohne Weiteres angewendet werden sollten (vgl. Meurer, Internationale Wochenschrift 1908 Nr. 2).

[65]) Leo XIII. in der Enzyklika Aeterni patris vom 4. August 1879.

[66]) Leo XIII. Litt. apost. In magna vom 10. Dezember 1889.

[67]) Leo XIII. Allokution vom 7. März 1880.

ernsten Sache Befehl: Wo nur immer in einer Diözese schädliche Bücher vorhanden sind, da bemüht Euch wacker um ihre Fernhaltung, selbst durch feierliches Verbot. Wenn auch der Apostolische Stuhl sich in jeder Weise um die Beseitigung solcher Schriften bemüht, so sind sie doch schon so zahlreich geworden, daß kaum die Kräfte zur Zensurierung aller reichen. So erklärt es sich, daß mitunter die Arznei zu spät gereicht wird, weil das Uebel schon lange Zeit sich eingefressen hat. Wir wünschen daher, daß die Bischöfe ohne alle Furcht, ohne Rücksicht auf fleischliche Klugheit, ohne Acht auf böses Geschrei, milde zwar, aber fest ihre Aufgaben anfassen, eingedenk der Vorschrift Leos XIII. in der Apostolischen Konstitution Officiorum: „Die Bischöfe sollen, auch als Delegaten des apostolischen Stuhles, schädliche Bücher und Schriften, die in ihrer Diözese erscheinen oder verbreitet werden, zu verbieten und aus den Händen der Gläubigen zu entfernen suchen.“ [68]) Hier wird ein Recht sowohl gewährt als eine Pflicht geboten. Niemand glaube, diese Pflicht erfüllt zu haben, wenn er das eine oder andere Buch Uns angezeigt hat, während zahlreiche andere ruhig verteilt und verbreitet werden dürfen. — Laßt Euch, ehrwürdige Brüder, nicht stutzig machen durch die vielleicht einem Buche anderswoher beigegebene Druckerlaubnis des sogenannten Imprimatur; es könnte ja gefälscht oder zu sorglos erteilt, oder von zu großer Güte und zu großem Vertrauen auf den Verfasser diktiert sein: das geschieht vielleicht mitunter bei den Orden. Es kommt hinzu, daß, wie eine Speise sich nicht für Alle schickt, so Bücher, die an einem Orte harmlos sind, am anderen unter Umständen schädlich sein können. Wenn also ein Bischof nach Beratung mit Sachverständigen die Zensurierung auch solcher Bücher in seiner Diözese für gut befindet, so geben Wir ihm ohne Weiteres dazu Vollmacht, ja Wir gebieten es als seine Pflicht. Taktvoll unter Einschränkung des Gebotes, wenn das genügt, auf den Klerus allein, muß verfahren werden, aber die Pflicht katholischer Buchhändler, vom Bischofe zensurierte Bücher nicht zu verkaufen, bleibt bestehen. — Und da von den Buchhändlern die Rede ist, so sollen die Bischöfe darüber wachen, daß sie nicht aus Gewinnsucht schlechte Buchware feilhalten; ganz gewiß werden in manchen Bücherkatalogen modernistische Bücher marktschreiend angeboten. Weigern sie den Gehorsam, so sollen die Bischöfe nach vorhergehender Ermahnung unbedenklich ihnen den Titel „katholischer Buchhändler“ entziehen; erst recht den Titel „bischöflicher Buchhändler“; führen sie den Titel „päpstlicher Buchhändler“, so hat Anzeige beim Apostolischen Stuhl zu erfolgen. — Allen schließlich rufen Wir die Worte der Apostolischen Konstitution Officiorum Artikel 26 ins Gedächtnis zurück: „Alle, die apostolische Erlaubnis für die Lektüre und den Besitz verbotener Bücher erhalten haben, dürfen darum noch nicht alle beliebigen von dem betreffenden Diözesanbischof verbotenen Bücher oder Zeitschriften lesen und besitzen, es sei denn, daß ihnen in der apostolischen Vollmacht eine ausdrückliche Erlaubnis gegeben sei, alle nur irgendwie verdammte Bücher zu lesen und zu besitzen.“

4. Aber es genügt noch nicht, die Lektüre und den Verkauf schlechter Bücher zu verhindern; auch die Herausgabe [Edition] muß verhindert werden. Deshalb sollen die Bischöfe bei Erteilung der Druckerlaubnis so streng wie möglich verfahren. — Da aber nach der Konstitution Officiorum die für die Erteilung der Druckerlaubnis seitens des Diözesanbischofs erforderlichen Bedingungen sehr zahlreich sind und der Bischof allein nicht Alles prüfen kann, so wurden amtlich in einzelnen Diözesen Zensoren in genügender Zahl eingesetzt, um den Bischof zu unterrichten. Dieses Zensoreninstitut findet Unseren vollen Beifall, Wir ermahnen nicht nur dazu, nein, Wir befehlen seine Ausdehnung auf alle Diözesen. An allen Bischofssitzen also sollen amtlich Zensoren zur Prüfung der Druckmanuskripte sein; sie sollen aus dem Welt- und Ordensklerus ausgewählt werden, Männer, die sich durch ihr Alter, Bildung, Klugheit empfehlen und bei der Billigung und Verwerfung die sichere Mittelstraße gehen. Ihnen soll die Prüfung der Schriften übertragen werden, die nach Artikel 41 und 42 genannter Konstitution der Druckerlaubnis bedürfen. Der Zensor hat sein Urteil schriftlich abzugeben. Ist es günstig, so soll der Bischof die Druckerlaubnis durch das Wort: Imprimatur [es kann gedruckt werden] erteilen, doch soll ihm die Formel: Nihil obstat [es liegt kein Hindernis vor] mit dem Namen des Zensors voraufgehen. — An der römischen Kurie sollen genau wie an den übrigen Bischofssitzen amtlich Zensoren eingerichtet werden. Nach Anhören des Kardinalvikars [69]) in Rom, unter Zustimmung des Papstes selbst soll sie der Magister sacri palatii [70]) ernennen. Er soll zur Prüfung der einzelnen Schriften den Zensor bestimmen; desgleichen erteilt er die Druckerlaubnis, oder auch der Kardinalvikar oder der stellvertretende Bischof; wie gesagt, ist die Approbationsformel vorauszuschicken und der Name des Zensors beizusetzen. — Nur bei außerordentlichen Umständen und sehr selten soll nach dem Gutachten des Bischofs die Erwähnung des Zensors unterbleiben können. — Den Verfassern soll der Name des Zensors niemals bekannt werden, ehe er ein günstiges Urteil gefällt hat, damit der Zensor bei der Prüfung oder Verweigerung der Druckerlaubnis keine Schwierigkeiten erfährt. — Zensoren sollen aus den Ordensleuten nur nach geheimer Anhörung des Provinzialbez. in Rom des General-Oberen gewählt werden; über Sitten, Wissen und Glaubensreinheit des Kandidaten soll der betreffende Obere unter Amtspflicht ein Zeugnis abgeben. — Die Ordensoberen gemahnen Wir an die furchtbar ernste Pflicht, niemals von ihren Untergebenen ohne ihre und die bischöfliche Erlaubnis Etwas drucken zu lassen. — Schließlich bestimmen Wir, daß der Titel Zensor für die Bestätigung der Privatansichten des betreffenden Verfassers gar keine Bedeutung hat und niemals in diesem Sinne herangezogen werden darf. [71])

Nach diesen allgemeinen Anordnungen wünschen Wir insbesondere sorgsame Beachtung der Worte in Artikel 42 der Konstitution Officiorum: „Weltgeistlichen ist es verboten, ohne vorherige Erlaubnis ihres Bischofs die Leitung von Zeitungen oder Zeitschriften zu übernehmen.“ Wer die gegebene Erlaubnis zum Unheil mißbraucht, dem wird sie nach vorheriger Ermahnung entzogen. Da Priester, die, wie man sagt, Korrespondenten oder Mitarbeiter sind, häufiger in Zeitungen oder Zeitschriften vom Modernismus infizierte Artikel veröffentlicht haben, so sollen die Bischöfe darauf achten, daß hier keine Vergehen vorkommen, im Uebertretungsfalle ermahnen und die Schriftstellerei verbieten. Genau so sollen, wie Wir eindringlich ermahnen, die Ordensobern verfahren; sind sie nachlässig, so sollen die Bischöfe mit päpstlicher Vollmacht einschreiten. — Katholische Zeitungen und Zeitschriften sollen, soweit möglich, einen bestimmten Zensor haben. Seine Aufgabe ist, die einzelnen Blätter oder Hefte nach Erscheinen zu gelegener Zeit durchzulesen; findet er etwas Gefährliches, so soll er es baldmöglichst verbessern lassen. Dieselbe Befugnis soll den Bischöfen zustehen, selbst wenn der Zensor vielleicht günstig geurteilt haben sollte.

5. Kongresse und öffentliche Versammlungen haben Wir schon als Mittel für öffentliche Verteidigung und Propaganda der Modernistenlehre oben (Sp. 192) erwähnt. — Priesterkongresse sollen die Bischöfe künftighin nur in den allerseltensten Fällen dulden. Tun sie es, so doch nur unter der Bedingung, daß Nichts verhandelt wird, was vor die Bischöfe oder den apostolischen Stuhl gehört; Nichts soll vorgeschlagen oder gefordert werden, was Anmaßung kirchlicher Gewalt bedeutet; von Allem, was nach Modernismus, Presbyterianismus [Gemeindeselbständigkeit] oder Laizismus schmeckt, darf keine Rede sein. — Derartigen Versammlungen, die nur vereinzelt, bei günstiger Gelegenheit durch schriftliche Verfügung gestattet werden dürfen, darf ein Priester aus einer anderen Diözese nur auf Grund eines Empfehlungsschreibens seines Bischofs beiwohnen. — Alle Priester aber sollen der ernsten Worte Leos XIII. gedenken: „Heilig sei den Priestern die Autorität ihrer Bischöfe; es sei ihnen gewiß, daß das Priesteramt nur unter Leitung der Bischöfe heilig, nützlich und ehrbar sein kann.“ [72])

[68]) Tit. 1 c. 10 und 29. Vgl. oben Sp. 161.

[69]) Kardinalvikar ist der Kardinal, der für den Papst in dessen Diözese (Stadt Rom und Umgebung) die bischöfliche Jurisdiktion ausübt.

[70]) Der Zensor der in Rom erscheinenden Bücher, zugleich Konsultor in mehreren Kongregationen. Er muß stets dem Dominikanerorden angehören.

[71]) D. h.: wie bei uns der Herausgeber einer Zeitschrift, so übernimmt der Zensor nicht die Verantwortung für die Privatansicht, die er passieren läßt.

[72]) Enzyklika Nobilissima Gallorum vom 10. Februar 1884.

6. Aber, ehrwürdige Brüder, was nützen Unsere Gebote und Vorschriften, wenn sie nicht ordentlich und streng ausgeführt werden? Um den Erfolg nach Wunsch zu erzielen, beschlossen Wir die Ausdehnung einer vor mehreren Jahren erlassenen klugen Verfügung umbrischer Bischöfe auf alle Diözesen: „Zur Ausrottung schon verbreiteter Irrtümer und zur Verhinderung der Weiterverbreitung oder Aufrechterhaltung der schlimmen Folgen der Verbreitung durch gottlose Lehrer, beschließt der heilige Konvent, in den Spuren des heiligen Karl Borromäus, die Einrichtung eines Aufsichtsrates in jeder Diözese, bestehend aus Männern des Welt- und Ordensklerus; seine Aufgabe ist, darüber zu wachen, ob und mit welchen Kunstgriffen neue Irrtümer weiter schleichen oder verbreitet werden, und den Bischof davon zu benachrichtigen, damit er nach gemeinsamer Beratung Mittel ergreife, das Uebel noch sogleich im Anfang zu unterdrücken; so wird es sich zum Verderben der Seele nicht immer weiter verbreiten können oder, was noch schlimmer ist, täglich sich kräftigen und wachsen." — Einen solchen Aufsichtsrat wünschen Wir baldmöglichst in den einzelnen Diözesen eingerichtet zu sehen.[73]) Seine Mitglieder sollen ebenso erwählt werden wie die Zensoren [s. o.]. Jeden zweiten Monat, an bestimmtem Tage sollen sie mit dem Bischof zusammenkommen; ihre Verhandlungen und Beschlüsse sind Amtsgeheimnis, ihre amtlichen Aufgaben diese: sorgsame Aufspürung aller Anzeichen und Spuren des Modernismus, in Büchern wie im Lehrunterricht, kluge, aber treffende und wirksame Vorschriften zur Bewahrung des Klerus und der Jugend. — Neue Begriffe sollen sie nicht zulassen und der Mahnung Leos XIII. gedenken: „In katholischen Schriften kann eine Redeweise nicht geduldet werden, die, neuerungssüchtig, die Frömmigkeit der Gläubigen zu verspotten scheint und von einer Neuordnung des christlichen Lebens spricht, von neuen Kirchengesetzen, neuen Bedürfnissen des modernen Geistes, einem neuen sozialen Beruf des Klerus, neuer christlicher Humanität u. dergl." [74]) Derartiges darf in Büchern und Vorlesungen nicht geduldet werden. — Bücher, in denen fromme Lokal-Ueberlieferungen oder heilige Reliquien behandelt werden, sollen sie im Auge behalten. Derartige Fragen sollen sie nicht in Zeitungen oder Erbauungszeitschriften behandeln lassen, auch nicht mit spöttischen oder despektierlichen Worten oder in apodiktischem Urteilsspruch, namentlich wenn es sich, wie gewöhnlich, bei den Aussagen nur um Wahrscheinlichkeiten oder vorgefaßte Meinungen handelt.

Bezüglich der heiligen Reliquien soll Folgendes gelten. Wenn die hier allein zuständigen Bischöfe sicher wissen, eine Reliquie ist unecht, sollen sie sie der Verehrung der Gläubigen entziehen. Sind die Beglaubigungen einer Reliquie, vielleicht infolge bürgerlicher Unruhen oder sonst irgendwie, zu Grunde gegangen, so soll sie nur nach ordnungsgemäßer Anerkennung durch den Bischof ausgestellt werden. Verjährung oder begründete Echtheitsvermutung soll nur dann als Beweis gelten, wenn die Verehrung sich durch ihr Alter empfiehlt; entsprechend hat sich ein Dekret der heiligen Kongregation für Ablässe und Reliquien von 1896 ausgesprochen: „Alte Reliquien sind in der bisherigen Verehrung zu belassen, außer wenn man im besonderen Falle bestimmte Beweise für die Fälschung oder Unechtheit besitzt." — Bei einem Urteile über fromme Ueberlieferungen aber muß man bedenken: die Kirche läßt mit größter Klugheit derartige Ueberlieferungen nur unter Anwendung der von Urban VIII. erlassenen Vorsichtsmaßregel schriftlich behandeln; geschieht das auch ordnungsgemäß, so behauptet die Kirche damit noch nicht die Wahrheit der Tatsache, sondern gestattet nur daran zu glauben, wenn menschliche Beweise für die Glaubwürdigkeit nicht fehlen. So bestimmte vor 30 Jahren [2. Mai 1877] die heilige Ritenkongregation: „Derartige Erscheinungen oder Offenbarungen sind vom apostolischen Stuhle weder gebilligt noch verworfen worden, vielmehr erlaubt als Gegenstände des frommen, allerdings nur menschlichen Glaubens,[75]) nach der Ueberlieferung, die sie mit sich führen und die durch geeignete Zeugnisse und Geschichtsdenkmäler bekräftigt wird." Wer das festhält, braucht keinerlei Besorgnis zu hegen. Denn die Verehrung einer Erscheinung, sofern sie auf die Tatsache selbst geht und relativ heißt, schließt immer die Wahrheit der Tatsache als Voraussetzung in sich.[76]) Sofern sie aber absolut ist, stützt sie sich stets auf die Wahrheit; denn sie bezieht sich auf die Personen der verehrten Heiligen selbst.[77]) Dasselbe ist von den Reliquien zu sagen. — Endlich gebieten Wir dem Aufsichtsrate, die sozialen Einrichtungen und Schriften aller Art zur sozialen Frage sorgsam und beständig im Auge zu behalten, damit keinerlei Modernismus sich dort verberge, sie vielmehr den Vorschriften der römischen Päpste entsprechen.

7. Damit Unsere Verordnungen nicht in Vergessenheit geraten, wünschen und befehlen Wir, daß die Bischöfe der einzelnen Diözesen ein Jahr nach Veröffentlichung dieses Erlasses, später alle drei Jahre, sorgsam und unter Eid an den apostolischen Stuhl über die Verfügungen dieses Unseres Erlasses Bericht erstatten, desgleichen über die im Klerus herrschenden Lehranschauungen, insbesondere in den Seminaren und sonstigen katholischen Instituten, einschließlich der bischöflicher Autorität nicht unterstehenden. Den gleichen Befehl erteilen Wir den Ordensobern für ihre Zöglinge.

[Schluß]

Das, ehrwürdige Brüder, haben Wir Euch mitteilen zu müssen geglaubt, zum Heile aller Gläubigen. Die Feinde der Kirche werden sicher diese Anweisungen benutzen zur Neubelebung der alten Verleumdung, Wir seien Feinde der Weisheit und des Fortschrittes der Menschheit. Um auf diese Beschuldigungen, die die Geschichte des Christentums überreichlich fortdauernd widerlegt, eine neue Antwort zu geben, ist Unsere Absicht, ein besonderes Institut mit allen Mitteln zu fördern, in dem mit Unterstützung aller hervorragenden katholischen Gelehrten alle Zweige der Wissenschaft und Bildung unter Führung und Leitung der katholischen Wahrheit gepflegt werden sollen. Gebe Gott die glückliche Erfüllung dieses Vorhabens! mögen alle wahren Freunde der Kirche dabei helfen! Doch davon bei anderer Gelegenheit.[78]) — Inzwischen, ehrwürdige Brüder, auf deren Hülfe und Eifer Wir fest vertrauen, erflehen Wir Euch von ganzem Herzen die Fülle des göttlichen Lichtes, damit Ihr angesichts der Größe der Gefahr, die von den allenthalben einherschleichenden Irrtümern droht, Eure Aufgabe klar erkennet und auf ihre Erfüllung alle Kraft und Energie verwendet. Jesus Christus, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, stehe Euch bei mit seiner Kraft, mit Gebet und Hülfe die unbefleckte Jungfrau, die Vernichterin aller Ketzereien! — Wir aber erteilen Euch, Eurem Klerus und Eurem Volke als Unterpfand Unserer Liebe und göttlichen Trostes im Leid in voller Liebe den apostolischen Segen.

Rom, Sankt Peter, den 8. September 1907, im fünften Jahre unseres Pontifikates, Pius X., Papst.

---

[73]) Inzwischen sind in den Diözesen Paderborn und Köln die Generalvikariate als Aufsichtsräte bestimmt worden.

[74]) Instruktion der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten vom 27. Januar 1902.

[75]) Der menschliche Glaube steht im Gegensatz zum göttlichen (fides divina), d. h. dem Glauben an unmittelbar göttlich Offenbartes.

[76]) Es ist also nichts Unlauteres in ihr.

[77]) Die Verehrung, die nicht an der relativen äußeren Tatsache haftet, vielmehr auf den hinter der Tatsache stehenden Heiligen geht, ist um deswillen eine absolute und wahr wie die Heiligenverehrung überhaupt.

[78]) Inzwischen ist unter dem 14. Dezember 1907 Professor Ludwig Pastor durch Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val zum Sekretär des „Internationalen katholischen Institutes für Fortschritt der Studien" ernannt worden. Die Oberleitung hat Kardinal Rampolla.

NB. Der offizielle Name des Syllabus ist: **Dekret des heiligen Offiziums Lamentabili,** der der Enzyklika: **Enzyklika Pascendi.** So nach den Anfangsworten des lateinischen Textes.

Uebersicht über die Literatur

Eingehende **Kommentare** zum Syllabus haben Heiner, Professor in Freiburg i. Br.: Der neue Syllabus Pius X. oder Dekret des heiligen Offiziums „Lamentabili" vom 3. Juli 1907 (Mainz, Kirchheim. IV 300 S. 5, gebunden 6 Mk.) und Michelitsch, Professor in Graz: Der biblisch-dogmatische „Syllabus" Pius' X. samt der Enzyklika gegen den Modernismus (Graz, Styria. IV 367 S. 3,80 Mk.) veröffentlicht. Der von Heiner trägt offiziösen Charakter, weil „infolge ausdrücklicher Aufmunterung des h. Vaters" geschrieben; wir haben von Heiner „auf Wunsch von höchster Stelle" auch eine Erläuterung der Enzyklika zu erwarten. Seine Besprechung des Syllabus nach den einzelnen Sätzen trägt ausgesprochen dogmatisch-kanonistisches Gepräge; sie ist wertvoll für die Abgrenzung der katholischen Dogmatik durch die Papstverbote und zeigt, was im Einzelnen verboten, was noch freigelassen ist. In der Frage nach den Quellen der verurteilten Sätze läßt Heiner leider nahezu völlig im Stich, nur in Allgemeinheiten wird Loisys, Harnacks u. A. gedacht. Hier ist Michelitsch entschieden besser, der die Schriften Loisys gelesen hat und die betreffenden Stellen aus ihnen angibt, auch anderweitig sich um die Quellen bemüht. Vorausgeschickt ist ein Kapitel „Kirchliche Zeitverhältnisse beim Erscheinen des neuen Syllabus", wertvoll durch den Abdruck zahlreicher Dokumente zum Fall Schell, Tyrell, Münsterer Indexliga u. A. Ebenso sind am Schlusse „Stimmen der Presse über die Modernismus-Enzyklika" mitgeteilt. Was Michelitsch selbst über die Enzyklika sagt, ersetzt nicht den dringend erforderlichen, noch ausstehenden eingehenden Kommentar.

Der **Text** des Syllabus lateinisch und deutsch aus dem Buche von Michelitsch ist in Sonderausgabe (Graz, Styria) zum Preise von 25 Pfg., der der Enzyklika lateinisch und deutsch zum Preise von 50 Pfg. erschienen. Deutsche Uebersetzung allein bieten die unten genannten Schriften von Vigilius, Wahrmund und Hauviller. Mit den ersten 8 Sätzen des Syllabus beschäftigt sich eine Studie von J. Beßmer: Der Glaubensgehorsam (Stimmen aus Maria Laach Bd. 73 Heft 4). Weiter beschäftigen sich teils mit Syllabus allein, teils mit Syllabus und Enzyklika Der Katholik 1907 Heft 6, 7, 9, 10 (hier auch der lateinische Text beider Kundgebungen), die Stimmen aus Maria Laach Bd. 73 H. 2, 3, die Apologetische Rundschau Oktober und November 1907, die Allgemeine Rundschau 1907 Nr. 40, 45, 48, die Civiltà Cattolica Nr. 1375 und 1376. In den meisten Tagesblättern waren Syllabus und Enzyklika in Auszügen geboten, die Kölnische Volkszeitung brachte in Nr. 805—816 (1907) den ganzen Text der Enzyklika deutsch, als erste Uebersetzung verdienstlich, freilich nicht immer genau, da dem Blatte der Originaltext nicht vorlag. Die amtlichen, kirchlichen Diözesanblätter enthalten natürlich vorschriftsmäßig sämtlich den Text von Syllabus und Enzyklika lateinisch. Eine „autorisierte Ausgabe" der Enzyklika, deutsch und lateinisch, bot die Herdersche Verlagsbuchhandlung in Freiburg u. d. T.: „Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius X. über die Lehre der Modernisten" (121 S. 1,20 Mk.); die deutsche Uebersetzung liest sich glatt und ist genauer als die von Michelitsch.

Als **Antworten der Modernisten** erschienen Il programma dei modernisti (Rom, Società internazionale scientifico-religiosa editrice 232 S.), die Nr. 9 und 10 des Rinnovamento (Mailand, Via Bigli 15. 2 Mk.), Loisy, Quelques observations (im Selbstverlag), das Gegenstück zum italienischen programma in Frankreich: Catholici, Lendemain de l'Encyclique (Paris, Nourry). Nach einer Notiz der Frankfurter Zeitung Nr. 43 gehört hierher auch der Oesterreicher Monsignore Scheicher mit seinem zweibändigen Werke „Erlebnisse und Erinnerungen" (Verlag?). Das „Organ für fortschrittlichen Katholizismus", das „Zwanzigste Jahrhundert" bringt im laufenden Jahrgange fortgesetzte Betrachtungen über Syllabus und Enzyklika, die „Renaissance", jetzt eingegangen, handelte in Heft 8 des Jahres 1907 von ihnen.

Die **katholische und protestantische Kritik** kam gleichzeitig zum Worte in einer Serie von Aufsätzen der „Internationalen Wochenschrift." In der ersten Nummer schrieben Meurer und Troeltsch, in der zweiten Meurer und Hauck, in der dritten Ehrhard und Herrmann, in der vierten Eucken, in der fünften Schnitzer, in der sechsten Köhler, in der siebenten Mausbach und Köhler. Die protestantische Kritik war ruhig und leidenschaftslos, über den Ereignissen stehend, teils den prinzipiellen Gegensatz zwischen katholischem und modernem Denken betonend, teils Ursprung und Wesen der Papsterlasse sowie ihre Bedeutung für den künftigen Katholizismus klarlegend. Die Aufsätze haben im katholischen Lager manchen Sturm hervorgerufen. Gegen Troeltsch vornehmlich schrieb in der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 116 und 138) Professor Esser in Bonn, ihm modernistische Beurteilung des Katholizismus vorwerfend. Die Artikel Ehrhards und Schnitzers riefen „Fälle" hervor. Ehrhard, dessen Aufsatz sehr deutlich den antiwissenschaftlichen Geist der Erlasse brandmarkte, erhielt eine Rüge, der Prälatentitel wurde ihm entzogen, er aber auf Grund einer Erklärung seiner Treue zu Rom — ein Devotionsakt, kein Widerruf — (Köln. Volksztg. Nr. 93) unbehelligt gelassen. Schnitzers Aufsatz, obwohl bei weitem nicht so tiefgehend wie der Ehrhards, kehrte seine ganze Wucht gegen die römische Kamarilla, die glaubt, allein die ecclesia docens (die lehrende Kirche) zu sein. Der Fall ist noch nicht zu Ende, Schnitzer ist „beurlaubt" und liest nicht mehr; den Theologen war der Besuch seiner Vorlesungen untersagt; ferner ist die suspensio a divinis (Verweigerung der Sakramente) über ihn verfügt und die Untersuchung eingeleitet. An der Kühle, mit der der Kultusminister von Wehner den Fall behandelte, die sehr deutlich gegen das Durchgreifen der preußischen Regierung im Fall Schrörs abstach, merkte man den Staat mit klerikaler Majorität. Die ausdrückliche Respektsbezeugung vor dem Papste, der irregeleitet sei, am Schlusse seines Aufsatzes wird Schnitzer wohl kaum schützen können, da noch Anderes gegen ihn schwebt, wie Schnitzers eigener Kollege Bardenhewer seinen Studenten kundzutun leider für nötig hielt! (Köln. Volksztg. Nr. 132.) Allgemein erwartet man von Schnitzer unbeirrtes Festhalten; bleibt er fest, so wird er wohl wie Friedrich in der philosophischen Fakultät ein Unterkommen finden, für den Katholizismus ist er damit verloren, selbst wenn er den Uebertritt zum Altkatholizismus nicht vollziehen sollte. Interessant war Mausbachs Aufsatz (Meurer bot wesentlich eine genaue Inhaltsangabe und knüpfte daran einige kanonistische Bemerkungen). Der Münstersche Theologe betonte im Gegensatz zu Ehrhard und Schnitzer, was die Enzyklika nicht verbiete, und suchte die Möglichkeit einer keineswegs rückständigen modernen katholischen Theologie trotz Papsterlassen darzutun, so modern sogar, daß sie in puncto Metaphysik an Eduard v. Hartmann einen gewissen Bundesgenossen hat und, richtig verstanden, auch Evolution kennt. Aehnliches leistete speziell dem Syllabus gegenüber der wertvolle Aufsatz von Fr. M. J. Lagrange: Le décret Lamentabili sane exitu et la critique historique (Revue biblique 1907 Heft 4). Beide berühren sich darin mit den Ausführungen Köhlers (Chr. Welt 1907 Nr. 32 und 41. Internat. Wochenschrift 1908 Nr. 6 und 7).

Mit diesem setzt sich Baumgarten in der „Kirchlichen Chronik" des zweiten Heftes seiner Monatsschrift „Evangelische Freiheit" 1908 auseinander, nachdem er in größerem Zusammenhange (vgl. auch Heft 1) die ganze katholische Bewegung der Gegenwart erörtert hatte. Bei vieler Uebereinstimmung im Einzelnen liegt die Differenz in dem Satze: „Das kommt daher, daß er (Köhler) nicht bloß den Katholizismus als eine bestimmte Art, zur Glaubensgewißheit zu kommen, sondern auch den im Papsttum gipfelnden politisch-hierarchischen Katholizismus als eine unangetastet zu lassende, bleibende Grundform religiösen Lebens betrachtet, deren Protestantisierung nicht einmal wünschenswert wäre." In der Tat betrachtet Köhler die Dinge so. Aber nur, weil er es muß. Der Katholizismus zwingt ihn dazu, zu dessen unabtrennbarem Wesensbestandteil seit der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit der hierarchische Absolutismus gehört. Ein Zurück gibt es hier nicht. Eine Zerbrechung der katholischen Kirche ist — ganz abgesehen von der Frage, ob sie wünschenswert wäre — Utopie, an die man glauben kann, die aber für realpolitisches Denken nicht in Betracht kommt; die Reformationsgeschichte, der gewaltigste Sturm gegen den Katholizismus, den er dennoch bestanden hat, spricht hier deutlich genug. Die Realpolitik hat mit dem Katholizismus des Vatikanums allein zu rechnen und sich zu fragen, wie sie diesen nach Möglichkeit fruktifizieren kann für das kulturelle Leben. Darum das Suchen Köhlers nach „Durchschlupflöchern", die aber nach Mausbachs Ausführungen entgegen Baumgarten nicht als „jesuitisch" und „unehrliches Diplomatisieren" zu beurteilen sind, daher sein „rosenroter Optimismus" (v. Hoensbroech). Man hat bei ihm das „Protestierende" vermißt, seinen Ton zu freundlich gefunden. Aber sein Verfahren steht unter dem Zwange, daß mit Protestieren und Schroffheit dem internen Katholizismus gegenüber gar Nichts zu machen ist. Angesichts der staatsgesetzlichen Regelung der katholischen Kirchenverhältnisse sind wir den Verfügungen von Syllabus und Enzyklika gegenüber zunächst einfach machtlos; sie können sogar noch viel schroffer werden — wir müssen es geschehen lassen, können erst dann scharf machen, wenn die internen Dinge direkte Staatsrechte anzutasten versuchen (wie im Falle Schrörs). Es bleibt lediglich die Möglichkeit, solchen Verfügungen die gute Seite abzugewinnen, Alles zu kräftigen und zu fördern, was ihr dient, und so eine Reform von innen heraus ermöglichen zu helfen.

Wertlos sind darum die Protestschriften nicht; nur haben sie keinen unmittelbar praktischen Wert, sondern dienen den Interessen der Dogmatik und vergleichenden Konfessionskunde. Dahin gehören die Schriften von Ernst Hauviller (Der Syllabus. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag. 48 S. 50 Pfg. Pius X. als Großinquisitor und Erzieher. Ebenda 16 S. 30 Pfg.), Vigilius (Syllabus und Modernisten-Enzyklika Pius' X. Leipzig, Braun. 32 S. 50 Pfg.), Ludw. Wahrmund (Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft. München, Lehmann. 55 S. 1 Mk.), und der Aufsatz der Altkatholiken Michaud (Le Syllabus de Pie X. in der Internationalen theol. Zeitschrift 1907 S. 672 ff.) Alle diese Ausführungen sind für das prinzipielle Verständnis katholischer Weltanschauung wichtig und wertvoll. Wahrmund namentlich geht sehr scharf ins Gericht, wie überhaupt dem Charakter dieser Schriften entsprechend die Polemik darin überwiegt.

Den interessanten, in der „Christl. Welt" 1908 Sp. 157 angedeuteten **Vergleich** zwischen Syllabus-Enzyklika und protestantischer Kirchen- und Lehrzucht, den die „Kölnische Volkszeitung" 1907 Nr. 1022 zuerst aufgeworfen hatte, zieht in sehr maßvoller Weise Johannes Kübel in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift" 1908 S. 130 ff.

Walther Köhler